

fachbuch *journal*

FACH- UND SACHLITERATUR FÜR DEN BUCHEINKAUF

IM FOKUS

| B.I.T.-SOFA 2011 BUCHMESSE FRANKFURT

- Deutsche Digitale Bibliothek
- Urheberrecht
- Patron Driven Acquisition
- Wissensbilanz – Made in Germany



BUCHHANDEL

| Der Liro Color – Digitale Kundenbindung pur Gespräch mit Ronald Schild, MVB-Geschäftsführer

VERLAGE

| 50 Jahre dtv

RECHT

| Lehrbücher, Handbücher und Kommentare zum privaten Baurecht

ARCHITEKTUR | BAUWESEN

| Der Verlag der Bauhaus-Universität Weimar

MEDIZIN | GESUNDHEIT

| „Über das Sterben“ – Der Mut zum liebvollen Unterlassen Gespräch mit Prof. Dr. Gian Domenico Borasio

ASTRONOMIE

| Neuerscheinungen

www.fachbuchjournal.de

Aktuelles aus der Bertelsmann Stiftung



Gunter Thielen (Hrsg.)
Zukunftsmodell Soziale Marktwirtschaft
Herausforderungen und Perspektiven im 21. Jahrhundert

| Verlag BertelsmannStiftung



Maria Stippeler, Sadie Moore,
Seth Rosenthal, Tina Dörffler
**Führung – Überblick über Ansätze,
Entwicklungen, Trends**

| Verlag BertelsmannStiftung



Christine Zühlke, Jörn Lange
**Länderreport Frühkindliche
Bildungssysteme 2011**
Teresa Mayr-Graf – Gernot Grottel

| Verlag BertelsmannStiftung



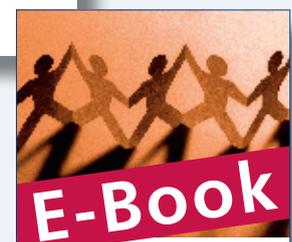
Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Transformation Index | BTI 2012
Politische Gestaltung im internationalen Vergleich

| Verlag BertelsmannStiftung



Bertelsmann Stiftung, Staatliche Lehrerbildungsstelle für
Hilfsschullehrer/innen, Weimar (2012) | Bertelsmann (Hrsg.)
**Gemeinsam lernen –
Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule**

| Verlag BertelsmannStiftung



Grady McGonagill, Tina Dörffler

Leadership and Web 2.0

The Leadership Implications of the Evolving Web

| Verlag BertelsmannStiftung

| Verlag BertelsmannStiftung

Postfach 103, 33311 Gütersloh | ☎ 05241 80-88280 | ☎ 05241 46970
www.bertelsmann-stiftung.de/verlag | sabine.reimann@bertelsmann-stiftung.de

Fachliteratur für Bauingenieure und Architekten



KONRAD BERGMEISTER,
FRANK FINGERLOOS,
JOHANN-DIETRICH WÖRNER
(HRSG.)

Beton-Kalender 2012
Schwerpunkte: Infrastruktur-
bau, Befestigungstechnik,
Eurocode 2

November 2011
1076 Seiten, 688 Abbildungen,
173 Tabellen, Hardcover.

€ 165,-*
Fortsetzungspreis*: € 145,-
ISBN: 978-3-433-02989-3

■ Bauliche Anlagen der Verkehrsinfrastruktur auf Straße und Schiene werden örtlich, regional und im internationalen Maßstab errichtet - der Beton-Kalender vermittelt das notwendige Wissen für Entwurf und Planung. Außerdem: Befestigungstechnik, Kurzfassung EC 2 mit Kommentierung.



HOLGER SVENSSON
Schrägkabelbrücken
40 Jahre Erfahrung weltweit

Mit DVD: Vorlesungen live
September 2011
458 Seiten, 1265 Abbildungen,
Hardcover.

€ 129,-*
ISBN: 978-3-433-02977-0

■ Weltweit werden im Zuge von Verkehrsinfrastrukturprojekten unvermindert Großbrücken gebaut, seit den 1970er Jahren insbesondere Schrägkabelbrücken. Entwurf, Montageplanung und Bauausführung werden grundsätzlich behandelt und anhand von ca. 250 ausgeführten Beispielen erläutert.



WOLFGANG MOLL,
ANNIKA MOLL
Schallschutz im
Wohnungsbau
Gütekriterien, Möglichkeiten,
Konstruktionen

Juni 2011
138 Seiten, 53 Abbildungen,
17 Tabellen, Hardcover.

€ 59,-*
ISBN: 978-3-433-02936-7

■ Das Buch beantwortet die Fragen nach dem erwünschten, erforderlichen oder geschuldeten Schallschutz und nach den Möglichkeiten der Schalldämmung. Ein Praxisbuch für Architekten und Ingenieure, für die Wohnungswirtschaft, für Mieter und Eigentümer, sowie für Juristen im Baurecht.



was eigentlich wichtig ist

Das „B.I.T.-Sofa“, eine Institution der beiden Fachzeitschriften B.I.T.online und Fachbuchjournal, war auch auf der Buchmesse 2011 wieder der Treffpunkt zur Diskussion brandaktueller Fragen. Die Deutsche Digitale Bibliothek, der neue Trend Patron Driven Acquisition (PDA), einmal mehr das Urheberrecht und zu guter Letzt die Frage, was „Wissensbilanz – Made in Germany“ den Bibliotheken bringt, waren in diesem Jahr die spannenden Themen der gut besuchten Podiumsgespräche. Helga Bergmann und Vera Münch berichten für uns, wie renommierte Fachleute aus Bibliotheken, Verlagen, von Bibliotheksdienstleistern, Forschungseinrichtungen und aus der Politik sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln und zum Teil in lebhaftem Schlagabtausch diskutierten.

„Liegt die Zukunft des stationären Buchhandels im Netz?“, das war das hoch aktuelle Thema – der Internet-Buchhandel hat in diesem Jahr immerhin einen Anteil von rund 15 Prozent erreicht – auf der Pressekonferenz des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels bei der Buchmesse. Ronald Schild, Geschäftsführer der MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH, präsentierte ein Komplett-Paket, mit dem der lokale Buchhändler den digitalen Vertrieb von Büchern in Zukunft selbst in die Hand nehmen kann. Der preisgünstige E-Book-Reader für den Buchhandel, der „Liro Color“, gehört mit zu dieser Offensive für die „digitale Kundenbindung“. Das hörte sich sehr vielversprechend an. Wir fragten Ronald Schild nach der bisherigen Resonanz.

Außerdem nehmen wir in dieser Ausgabe das Jubiläum des dtv gerne als Anlass, dem Verlag, seinem Leiter Wolfgang Balk und den 120 MitarbeiterInnen mit einem kleinen Porträt zum großen 50. Geburtstag zu gratulieren. Generationen von dtv-Lesern sind mit den stilprägenden dtv-Taschenbüchern aufgewachsen. Gleich der allererste Titel des Verlags, Heinrich Bölls Irisches Tagebuch, wurde zum Riesenerfolg und insgesamt weit mehr als eine Million Mal verkauft. Heute behauptet sich der dtv zwischen den fünf großen Publikumsverlagen der Bundesrepublik als konzernunabhängiger Taschenbuchverlag.

In einem unserer Schwerpunkte präsentieren wir Lehrbücher, Handbücher und Kommentare zum privaten Baurecht. Dr. Ulrich Repkewitz hat sie für uns gesichtet und bewertet. Und im Thema Architektur/Bauwesen/Design stellen wir Neuerscheinungen und einen kleinen Verlag vor, dessen Programmschwerpunkt auf der Literatur zum Bauhaus liegt, nomen est omen: Der Universitätsverlag der Bauhaus-Universität Weimar ist der Universitätsbibliothek zugeordnet und bringt außergewöhnlich schöne Bücher auf den Markt. Auf dieses Juwel wollen wir aufmerksam machen.

Ein ganz besonders eindrucksvolles und kluges Buch stellen wir in das Zentrum unseres medizinischen Schwerpunkts. Autor Prof. Dr. med. Gian Domenico Borasio ist einer der Wegbereiter der Palliativmedizin in Deutschland. Er setzt sich für eine Medizin am Lebensende ein, die das Leiden lebensbedrohlich Erkrankter lindern, ihre Lebensqualität und die ihrer Angehörigen verbessern will – statt künstlich den Sterbeprozess zu verlängern. Er plädiert für die „Wiederentdeckung dessen, was man das ‚liebvolle Unterlassen‘ nennen könnte“, wozu gelegentlich mehr Mut gehöre als zum Tun, und er ist davon überzeugt, dass die Prozesse der Geburt und des Sterbens in der Regel dann am besten ablaufen, wenn die von der Natur dafür vorgesehenen Programme möglichst wenig gestört werden. Persönlich ist für Gian Domenico Borasio der Gedanke an den Tod „ein ständiger, aber kein unangenehmer Begleiter. In der Bibel steht ‚Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden‘. Die Arbeit in der Palliativmedizin ist in dieser Hinsicht ein großes Geschenk.“

Die Mainzer Verlegerin Karin Schmidt-Friderichs beschreibt im Fragebogen auf unserer letzten Seite einen schlechten Tag: „Ich leide manchmal unter dem Kommunikations-Overflow, wenn Handy und Festnetztelefon klingeln, Mails, Facebook und Twitter blinken und ich darüber vergesse, was eigentlich wichtig ist ...“

Ich hoffe, dass Sie in dieser Ausgabe des Fachbuchjournals Ihre eigenen Entdeckungen machen werden und wünsche Ihnen, so kurz vor Weihnachten, besinnliche Festtage und für das neue Jahr Zeit für das, was eigentlich wichtig ist.

Angelika Beyreuther

EDITORIAL	1
TOP 10 OKTOBER 2011	78
NOVITÄTEN	79
VOSCHAU	79
IMPRESSUM	79



Wendelin Bieser

IM FOKUS:
B.I.T.-SOFA 2011 BUCHMESSE FRANKFURT

- Treffpunkt B.I.T.-Sofa 2011
Lebhafter Schlagabtausch um brandaktuelle Fragen der Branche
Helga Bergmann und Vera Münch berichten
- Die Deutsche Digitale Bibliothek: Jahrhundertprojekt der Kultur oder zum Scheitern verurteilt, weil nicht finanzierbar? 5
 - Was ist doof? Der elektronische Lesesaal oder der § 52b? Das Urheberrecht im Spiegel von Wissenschaft, Verlagen und Juristen 11
 - Patron Driven Acquisition: Wird der Erwerb von eBooks und Aufsätzen künftig vom Endnutzer nach Bedarf ausgelöst? 17
 - Ein neues Management-Instrument für den deutschen Mittelstand – und für Bibliotheken! Wissensbilanz – Made in Germany unterstützt die strukturelle Weiterentwicklung 22

BUCHHANDEL

- Der Liro Color
Digitale Kundenbindung pur
Gespräch mit Ronald Schild, Geschäftsführer der MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH 26



Wolfgang Balk

VERLAGE

- 50 Jahre dtv
Wolfgang Balk:
„Es macht nach wie vor viel Spaß,
Neues zu entdecken – auch verlegerisch!“ 30

RECHT

- Lehrbücher, Handbücher und
Kommentare zum privaten Baurecht
Rezensent: Dr. Ulrich Repkewitz 32
Rechtsdatenbanken mobil nutzen 42
„FÜR DIE PRAXIS“ – Der Name ist Programm 43

ARCHITEKTUR | BAUWESEN | DESIGN

- Eine Fundgrube
Der Verlag der Bauhaus-Universität Weimar 44
Neuerscheinungen 47-52
Beuth baut Fachinformationsangebot aus 53

MEDIZIN | GESUNDHEIT

- Der Mut zum liebevollen Unterlassen
Gespräch mit Prof. Dr. Gian Domenico Borasio
„Über das Sterben“ 54
Bücher und Wellness
Ursula Maria Schneider 59
Neue Buchreihe: Gehirn&Geist 60

LITERTURWISSENSCHAFTEN | LESEN | SPRACHE

- Vom Lesen und von Lektüren
Rezensent: Prof. Dr. Dieter Schmidmaier 61
Neuerscheinungen 65-67

ASTRONOMIE

- Neuerscheinungen
Rezensent: Dr. Peter Sattelberger 70

ALLGEMEINE REZENSIONEN

Thomas A. Szlezák: Was Europa den Griechen verdankt Rezensent: Prof. Dr. Winfried Henke	75
Marianne Krüger-Potratz und Werner Schiffauer (Hg.): Migrationsreport 2010 Rezensentin: Dr. Marion Grein	76
Astrid Hassler: Ausbildungssupervision und Lehrsupervision Rezensent: Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier	77
Verena Steiner: Lernpower. Effizienter, kompetenter und lustvoller lernen Rezensent: Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier	78

LETZTE SEITE

Karin Schmidt-Friderichs, Verlag Hermann Schmidt, Mainz, beantwortet unseren Fragebogen	80
---	----



Karin Schmidt-Friderichs

Eine Million eBooks. Eine Plattform.

Der SwetsWise eBook Katalog:
Vereinfachen Sie sich die Suche,
Auswahl und den Erwerbungsprozess
Ihrer eBooks.



- **1.000.000 Katalogeinträge** von mehr als **1.000 Verlagen**
- 70% Frontlist-Titel
- Strukturierter Vergleich von Preisen und Lizenzbedingungen
- Inhaltsverzeichnisse, Abstracts, Titelbild und GoogleBook Preview
- Automatische Lizenz- und Bestandsprüfung, Bestellung, Freischaltung, Metadatenlieferung

110 Jahre Swets 1901 - 2011

www.swets.de/swetswise

Treffpunkt B.I.T.-Sofa 2011

Lebhafter Schlagabtausch um brandaktuelle Fragen der Branche

Die Deutsche Digitale Bibliothek, der neue Trend Patron Driven Acquisition (PDA), einmal mehr das Urheberrecht und zu guter Letzt die Frage, was „Wissensbilanz – Made in Germany“ den Bibliotheken bringt, waren die Themen der Podiumsgespräche auf dem B.I.T.-Sofa 2011. Renommierete Fachleute aus Bibliotheken, Verlagen, von Bibliotheksdienstleistern, Forschungseinrichtungen und aus der Politik diskutierten sie aus ihren unterschiedlichen Blickwinkeln und lieferten sich einen teilweise lebhaften Schlagabtausch. Das B.I.T.-Sofa, mittlerweile eine Institution von B.I.T.online und Fachbuchjournal auf der Buchmesse, stand diesmal im Mittelpunkt des Hot Spot Professional & Scientific Information in der Halle 4.2 und einmal auch auf der SPARKS Stage am anderen Ende der Halle. Helga Bergmann und Vera Münch berichten.

1 Die Deutsche Digitale Bibliothek: Jahrhundertprojekt der Kultur oder zum Scheitern verurteilt, weil nicht finanzierbar?

Die Entwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) ist ein Jahrhundertprojekt. Ende 2011 soll sie mit 70 bis 100 Facheinrichtungen in Pilotbetrieb genommen werden. Ab Mitte 2012 will man sie zur öffentlichen Nutzung freischalten. Doch auch wenn sich die Verantwortlichen bei der Podiumsdiskussion am 12.10. 2011 auf dem B.I.T.-Sofa (verhalten) zuversichtlich gaben, dass dieser sportliche Terminplan klappt, weiß noch niemand wirklich, ob die DDB sich in ihrem breiten Ansatz, Materialien aus 30.000 Einrichtungen – Bibliotheken, Archiven und Museen – in einem zentralen Portal digital verfügbar zu machen, nicht noch so verheddert, dass am Ende vielleicht nur zentrale Erschließungs- und Bereitstellungstechnik und eine Menge Digitalisate herauskommen. Letzteres könnte man dann in die europäische Online-Mediathek Europeana einbringen, um die diesbezüglichen Forderungen der EU zu erfüllen. Vielleicht aber wird die DDB ja wirklich der ganz große Wurf? Ein Portal, welches „das kulturelle Erbe der Nation“, sprich: die in Deutschland in Schriften, Büchern und Sammlungen dokumentierte jahrhundertealte Kultur „weitgehend kostenlos allen Bürgerinnen und Bürgern zugänglich macht“. So steht es als Ziel auf der Webseite unter der Überschrift: „Wissen und Kultur. Digital und frei“. Eine wahrlich große Vision.

Welche Aufgaben gelöst werden müssen, damit die Vision Realität wird, darüber sprachen Wendelin Bieser, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien in Bonn (BKM), Rolf Rasche, Geschäftsführer der ImageWare Components GmbH, Dr. Rolf Griebel, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Matthias Ulmer, Geschäftsführer und persönlich haftender Gesellschafter des Verlags Eugen Ulmer, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verlegerausschusses im Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf dem Podium saß, und Dr. Gerald Maier, Stellv. Abteilungsleiter am Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart. Mirko Smiljanic, Rundfunkjournalist beim WDR, moderierte.



Den kulturellen Schatz Deutschlands in einem zentralen Portal zugänglich zu machen bedeutet zunächst, mit hoch entwickelten Suchmaschinen in allen digital verfügbaren Kulturbeständen gezielt nach Objekten des persönlichen Interesses suchen zu können. Zu den entdeckten Objekten gibt es Informationen zur Online-Ausleihe – kostenlos oder kostenpflichtig. Mit den gemeinfreien Werken, die von den beteiligten Einrichtungen als Inhalt – eContent – für die DDB bereitgestellt werden, gibt es keine Probleme. Große Fragezeichen stehen jedoch noch hinter den urheberrechtlich bewehrten Inhalten der Gegenwart und dem geschützten Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Noch ist mit den Verlagen und anderen Rechteinhabern vieles nicht ausgehandelt; angefangen bei deren Bereitschaft, aktuelle, urheberrechtlich geschützte Verlagsinhalte für die DDB bereitzustellen bis hin zur Frage, wie teuer eine Lizenz sein müsste, wenn ein Verlagsprodukt jedem Interessierten im Netz frei zum Ausleihen zur Verfügung stünde, für den Verlag also nur noch sehr begrenzt zu vermarkten wäre.

Die Chancen begreifen und die Erwartungen nicht zu hoch schrauben

Dr. Rolf Griebel plädierte denn auch dafür, „die Erwartungen nicht zu hoch zu schrauben in zu kurzer Zeit“ und auf die Chancen zu schauen: „Der Clou der ganzen Geschichte ist der spartenübergreifende Ansatz, wenn man jetzt vom Bibliothekarischen ins Archivische ins Museale gehen will zu einem bestimmten Thema. Das macht den großen Mehrwert aus.“ Sicher sei noch viel Absprache zwischen Spartenvertretern und im Bereich der Standardisierung notwendig. Doch es sei eben eine gigantische Aufgabe und da sollte man nicht zu kritisch auf den jetzigen Stand schauen. Diesen Grundtenor teilten alle Podiumsteilnehmer, wenn auch aus sehr unterschiedlichen Beweggründen. Selbst *Matthias Ulmer*, der als Vertreter des Verlegerausschusses im Börsenverein den Entwicklungen eher skeptisch gegenübersteht, führte zwei schwer-

wiegende Argumente für die DDB an: „Wir wissen, dass eine solche Bibliothek kommt und wenn sie kommt, dann ist es besser, man steuert gemeinsam, so dass sie sinnvoll kommt. Sie ist ja auch schon im Aufbau bei Google, bei Amazon, oder sonst wo ...“ Dies bedeute: „Es wird eine öffentliche digitale Leihbibliothek geben“, so *Ulmer*. Die Frage sei nur, ob der Betreiber ein privater Betreiber sei mit einem Geschäftsmodell oder ein öffentlicher Betreiber. „Natürlich muss es unser Interesse sein, dass wir hier eine öffentliche Institution schaffen, weil nur dann die Nutzung für die alten Inhalte entsteht.“ Es sei aber nicht so, dass die Verlage sich aufdrängten und sagten, bitte nehmt unsere Inhalte unter die staatlichen Fittiche. Aber es gäbe, wie *Ulmer* mehrfach in teils scharfen Vorwürfen in Richtung EU-Kommission anprangerte, einen „ausgesprochen unseriösen politischen Druck auf die Verlage, der von Brüssel ausgeht“.

Anderthalb Stunden diskutieren die Podiumsteilnehmer. Doch am Ende waren die beiden größten Fragen aus der Ankündigung der Veranstaltung genau so offen wie zuvor: „Wer finanziert?“ und „Sind Public Private Partnerships die Lösung?“. Was nicht bedeutet, dass darüber nicht gesprochen wurde. Im Gegenteil. Die Suche nach Antworten darauf, wie die Deutsche Digitale Bibliothek finanziert werden könnte, zog sich als roter Faden durch die gesamte Diskussion; dicht gefolgt von der Frage: Woher kommen die Inhalte und wie schafft man es, sie so attraktiv zu machen, dass der Nutzer die DDB annimmt? Die Technik, in früheren Jahren Hauptinhalt vergleichbarer Veranstaltungen, ist hinter diesen Fragen zurückgetreten, obwohl die technische Entwicklung und die Organisation der Abläufe nach wie vor eine riesige Herausforderung sind ebenso wie der Betrieb.

Für den Infrastrukturaufbau werden weitere 9 Millionen gebraucht

2,6 Millionen Euro haben Bund, Länder und Kommunen ab 2011 für fünf Jahre für den Betrieb der DDB zugesagt. Für den Aufbau der Infrastruktur stehen 8 Millionen Euro vom Bund zur Verfügung. Fehlen nach den Berechnungen des technischen Projektmanagements, das beim Fraunhofer IAIS in St. Augustin liegt, noch 9 Millionen Euro, um den Endausbau durchzuführen. Das berichtet *Wendelin Bieser*. Gleichzeitig verbreitete er die Hoffnung, dass in Kürze Abhilfe zu erwarten sei: „Nach dem jetzigen Informationsstand gehe ich davon aus, dass wir Geld bekommen werden.“ Aber die Höhe sei noch offen. „Wenn wir das Geld bekommen, könnte der Ausbau der zentralen Infrastruktur wie vorgesehen abgeschlossen werden.“ Trotzdem bliebe die große Frage: „Wie sieht es aus mit dem Digitalisieren?“.

Die primäre Verantwortung liegt hier nach Aussage der Verantwortlichen bei denjenigen, die Inhalte bereitstellen; den 30.000 Facheinrichtungen, die aufgefordert sind, sich an der DDB zu beteiligen sowie den Verlagen und anderen Herausgebern.

Falsche Priorisierung? Abwrackprämie, Stuttgart 21, ...

Verglichen mit den Etas anderer Länder, sind die in Deutschland bereitgestellten Beträge, wie *Rolf Rasche* es in der Diskussion drastisch formulierte: „... ein Witz. Man sieht, was die

Franzosen investieren – da liegt eine halbe Milliarde auf dem Tisch, man sieht, was die Slowenen investieren, das kleine Land, 30 bis 50 Millionen.“ *Matthias Ulmer* erinnerte daran, dass die EU den Zugang zur Information als Schlüsselfaktor für die Zukunft festgeschrieben hätte und die Bundesregierung diese Sichtweise übernommen hätte. *Ulmer* stellte die Frage in den Raum: „Warum haben wir für etwas, was angeblich für unserer Gesellschaft von so unglaublicher Bedeutung ist, warum haben wir dafür kein Geld?“. Er sieht den Grund in mangelndem öffentlichen und politischen Bewusstsein: „Wenn wir der Meinung sind, dass eine Abwrackprämie unsere Zukunft sichert, dann sind doch da auch 5 Milliarden bereitgestellt und wenn wir in Stuttgart glauben, dass wir einen neuen Bahnhof brauchen, dann haben wir doch auch 5 Milliarden.“

... 25 Kilometer Autobahn. Das sind die Relationen, die in Deutschland nicht stimmen

Moderator *Mirco Smiljanic* reichte die Frage an *Wendelin Bieser* weiter. „Warum ist es so, dass das reiche Deutschland so wenig Geld für die Digitalisierung oder für die Deutsche Digitale Bibliothek überhaupt zur Verfügung stellt?“ *Bieser* hatte bis dahin schon mehrfach auf die erfreuliche Situation hingewiesen, dass „Ende 2009 sowohl die Ministerpräsidentenkonferenz der Länder wie das Bundeskabinett und die digitalen Spitzenverbände die DDB als Gemeinschaftsprojekt gemeinsam beschlossen haben.“ Eine solide politische Grundlage, wie man sie sich besser nicht wünschen könnte. Nichtsdestotrotz sieht der föderale Alltag anders aus, wie er am Beispiel der Gründung der Koordinierungsstelle für den Erhalt des kulturellen Erbes verdeutlichte: „Das war eine unglaublich schwierige Geburt, bis diese Koordinierungsstelle eingerichtet werden konnte. Der Bund ist in die KNB mit einer Leistung von 500.000 Euro zum Start hineingegangen und es war unglaublich schwierig, 100.000 Euro von allen Bundesländern zu bekommen. Das erfolgt jetzt momentan durch die Kulturstiftung der Länder.“ Insofern sei im politischen Bewusstsein noch sehr viel anzuregen und zu verändern. Mittelbereitstellung sei immer auch eine Frage der Werte. „Da kostet bei der Bestandserhaltung ein auf 30 Jahre angelegtes Landeskonzept 180 Millionen Euro – von einem bedeutenden Kulturland. Alle sind erschrocken. Aber das ist der Gegenwert von 25 Kilometer Autobahn! Und das sind genau die Relationen, die hier in Deutschland offensichtlich nicht stimmen!“

Dr. Gerald Maier vom Landesarchiv Baden-Württemberg ergänzte: „Ich denke, wir, als Vertreter auch von Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen, müssen hier die Politik, aber auch die Gesellschaft mit sensibilisieren und dann ist es natürlich eine Frage, wie die Gesellschaft reagiert.“ Er hoffe aber, und das sei sein Ansinnen, dass „wir hier eine kleine Persistenz haben mit den 2,6 Millionen; dass die DDB als Portal- oder Informationssystem erst einmal am Leben gehalten wird.“

Wie weit ist man mit der nationalen Digitalisierungsstrategie?

Die Frage nach den Inhalten verknüpfte *Smiljanic* mit der Frage nach der Strategie: „Es gibt den Begriff der nationa-



(v.l.n.r.) Moderator Mirko Smiljanic, Rundfunkjournalist beim WDR, Wendelin Bieser, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien in Bonn (BKM), Rolf Rasche, Geschäftsführer der ImageWare Components GmbH, Dr. Rolf Griebel, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Matthias Ulmer, Geschäftsführer und persönlich haftender Gesellschafter des Verlags Eugen Ulmer, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verlegerausschusses im Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf dem Podium saß, und Dr. Gerald Maier, Stellv. Abteilungsleiter am Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart.

len Digitalisierungsstrategie. Wie weit ist man da?“, wollte er von den Podiumsteilnehmern wissen. Die Antworten waren ernüchternd. *Dr. Rolf Griebel* warb dafür, hier zwischen den Sparten zu differenzieren. Im Bibliothekarischen sei durch die Förderpolitik der Deutschen Forschungsgemeinschaft schon eine klare Strategie formuliert. „Aber es geht ja auch um kulturpolitische Festlegungen, da ja relevante Schätze unseres Kulturgutes enthalten sind. Man muss die vielen Ansätze, die jetzt da sind, sicher zusammenführen mit dem, was uns vorschwebt. Das ist eine wichtige Aufgabe des Vorstandes des Kompetenznetzwerkes und des KNB insgesamt, insofern sollte man nicht davon ausgehen, dass keinerlei Strategie vorliegt.“ *Dr. Gerald Maier* möchte die Digitalisierungsstrategie und die Finanzierung der Herstellung der Digitalisate erst anpacken, wenn die akuten Aufgaben bewältigt sind: „Wir müssen die technischen Herausforderungen stemmen können, die funktionalen Forderungen an die DDB erfüllen und sehen, dass die Inhalte, die die einzelnen Einrichtungen nun initial in die Deutsche Digitale Bibliothek einbringen möchten, möglichst schnell hereinkommen.“ Er sprach damit die bereits vorhandenen Digitalisate an, von denen es

ja schon eine ganze Menge gibt. Das sei leichter gesagt als getan, erklärte *Maier*. Man spreche da von der sogenannten Ingestierung, für die es einen speziellen Workflow mit verschiedenen Lieferformaten und spartenspezifischen Formaten geben müsste. „Das ist nicht ganz trivial.“

Die Technik für die DDB wird unter der Projektleitung des Fraunhofer Instituts für intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) entwickelt. FIZ Karlsruhe, Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, übernimmt als technischer Betreiber den gesamten technisch-administrativen Betrieb der zentralen Infrastruktur der Deutschen Digitalen Bibliothek sowie weitere Entwicklungen und Dienstleistungen.

Eine nationale Digitalisierungsstrategie fehlt also noch. Das gleiche gilt für die Mittel, die zur Digitalisierung von Buchbeständen, Museumssammlungen und Kunstwerken inklusive der Erschließung für den Zugriff mit digitalen Suchwerkzeugen und dem Erstellen von Metadaten gebraucht werden. *Dr. Rolf Griebel* sieht hier das größte Problem: „Das ist meine persönliche Meinung: Ich halte die Finanzierung der Erstellung des Digitalen Contents noch für die ganz große unge löste Frage.“ Zur Digitalisierung von einer Million Werken aus

den Beständen der Bayrischen Staatsbibliothek (BSB) ist Griebel vor geraumer Zeit eine Kooperation mit Google eingegangen, die viel Aufsehen erregte. Mittlerweile sind im Rahmen dieser Public Private Partnership (PPP) 700.000 Werke digitalisiert. 500.000 davon stehen im Netz. Die von Google erbrachten Dienstleistungen lägen bei einem Wert von 50 Millionen. „Das hätte der Freistaat Bayern nie und nimmer finanzieren können und nimmer finanziert“, so *Griebel*. Die BSB speist derzeit laut *Griebel* 90 Prozent der aus deutschen Bibliotheken stammenden Drucke in der Europeana ein.

Modelle zur Finanzierung. Hoffnung auf Public Private Partnerships

Im Verlauf der Diskussion wurden drei Modelle zur Finanzierung des Aufbaus der DDB skizziert. Vermutlich werden sie alle in der einen oder anderen Form zum Tragen kommen um das Gesamtsystem auf die Beine zu stellen: 1. Finanzierung durch die öffentliche Hand, Bund, Länder und Fördereinrichtungen wie die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG). 2. Kooperationen und Sponsoringabkommen zwischen öffentlichen Einrichtungen (Bibliotheken, Archiven, Museen, Stiftungen) mit Unternehmen der Privatwirtschaft sowie mit Mäzenen und Sponsoren (Public Private Partnership, PPP) 3. Bezahlmodelle für die Nutzung der Inhalte. Unternehmen, die Content für gewerbliche Zwecke nutzen wollen, sollen marktübliche Preise bezahlen. *Wendelin Bieser* erläuterte dazu: „In den Bund-Länder-Eckpunkten ist ganz klar gesagt, der private Nutzer hat kostenfreien Zugang! Der muss nichts bezahlen. Gleichzeitig ist in diesen Eckpunkten gesagt, dass aber für die gewerbliche Nutzung Marktpreise erhoben werden.“ Da gäbe es dann die üblichen Mechanismen wie man die Marktpreise entwickle. Zuvor hatte *Bieser* das Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz als Beispiel dafür angeführt, wie man digitalen Content erfolgreich vermarkten kann. Das Archiv arbeite kostendeckend. „Das ist im Prinzip eigentlich schon einmal das generelle Geschäftsmodell“, so *Wendelin Bieser*. Als Beispiel dafür, was noch alles denkbar ist, erzählte er von einem australischen Finanzierungsverfahren, das in seiner Einfachheit Charme und Potential hat: „Ein Kollege, dessen Großvater vor 100 Jahren nach Australien ausgewandert ist, wollte von dort einige Urkunden haben. Die Australier haben ihm mitgeteilt, er könne diese gerne bekommen, müsse aber das Digitalisieren mit einem Teilbetrag finanzieren. Dann konnte er online zugreifen.“ Das sei nur ein Einzelbeispiel, aber solche und ähnliche Dinge, auch mit dem Stichwort Mäzene, Sponsoren usw. eröffneten da sicher gewisse Möglichkeiten, die man noch näher anschauen müsse.

Was heißt kostenlos? Wer ist eine Privatperson?

Kostenlose private Nutzung heißt also nicht notgedrungen, dass in der DDB nicht auch kostenpflichtige Angebote nachgewiesen werden könnten, an deren Vermarktung „die bisherigen Rechtsinhaber – die Autoren, die Verlage und andere Herausgeber – dann auch angemessen partizipieren könnten.“ Auch das hatte *Wendelin Bieser* im Verlauf der Veranstaltung erklärt. Hier seinen Verwertungsgesellschaften nach dem Vorbild von VG Wort, VG Bildkunst usw. im Gespräch. Gebraucht werden die Verwertungsmodelle für die urheberrechtsgeschützten Werke, die der DDB Attraktivität geben sollen.

Rolf Rasche brachte noch eine GEZ für die DDB ins Gespräch, allerdings nicht als ernst zu nehmende Möglichkeit zur Finanzierung, sondern als Warnung davor, was entstehen könnte, wenn man versucht, Vermarktungsmodelle zu entwickeln, bei denen zwischen Privatpersonen und gewerblichen Nutzern unterschieden wird. „Also ich glaube, Sie machen damit die Dose der Pandora auf. Sie haben nachher die praktische Frage: Was ist eine Privatperson, was ist ein Wissenschaftler, was ist eine Institution? Das müssen sie alles abgrenzen.“ Nach Ansicht des Unternehmers sollen die „verfügbaren Schätze in Deutschland“ in der DDB unbedingt nachgewiesen sein. „Aber darüber Modelle, Verkaufsmodelle oder so etwas zu machen, halte ich für sehr schwierig. Wir wollen doch nicht nachher noch eine zweite GEZ für Bücher. Also, ich muss ganz ehrlich sagen: Ich würde mich sträuben.“

Copyright und Urheberrechtsprobleme zunächst ausgliedern

Mirco Smiljanic fragte nach: „Sie plädieren also dafür, die Copyright- und Urheberrechtsprobleme auszugliedern und erst einmal die anderen Sachen zu machen die funktionieren?“. *Rasche* antwortete: „Ich würde das machen, was vorhanden ist und wo ich mit dem geringsten Invest als Politiker den meisten Ertrag hole. Wir haben 150 Millionen in Digitalisierungsprojekte investiert. 150 Millionen liegen da draußen. (...) Da hebe ich doch den Schatz! Und dann kann ich mich auf neue Aufgaben konzentrieren. Aber dann – dann haben wir 2020“, prognostiziert der Unternehmer. Für *Rasche* sind in der ganzen Finanzdiskussion zwei Dinge zu wenig berücksichtigt: Die Betrachtung der notwendigen Mittel als Investition bei gleichzeitiger Untersuchung der Refinanzierung. „Ich spreche als Unternehmen nicht über Kosten. Ich habe einen Invest. Ich bin nie sicher, ob ich das zurück bekomme, aber ich sollte vorher rechnen, gucken, wo bekommen wir einen Nutzen in Heller und Pfennig zurück“, forderte er auf. Die indirekten Chancen, die sich durch eine zentrale digitale Bibliothek ergeben, würden gar nicht hervorgehoben!

Braucht man Harry Potter, um die DDB attraktiv zu machen?

Technische und organisatorische Möglichkeiten für die Einbindung aktueller, urheberrechtsgeschützter Werke bereitzustellen, könnte aber, wie schon erwähnt, nach Ansicht der Fachleute zu einem entscheidenden Faktor für den Erfolg der DDB werden. *Matthias Ulmer* sagte dazu: „Es ist eine Aufgabe, das Kulturgut eines Landes zu sichern und damit hätten wir schon für viele, viele Jahrzehnte genug zu tun. Es wurde aber vom Auftraggeber die zweite Anforderung gestellt, nicht nur Dinge verfügbar zu machen, sondern auch noch eine attraktive DDB zu machen. Das heißt, man möchte etwas machen, was von der Bevölkerung geliebt und genutzt wird.“ Also sei die Frage: Wird eine DDB erst dann attraktiv sein, wenn sie auch den neuesten Harry Potter enthält? Das ist natürlich wichtig, um die Gesamtbevölkerung für die DDB zu gewinnen. Die Verlage haben sich offenbar schon einige Gedanken darüber gemacht, wie solche attraktiven eContents bezahlt werden könnten. Aber auch das Ergebnis ihrer Überlegungen ist sehr ernüchternd. „Es gibt da jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder die Bundesregierung kauft Natio-



Bei Schweitzer finden Sie Ihre Fachliteratur. Und nahezu 200.000 E-Books der Electronic Book Library.

Schweitzer Fachinformationen ist Ihr Vertriebspartner der Electronic Book Library (EBL) in Deutschland. Derzeit stehen Ihnen auf der Plattform rund 200.000 E-Books von über 400 renommierten internationalen und deutschen Wissenschaftsverlagen zur Verfügung. Wir kümmern uns um die Kooperation mit den Verlagen und jeden Tag kommen neue deutsche E-Books hinzu. Durch unterschiedliche Erwerbungs- und Ausleihmodelle können Sie den Erwerb von E-Books dem individuellen Bedarf und der tatsächlichen Nutzung anpassen. Mit Schweitzer Fachinformationen sind Sie immer gut beraten.

nallizenzen, was ich für schwer vorstellbar halte, weil eine Nationallizenz für Neuerscheinungen schlicht unbezahlbar ist. In dem Moment, wo es eine öffentliche Bibliothek gibt, in der ich den Harry Potter online kostenlos lesen kann, muss quasi ein kompletter Buy-out stattfinden, weil eigentlich die gesamten Erlöse im digitalen Feld für den Verlag wegfal-

die DDB ein, wird es da Kooperationen geben?“ Die Antwort des Beauftragten der Bundesregierung war kurz: „Also das ist ein laufendes Verfahren.“ Er könne deshalb dazu auch nichts sagen. Wichtig sei, dass „wir im Rahmen dieser europäischen Ausschreibung versuchen, nach dem Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek hier mit Privaten zu Kooperationen zu kom-



Mirko Smiljanic



Matthias Ulmer



Rolf Rasche



Dr. Gerald Maier



Dr. Rolf Griebel



Wendelin Bieser

len würden“, so *Ulmer*. Das bedeutet, man braucht für die Einbringung kostenpflichtiger digitaler Inhalte andere Möglichkeiten. *Ulmer*: „Das kann nur durch eine Public Private Partnership entstehen, dass man die Anbieter oder die Rechteinhaber motiviert, in einer Partnerschaft diesen Teil der Inhalte mit einzubringen.“

Smiljanic fragt Bieser: Zahlt Google in die DDB ein?

Es scheint so, als lägen große Hoffnungen, das Jahrhundertbauwerk auf ein tragfähiges Fundament stellen zu können, auf Public Private Partnerships. Zumindest entstand in der Diskussion der Anschein, dass dieses Zusammenwirken von Unternehmen, vermögenden Privatpersonen und gemeinnützigen öffentlichen Einrichtungen eine tragende Säule werden soll. So blieb denn auch die entsprechende Frage des Moderators *Mirco Smiljanic* nicht aus: „Wie weit, Herr Bieser, sind denn die Verhandlungen mit Google? Zahlt Google in

men.“ Aber das könne immer nur ein Mosaikstein sein im Großen und Ganzen.

Wendelin Bieser und *Dr. Gerald Maier* gaben sich trotz aller Herausforderungen und Schwierigkeiten in Frankfurt davon überzeugt, ihre selbstgesetzten Etappenziele zu erreichen: Den Pilotbetrieb Ende des Jahres starten zu können und Mitte nächsten Jahres öffentlich online zu gehen. *Bieser* sagte: „Ich bin zuversichtlich. Das Glas ist sicher halb voll und nicht halb leer.“

Mirko Smiljanic verband seinen Dank an die Podiumsteilnehmer mit einem Ausblick: „Ich denke mal, dass wir auf der nächsten Buchmesse über dieses Thema wieder diskutieren. Wie jedes Jahr.“ Dann dürften unter seinen Gästen auf dem B.I.T.-Sofa ganz sicher auch Vertreter des neuen Projektmanagement-Teams für die DDB sein. Dieses wurde erheblich verkleinert. Am 1.1.2012 nimmt es seine Arbeit auf.

Ach ja: Wie die Deutsche Digitale Bibliothek im Oktober 2012 heißen wird, steht auch noch zur Diskussion. Es wird ein neuer Name gesucht, weil sie ja viel mehr ist als eine Bibliothek.

2 Was ist doof? Der elektronische Lesesaal oder der § 52b? Das Urheberrecht im Spiegel von Wissenschaft, Verlagen und Juristen

„Buchbranche fürchtet Einfluss der Piraten“, hieß es bei der Eröffnung der diesjährigen Buchmesse, „EU-Grüne wollen das Urheberrecht grundlegend modernisieren“, schrieb heise-online am 8.10.2011. Mit diesen Zitaten eröffnete Erwin König, Herausgeber des Fachbuchjournals und Objektleiter bei B.I.T.online, die Diskussionsrunde am Hot Spot Professional & Scientific Information am Freitag, den 14.10.2011. Gäste aus Bibliothek, Politik, Verlag und Wissenschaft diskutierten das Thema „Urheberrecht – Technisch ist im elektronischen Lesesaal alles machbar, aber was sagen Wissenschaft, Verlage und Juristen dazu?“

Prof. h.c. Dr. Gabriele Beger, leitende Bibliotheksdirektorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Dr. Günter Krings, MdB und stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU Bundestagsfraktion und Mitglied im Unterausschuss Neue Medien, Dr. Stefan Paal vom Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) und Dr. phil. Christian Sprang, Justiziar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, nahmen auf dem B.I.T.-Sofa Platz. Sie lieferten sich „toughe“ Wortgefechte wie der Moderator der Veranstaltung, Hendrik Wieduwilt, Jurist und Journalist, treffend bemerkte. Am Ende wurden der elektronische Lesesaal und der § 52b, beide im Laufe der Diskussion ziemlich umstritten, dann doch wieder rehabilitiert: der Lesesaal ist ein technischer Fortschritt und der §52b eine Notlösung.



(v.l.n.r.) Moderator Hendrik Wieduwilt, Jurist und Journalist, Dr. Stefan Paal vom Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS), Prof. h.c. Dr. Gabriele Beger, leitende Bibliotheksdirektorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Dr. phil. Christian Sprang, Justiziar des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Dr. Günter Krings, MdB und stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU Bundestagsfraktion und Mitglied im Unterausschuss Neue Medien.



(v.l.n.r.) Hendrik Wieduwilt, Dr. Günter Krings, Prof. h.c. Dr. Gabriele Beger, Dr. Stefan Paal, Dr. Christian Sprang.

Technisch machbar – rechtlich nicht

Zu Beginn der Diskussion versetzte sich *Hendrik Wieduwilt* in die Rolle eines Studenten, der von überall Zugriff auf seine

„Der Streit um das Urheberrecht gleicht einem Tauziehen, aber das Komplizierte daran ist, dass es ein Tauziehen mit drei Enden ist.“ (Hendrik Wieduwilt)

wissenschaftlichen Materialien haben will und sich fragt, warum das nicht möglich ist. An die Teilnehmer gerichtet wollte der Moderator wissen, wie ein solches Szenario „ohne das gegenwärtige Gestrüpp“ aussehen könnte?

„Unsere Vision ist es, verschiedene Datenquellen miteinander zu vernetzen, also die Kontextualisierung der Information“, antwortete *Dr. Stefan Paal* vom Fraunhofer IAIS in Sankt Augustin. Diese Vision hat das Fraunhofer Institut zusammen mit seinem Partner ImageWare bereits umgesetzt. Ihr gemeinsam entwickelter elektronischer Lesesaal gestaltet die Suche nach Büchern und Buchinhalten so komfortabel, dass die Fundstellen gleichzeitig noch Zugriff auf verwandte, weiterführende Quellen erlaubt. „Technisch ist es überhaupt kein Problem, von überall die gewünschten Informationen abzugreifen, aber die juristischen Rahmenbedingungen verbieten ein Wiederverwerten in einem anderen Kontext“, erklärte *Paal*.

Tagtäglich mit diesem Konflikt konfrontiert ist *Professor Dr. Gabriele Beger* in ihrer Funktion als leitende Bibliotheksdi-

rektorin und sie versucht, mithilfe der gegenwärtigen technischen und rechtlichen Möglichkeiten das Maximum für den Nutzer herauszuholen. „Ich will jetzt nicht Herrn Sprang Argumente geben, dass alles, was technisch möglich ist, auch passieren sollte. Aber wir wissen doch alle, wann immer wir eine Norm novellieren müssen, dann ist die neue Werterealität eigentlich schon Alltag“, beschrieb sie die Lage. Eine Einigung in naher Zukunft zu erzielen, hält sie für möglich. Letztendlich gehe es um die Abgleichung von Geschäftsmodellen und darum, ob traditionelle Verlagsprodukte angepasst würden, ob sie bezahlbar und im Kontext von Open Access

zugänglich seien. „Wir müssen in der Tat einen Schritt tun, der uns allen schwerfällt, das Ausdrucken sein zu lassen und uns erneut zusammensetzen, um dann das Maximum für den Nutzer herauszuholen.“

Wie lässt sich finanzieren, was bereits Realität ist?

„Verlage sind keine Zugangsverhinderer, die den Closed Access wollen“, erwiderte *Dr. Christian Sprang* vom Börsenverein. Die Vision von Wissenschaftsverlagen sei es vielmehr, möglichst vielen Lesern Zugang zu den Inhalten ihrer Autoren zu verschaffen. Immerhin hätten die Verlage in den letzten 10 Jahren über 3 Milliarden Euro weltweit investiert, um „den optimalen Zugang zu optimalen Inhalten“ zu gewährleisten. Die Verlagsangebote erlaubten bereits heute viele der von *Paal* geschilderten Möglichkeiten. „Der eigentliche Interessenskonflikt besteht darin, wie die Finanzierung des Realzustandes realisiert werden soll“, betonte *Sprang*. Angebote der



Verlage gebe es genügend, so beispielweise das Geschäftsmodell Golden Road für Open Access, bei dem der Autor, sein Forschungsinstitut, eine Universität oder eine Wissenschaftsorganisation zahlt. Bisher überwiege das Modell, dass der Nutzer zahlt. Es besitze den Vorteil von Marktmechanismen wie Angebot und Nachfrage. „In dieses Verhältnis zwischen Verlag und Nutzer interveniert jetzt die öffentliche Hand und will Ausnahmebestimmungen am Urheberrecht schaffen, um alles zum Superbillig-Tarif zu bekommen“, beklagte *Sprang*. Der Widerspruch ließ nicht auf sich warten. Nicht der Gesetzgeber sei bei dieser Angelegenheit in der Pflicht, sondern die unmittelbar Beteiligten, eben Verlage, Bibliotheken und Nutzer, machte der Bundestagsabgeordnete *Dr. Günter Krings* deutlich: „Ich wäre schon froh, wenn wir das geltende Urheberrecht durchsetzen könnten, bevor wir uns Gedanken über neue Regelungen machen.“ Die Politik habe bereits Neuerungen eingeführt, wie an den kleinen Buchstaben hinter dem Paragraphen 52 zu sehen sei, und diese Neuerungen hätten mit wenigen Ausnahmen das Urheberrecht in vielerlei Hinsicht nutzerfreundlicher gemacht. *Krings* betonte: „Die kreative, gute Leistung, die der Autor bringt, und die Verwertungsleistung, die der Verlag erbringt, müssen bezahlt werden. Es wäre fatal, wenn der Gesetzgeber Inhalte für kleines Geld oder kostenlos bereitstellen wolle, denn dann würde es in diesem Bereich zu einer Enteignung kommen.“ Es müsse komfortable Angebote auf hohem technischen Niveau geben – „denn Informationen können wertvoller sein, wenn sie vernetzt sind“, so *Krings* –, sie müssten dann aber auch bezahlt werden.

„Es würde mir sehr leid tun, wenn wir darüber debattierten, ob eine Leistung bezahlt werden muss“, meldete sich *Professor Beger* zu Wort. Schließlich würde auch Open Access immer Geld kosten, egal ob die Nutzung von einem traditionellen Verlag oder von einem Hochschulserver abgerufen

wird. Für den Nutzer kostenfrei zur Verfügung gestellte Leistungen bedeuteten nicht, dass sie für den Anbieter kostenfrei seien. „Für die gesetzlichen Ausnahmen nach § 52b werden sogenannte Tantiemen bezahlt und es gehen Millionen aus der öffentlichen Hand an die Urheber und auch an die Verlage, das wollen wir an dieser Stelle bitte nicht vergessen“, stellte *Beger* klar. Nach Inkrafttreten des § 52b hat die Kultusministerkonferenz einen Rahmenvertrag abgeschlossen; Bibliotheken, Archive und Museen, die einen elektronischen Leseplatz im Rahmen des § 52b anbieten, sind demnach verpflichtet, sich bei der Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) zu melden und Tantiemen zu zahlen, die 50:50 ausgeschüttet werden.

§52b versetzt Studierende in die Steinzeit

An Dr. Sprang gewandt fragte *Beger*, warum ihre Bibliothek, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, im Jahr 2007 600.000 Euro für elektronische Ressourcen bezahlt hat, heute hingegen 1,6 Millionen Euro dafür aufwenden müs-

„Das Internet verändert nur die technischen Bedingungen der Werkmittlung, nicht aber die Wertungsmaßstäbe.“ (Dr. Günter Krings)

se. Das liege vermutlich daran, dass die Anzahl der Zugriffe auf bereitgestellte Werke dramatisch gestiegen sei, erwiderte *Sprang*: „Das Modell der Verlage macht bei steigender Nutzungsfrequenz den einzelnen Zugriff billiger. Durch die optimale und nutzergerechte Aufbereitung der Werke häufen sich

die Zugriffe.“ Von Professor Beger wollte *Sprang* noch wissen, wie sichergestellt sei, dass die Autoren und Verlage, deren Werke genutzt werden, das Geld auch bekommen? „Damit nach Inkrafttreten des § 52b überhaupt Geld fließt, haben die Länder eine Abschlagszahlung von 200.000 – geleistet“, antwortete *Beger*. „Mit dem § 52b wurde eine wunderschöne gesetzliche Ausnahme geschaffen, die nichts wert ist“, fasste *Beger* ihre Erfahrungen mit dem elektronischen Leseplatz zusammen. Gerade einmal vier Bibliotheken in Deutschland handelten nach § 52b und Studierende fragten angesichts der Nutzungseinschränkungen, ob sie in die Steinzeit zurückversetzt worden seien. „Das sind die Ergebnisse von Rechtsstreitigkeiten, von denen wir hoffen, dass sie bald durch den Bundesgerichtshof entschieden werden“, erklärte *Beger*. *Sprang* gab in seiner Erwiderung zu bedenken, dass die öffentliche Hand sich bis heute im Hochschulbereich geweigert habe, auch nur einen Cent zu zahlen, und dass „bis heute auch nicht die Werke erfasst worden seien, die im Intranet von den Universitäten, Fachhochschulen und Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt würden. „Ohne Erfassung gibt es keine angemessene Vergütung“, bemerkte er. „Dass die Verleger bisher nichts bekommen haben, liegt daran, dass die VG Wort um die Höhe der Vergütung prozessiert“, stellte *Beger* klar. Es fließe durchaus Geld u. a. an die Verwertungsgesellschaften VG Bild, GEMA, und FILM, mit denen Verträge abgeschlossen wurden.

Gesetzliche Schranken – notwendig oder überflüssig?

Im Verlauf der Diskussion sah *Krings* seine Auffassung bestätigt, dass die Einführung von gesetzlichen Schranken ein Holzweg ist. „Wenn Rahmenbedingungen abgeschlossen werden, dann muss auf beiden Seiten die Bereitschaft vorhanden sein, faire Preise auch zu bezahlen.“ Man könne auch mit den Finanzministern der Länder reden, denn Wissen koste Geld. „Ich habe kein Verständnis dafür, wenn ein Land bereit ist, für die Hardware zu zahlen, aber nicht für die Software“, stellte *Krings* fest. „Die Schranken im § 52b waren nie dazu gedacht, den Kernbetrieb von Bibliotheken aufrechtzuerhalten. Sie waren, für mich jedenfalls, eine Notlösung.“

Paal mahnte an, den Markt und die Nutzer nicht aus den Augen zu verlieren. Gerade von Studenten, die in den Bibliotheken den elektronischen Lesesaal nach §52b nutzten, komme immer wieder komplettes Unverständnis als Rückmeldung. Die Nutzer sagten, was kann ich damit tun? Ich kann nicht ausdrucken, ich habe keine Volltextsuche, ich kann nicht bookmarken, ich habe nur in den Räumlichkeiten der Bibliothek Zugriff. Das ist zwar alles regelkonform und die Anwendung stellt auch sicher, dass nicht kopiert werden kann, aber jeder Nutzer schüttelt den Kopf. Ich glaube, der Markt geht hier einen anderen Weg. Dass es auch anders geht, zeige das Beispiel der Zeitschrift EMMA: „Frau Schwarzer hat sich entschlossen, zusammen mit ImageWare, dem Hochschul-Bibliothekszentrum in Köln und unserem Institut, die kompletten Ausgaben der Zeitschrift EMMA von 1977 an online zu stellen: frei verfügbar, im Internet abrufbar, mit Volltext recherchierbar und im Volltext einsehbar und ohne Kosten.“ Heute gehe es nicht mehr um die Information allein, sondern um die Kontextualisierung der Information. „Das beinhaltet natürlich auch eine anschließende Diskussion und Verlage

können hier durchaus überlegen, ob eine Anschlusspublikation ein neues Geschäftsmodell sein könnte, denn natürlich bin ich auch dafür, dass die Leistung von Verlagen und Autoren auch finanziell honoriert werden“, ergänzte *Paal*.

Gerade das Beispiel EMMA zeige, dass es eine gigantische Fehlinvestition gewesen sei, auf der Basis von §52b einen Lesesaal zu installieren, sagte *Krings*. Der richtige Weg wäre gewesen, Lesesäle nach Art des EMMA-Lesesaals zu etablieren.

Urheberrechtsreform – eine Totgeburt?

„Der Paragraph 52b ist eine Totgeburt, immer gewesen“, erwiderte *Sprang*. Aber der EMMA-Lesesaal sei richtig gut. Allerdings wurde er von einer Stiftung finanziert, was nicht generell funktioniere, denn „nicht jeder Verlag kann gleichzeitig eine Stiftung sein.“ *Sprang* betonte, dass es ja gerade darum gehe, solche Geschäftsmodelle zu entwickeln. Dass der Justiziar des Börsenvereins von Pauschalausstattungen nichts hält, war deutlich zu erkennen: „Wissenschaftsverlage haben heute einen durchschnittlichen Umsatzanteil von Ausschüttung der VG Wort von 0,5% vom Umsatz, will man die Wissenschaftsverlage über eine großflächige Lizenz ausschließlich über Ausschüttungen der VG Wort entgelten, müsste man das Zweihundertfache der Ausgaben der VG Wort ansetzen.“

„Niemand will ernstlich die wissenschaftliche Versorgung von Forschung und Lehre über eine wie auch immer geartete gesetzliche Ausnahmeregelung“, meldete sich *Beger* zu Wort, „Wir sollten aufhören, zu einem §52a und b noch einen 52c und einen 52d zu kreieren.“ Vielmehr gelte es herauszufinden, was eben nicht dem Markt überlassen werden dürfe und daher durch gesetzliche Ausnahmeregelungen definiert werden müsse. *Beger* vertrat die Auffassung, dass Raubkopien nicht deswegen hergestellt werden, weil Menschen das Recht brechen wollen, sondern weil sie es nicht mehr verstehen. Da müsse man ansetzen, dann könne man auch über Finanzierungsmodelle reden. „Ich möchte nicht unbedingt die Verlage ernähren, aber die Autoren, denn es sind die Autoren, die das Urheberrecht schützt“, sagte *Beger* als überzeugte Urheberrechtlerin.

Wertungsmaßstäbe moralischer, aber auch rechtlicher Art müssten eingehalten werden, ergänzte *Krings*. Dazu gehöre auch der Eigentumsgedanke: „Kreativität ist eine Leistung, die geschützt werden muss, das betrifft nicht nur den ökonomischen, sondern auch den Persönlichkeitsrechts-Aspekt.“ Darauf sei das deutsche Urheberrecht immer stolz gewesen. „Es war eine große Kulturleistung unserer Gesellschaft, dass Autoren von ihrer Arbeit leben können, dass Wissenschaftler ein Recht auf ihre Publikation haben und Minister stürzen können, wenn sie von anderen abschreiben. Das zeigt eigentlich, wie hoch unser Kulturbewusstsein ist.“ Dennoch äußerte *Krings* die Sorge, dass immer mehr Menschen, vor allem die jüngere Generation, die mit dem Internet aufgewachsen ist, die Inhalte nicht mehr wertschätzten. Daher müsse bereits in den Schulen und Hochschulen der Wert von Leistung vermittelt werden. Aber auch ein starkes und durchsetzungsfähiges Urheberrecht sei erforderlich, das auch rechtliche Maßnahmen für den Fall der Gesetzesübertretung vorsehe.

Piraten-Partei – die neuen 68er?

Sprang verglich die Piraten mit der 68er-Bewegung. Auch die Piraten hätten kein Konzept zum Schutz geistiger Leistung.

„Der freie Zugang zu geistigen Leistungen wird sozusagen zum Programm erhoben“, kritisierte *Sprang*. Damit fehle der Anreiz, geistige Leistungen zu erbringen und sichtbar zu machen. Auch werde es nicht als Leistung anerkannt, dass Informationen veredelt, navigiert und veröffentlicht werden, und Verlage würden nicht mehr als Partner von Kreativen sondern nur noch als Verwerter gesehen. Wenn aber Verlage und Autoren von ihrer Arbeit nicht mehr leben können, befürchtet *Sprang*, „hinterlässt das ein Vakuum in unserer Gesellschaft, das wir uns nicht leisten können.“ Schließlich stehe Deutschland ziemlich gut da, weil es Geist – Kultur – Kreativität besitze.

Zustimmung zu dem Vergleich Piraten-Partei und 68er-Bewegung kam von *Beger*, für die die Ähnlichkeit darin bestand, dass auch die Piraten den Finger in die Wunden der Gesellschaft legten. „Ich finde es auch ausgesprochen charmant, dass die Piraten sagen, wir haben keine Lösung, aber wir sehen das Problem und möchten gern mit euch in eine Diskussion eintreten, wie wir jetzt gemeinsam eine Lösung finden.“ Außerdem stehe an keiner Stelle des Programms, dass Wissen immer umsonst sein und niemand mehr vergütet werden soll. Neue Ideen seien immer gefragt, sie müssten allerdings reiflich überdacht werden und erforderten auch ein Lösen von traditionellen Modellen. *Beger* erinnerte an Debatten im Deutschen Kulturrat über alternative Finanzierungsmodelle: „Die Kulturflattrate ist längst passé. Aber man musste darüber sprechen, um festzustellen, nein, das klappt nicht.“

3,75 Millionen Reviews wollen organisiert sein

„Niemand außer demjenigen, der im Verlag arbeitet, weiß überhaupt, was ein Verlag alles leistet“, benannte *Sprang* das ewige Problem des Börsenvereins. Allein die logistische Leistung wissenschaftlicher Verlage, im Jahr 3,75 Millionen Reviews von wissenschaftlichen Artikeln zu organisieren, sei gewaltig und „kostet richtig Manpower, nicht zu vergessen die technische Entwicklung, die dazu notwendig ist. Doch das sieht man nicht“, betonte *Sprang* und bekam dafür Zustimmung von *Beger* und *Paal*. *Beger* sagte: „Verlage sind

durchaus Partner in der Kette der Wissensvermittlung, die wir ernstnehmen und die wir auch bezahlen wollen.“ *Paal* forderte auf: „Verlage sollten ihre Rolle als Wissensvermittler deutlicher machen.“ Sucht man unter einem Stichwort in einer Suchmaschine, dann wird nur das gefunden, was man „abgreifen“ kann. Hier besitzen die Verlage lt. *Paal* eine Wissenshoheit, die sie transparent machen müssten. „Texte inhaltlich zu erschließen und sie zu kontextualisieren könnten Aufgaben der Verlage sein, die sie mit Unterstützung der Wissenschaft übernehmen.“

Die verkannte Verlagsleistung: Organisation und Qualitätsgarantie

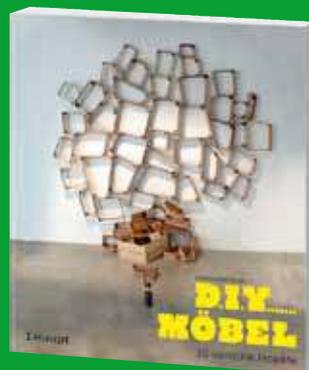
Einen anderen Ansatz favorisiert *Beger*: „Wir müssen dringend wieder Qualität in der Wissensvermittlung garantieren, wofür viele Verlage stehen.“ Untersuchungen über die Gepflogenheiten an den Universitäten gäben leider ein trauriges Bild: Bei der Recherche verlassen sich Studenten zu über 90 % auf das Internet. Häufig würden dann die ersten drei Treffer genommen und kopiert. Damit Studenten wieder Kompetenzen erlernen, hat die Universität in Hamburg Studienfächer eingeführt, bei denen Bibliothekare die Lehrenden sind. Die Studierenden lernen, Quellen korrekt zu benutzen, zu bewerten und zu selektieren. Sie müssen mit elektronischen Datenbanken der Verlage umgehen können und ein Gespür dafür entwickeln, welche Verlage verlässlich sind.

Dafür gab es eine hundertprozentige Zustimmung von *Dr. Sprang*, der den Bogen zurück zu den Verlagsangeboten spannte. Nutzerfreundlicher als der elektronische Lesesaal seien beispielsweise Angebote von Verlagen, die Lehrbücher perfekt elektronisch aufbereitet und Campus-weit Open Access zur Verfügung stellten. Wenn die Bibliothek allerdings eine Billiglösung vorziehe, das Buch selbst scanne und in den elektronischen Lesesaal stelle, dann hoffe er sehr auf die Reaktion der Nutzer. Der eine oder andere mag zwar sein Handy zücken, aber viele machten hoffentlich entsprechend Druck auf die Bibliothek, das Lehrbuch in der nutzerfreundlichen Form zur Verfügung zu stellen.

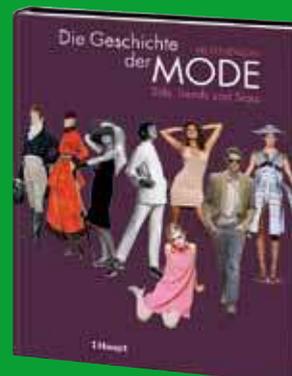
Haupt GESTALTEN



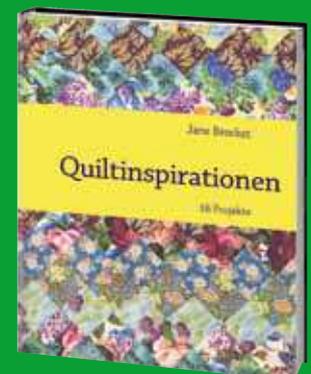
80 tolle Projekte für das Werken mit Kindern. Es wird gesägt, geschliffen, geschraubt, modelliert, gelötet und geschnitzt.
240 S., br., € 24.90
ISBN 978-3-258-60037-6



Innovative und coole Möbel zum Selbermachen. Aus erschwinglichen Materialien vom Baumarkt, Secondhandladen oder Flohmarkt.
144 S., br., € 24.90
ISBN 978-3-258-60036-9



Eine visuelle Zeitreise durch Haute Couture, Konfektion und Streetstyle von 1790 – 2020.
288 S., geb., € 29.90
ISBN 978-3-258-60032-1



Frische, farbenfrohe und attraktive Ideen zum Thema Quilten.
160 S., geb., € 29.90
ISBN 978-3-258-60033-8

Die dritte Lösung: Studierende sollen Lehrbücher selbst kaufen

„Wobei es zwischen einer Billig- und de-Luxe-Lösung auch noch eine dritte Variante gibt“, fügte *Krings* hinzu, nämlich als Student das Lehrbuch selbst zu erwerben. Das habe auch etwas mit Wertschätzung geistiger Arbeit zu tun. „Ich glaube, wenn wir alle Studenten dazu erziehen, dass alles kostenfrei ist, dann haben wir einen weiteren Baustein hinzugefügt, der es schwerer macht, Informationen zu selektieren.“ Wer nur mit Google aufwache, wird sich schwer tun, Informationen nach relevant und nicht relevant zu unterscheiden.

Paal wollte das in der Diskussion immer wieder durchscheinende Negativimage des elektronischen Lesesaals so nicht stehen lassen. „Der Lesesaal an sich ist ja nicht doof. Der Paragraph 52b ist doof.“, stellte er fest, denn der Lesesaal in der Form nach §52b dürfe nur einen Bruchteil dessen zeigen, was er eigentlich kann. „Was macht man mit Büchern, die nicht mehr von Verlagen angeboten werden, mit alten, vergilbten Ausgaben? Was macht man, wenn Studierende Bücher von verschiedenen Verlagen vergleichen wollen? So kann Information nämlich besser aufbereitet werden.“ All

„Ganz allgemein, um ein faires Urheberrecht zu gewährleisten: Sind Ansätze wie Cultural corners, Kulturflatrate, Kulturwertmarke noch ein Anreiz für geistige Anstrengung? Ist es nicht vielmehr ein System, in dem geistige Anstrengung verlorenght? Wir sind auf dem Weg, kulturlos zu werden. Und wir laufen Gefahr, den Wettbewerbsvorteil, den der Standort Deutschland hat, zu verlieren.“
(Dr. Christian Sprang)

diese Möglichkeit könnte der elektronische Lesesaal bieten. *Sprang* lenkte ein: „Der Lesesaal wäre noch viel toller, wenn er mit den lizenzierten Inhalten der Verlage und zwar mit allen Lehrbüchern, die es idealerweise gibt, ausgestattet würde, und wenn man auf all das zugreifen könnte.“ Dass das derzeit nicht möglich sei, liege nicht an den Verlagen: „Das liegt, um es mal knallhart zu sagen daran, dass die öffentliche Hand, die in Sonntagsreden die Bildung hochhält, kein Geld hat, wenn es an die Finanzausstattung der Länder geht.“ Das sei die eigentliche Motivation, Schranken einzuführen.

Gesetze an die technische Entwicklung anpassen

Widerspruch kam auch hier von *Beger*. Es sei nicht zutreffend, dass Schranken eingeführt würden, um Bibliotheksleistungen kostengünstig anbieten zu können. Zunächst müsse erst einmal klar gestellt werden, warum und wofür es gesetzliche Ausnahmen gebe. In den skandinavischen Ländern und in den USA beispielsweise seien im Zuge der technischen Entwicklungen die gesetzlichen Ausnahmen entsprechend angepasst worden, wobei der hohe Stellenwert der Bildung

berücksichtigt worden sei. „Bildung, Unterricht, Studium und wissenschaftliche Forschung haben immer einen ganz hohen Stellenwert für eine Gesellschaft und dass es in Deutschland so viele wissenschaftliche Verlag gibt, ist doch auch ein Zeichen dafür, welchen Stellenwert die Wissenschaft hat“, stellte *Beger* fest.

Zum Stichwort vergriffene und verwaiste Werke meldete sich *Krings* zu Wort: „In dem Bereich kann man Rechtssicherheit herstellen und dafür auch Schranken vorsehen, beziehungsweise, sie anpassen.“ Überall da, wo ein faires, privatwirtschaftliches Angebot vorliege, habe sich der Gesetzgeber herauszuhalten. Für den Fall, dass ein Verlag nicht in der Lage oder nicht willens sei, Werke zu digitalisieren, sieht *Krings* persönlich kein Problem, eine Lösung zu finden.

Vergriffene Werke über die DDB zugänglich machen

Sprang wies auf ein Problem bei vergriffenen und verwaisten Werken hin: Die digitale Sondernutzung gäbe es rechtlich gesehen erst seit 1995. Bei den Verträgen, die davor abgeschlossen wurden, müssten diese Sonderrechte vom Autor bzw. des-

sen Erben nachträglich eingeholt werden, was in vielen Fällen nicht gerade leicht sein dürfte. Deswegen hat der Börsenverein des Deutschen Buchhandels einen Vorschlag gemacht, der dem Gesetzgeber vorliegt: Jegliches vergriffene, nicht mehr zugängliche Werk soll in der Deutschen Digitalen Bibliothek im Internet für jedermann zugänglich angezeigt und gegen eine geringe Gebühr an

die VG Wort zugänglich gemacht werden. Darüber sei auch schon mit den Bibliotheken und Autorenverbänden gesprochen worden.

Sind wir auf dem Weg, kulturlos zu werden?“

Wir müssen uns hier noch einmal verständigen, welchen Sinn eine gesetzliche Regelung oder Ausnahmeregelung hat“, forderte *Beger* zum Schluss auf. Dem hielt *Krings* entgegen: „Wir brauchen zunächst einmal, dass das Recht mehr Geltung erhält. Es wäre schlecht, ständig Ausnahmeregelungen zu schaffen. Da ist es besser, beim bisherigen System zu bleiben.“ *Sprang* hinterfragte allerdings noch „Ganz allgemein, um ein faires Urheberrecht zu gewährleisten: Sind Ansätze wie Cultural corners, Kulturflatrate, Kulturwertmarke noch ein Anreiz für geistige Anstrengung? Ist es nicht vielmehr ein System, in dem geistige Anstrengung verlorenght? Wir sind auf dem Weg, kulturlos zu werden. Und wir laufen Gefahr, den Wettbewerbsvorteil, den der Standort Deutschland hat, zu verlieren.“

3 Patron Driven Acquisition: Wird der Erwerb von eBooks und Aufsätzen künftig vom Endnutzer nach Bedarf ausgelöst?

Patron Driven Acquisition (PDA), auch als Demand Driven Acquisition (DDA) bezeichnet, ist eine noch relativ junge Vertriebsform für elektronisch bereitgestellte Literatur. Dabei löst der Bibliothekskunde den Erwerb für ihn interessanter Veröffentlichungen über eine webbasierte Plattform selbst aus. Ob „PDA Patron Driven Acquisition – Fluch oder Segen für die Branche?“ ist, darüber diskutierten Vertreter aus Verlagen und Bibliotheken sowie eine Branchenberaterin auf der Sparks Stage.

Dort war in diesem Jahr zum ersten Mal ein zweites B.I.T.-Sofa aufgebaut. Während sich diagonal gegenüber auf der anderen Seite der Halle auf dem ersten B.I.T.-Sofa Podiumsteilnehmer aus Politik, Wissenschaft, vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und aus Bibliotheken über das Urheberrecht stritten, wurde auf der Sparks Stage das zukunftsweisende Beschaffungsmodell einträchtig diskutiert. Dort hatten auf dem Sofa Platz genommen: Dr. Annette Klein, Leiterin Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Mannheim, Jörg Pieper, Programm Manager Schweitzer Academic, Geschäftsleitung Schweitzer Fachinformationen Kamloth & Schweitzer oHG, Dorothea Redeker, selbständige Branchenberaterin für die Buch- und Medienwelt, Katrin Siems, Vice President Marketing & Sales, De Gruyter, und Dr. Eric W. Steinhauer, Bibliothekar in Hagen. Geleitet wurde die Diskussionsrunde von Anne Otto, der stellvertretende Leiterin der Kantonsbibliothek Graubünden, Chur/Schweiz.

Zu Beginn wurde die Frage geklärt, was PDA eigentlich ist. Für den Verlag De Gruyter, der in diesem Jahr offensiv mit einem solchen Geschäftsmodell auf den Markt gegangen ist, beantwortete Katrin Siems die Frage: „Im Prinzip ist PDA die Veränderung der Erwerbung einer Bibliothek von der Entscheidung des Bibliothekars hin zur stärkeren Nutzerorientierung.“ Für Schweitzer Fachinformationen, die diese Vertriebsform schon seit geraumer Zeit einsetzen, erläuterte Jörg Pieper: „Patron Driven Acquisition oder Demand Driven Acquisition (DDA) meinen das Gleiche: Es wird ein Bedarf für eine eventuelle Nutzung geäußert und dem muss eine Plattform antworten.“ Hintergrund für dieses Geschäftsmodell sei eine Vertriebskooperation mit der 1997 von australischen Buchhändlern gegründeten australischen eBooks Corporation EBL, die eine solche Plattform betreibt. Schweitzer ist Partner der EBL. <http://www.ebllib.com>

Es gibt bereits gute Erfahrungen

Über erste gute Erfahrungen mit einem PDA-Geschäftsmodell berichtete *Dr. Annette Klein* von der Universitätsbibliothek Mannheim. Seit Juli 2010 läuft dort eine Testphase mit PDA, allerdings in moderierter Form, um „die Entscheidung über den Erwerb nicht ganz aus der Hand zu geben“. In der UB Mannheim kann der Kunde seinen Wunsch äußern, aber die Bibliothek entscheidet, ob dem Gesuch stattgegeben oder es abgelehnt wird. Wobei *Klein* schon so viel verriet, dass selten Fälle komplett abgelehnt wurden. Es habe sich in den ein- und einhalb Jahren gezeigt, so *Klein*: „PDA ist ein sehr gutes Element, das in die Angebotspalette einer Universitätsbibliothek passt.“ Die UB Mannheim will das Modell weiterentwickeln. Auch die Universitätsbibliothek Hagen arbeitet mit PDA. Die dort ansässige Fernuni stellt spezifische Anforderungen an die Institutsbibliothek: sie muss für 80 Lehrstühle ausgestattet sein und hat ihre meisten Studierenden nicht vor Ort. „Wir haben im Jahr so viele Bibliotheksbesucher wie andere UBs in zwei Wochen“, berichtete *Dr. Eric W. Steinhauer*: „Wir machen zwar auch Postversand, aber wenn wir unsere Studierenden erreichen wollen, dann in erster Linie elektronisch.“ Da stelle sich die Frage, welche Elektronik die Studierenden brauchten und welche Produkte sie interessierten.

„Das war für uns der Auslöser, mit PDA zu arbeiten“, erklärte *Steinhauer*.

Anforderung an PDA: Volltext-Zugriff über online-Katalog der Bibliothek

Für die UB Mannheim sei es ganz wichtig gewesen, das über PDA bereitgestellte Sortiment auf dem gleichen Weg zu finden, wie auch der Rest des Bibliotheksbestandes gefunden wird, erklärte *Annette Klein*. Das wurde umgesetzt: In der UB Mannheim hat der Kunde über den Online-Katalog automatisch Zugriff auf den Volltext des über PDA bereitgestellten Sortiments. Diese Neuerung berücksichtige, so *Klein*, den Wunsch der Kunden nach voller Nutzung ab dem ersten Moment: „Bei unserem moderierten Modell wurde man nur zur Voransicht direkt durchgeschaltet.“ Wenn man ein Buch im vollen Funktionsumfang nutzen wollte, dann musste eine Anfrage erfolgen. In der Umfrage sei das der größte Kritikpunkt gewesen.

In Hagen ist PDA ein Forschungsprojekt

Einen anderen Weg geht das von der UB Hagen genutzte Geschäftsmodell, das laut *Steinhauer* noch kein fertiges Pro-

dukt ist, sondern sich noch in der Testphase befinde. Daher wurden die eBook-Daten vorerst nicht in den Katalog übernommen, sondern stehen auf einem separaten, von einem Verlag zur Verfügung gestellten Portal. „Wir haben für ein Jahr einen definierten Zugriff“, erklärte *Steinhauer* die besondere Situation in Hagen. Danach werde man feststellen, wie das Projekt angenommen worden sei, und entsprechend der Nutzungen werde dann überlegt, wie es weitergehe. Für die Studierenden an der Fernuniversität sei es kein Problem, in einem zweiten Portal zu recherchieren, da sie es gewohnt seien und eigens dazu angeleitet würden, ihre Studienmaterialien aus verschiedenen Quellen zusammenzusuchen.

Wie PDA abgerechnet wird

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gehe es in erster Linie darum zu sehen, wie PDA überhaupt funktionieren könne, meinte die Vizepräsidentin Marketing & Sales von De Gruyter, *Katrin Siems*: „PDA ist ja fast so eine Art Modewort geworden.

Während erworbene Titel dauerhaft zur Verfügung stünden, „können nicht erworbene Titel fünf Minuten lang kostenfrei von A bis Z durchgeschaut werden“, berichtete er. Ab diesen fünf Minuten gebe es zwei Varianten, entweder es erfolge der Vorschlag an die Bibliothek, diesen Titel dauerhaft oder kurzzeitig für 1, 7, 14 oder 28 Tage zu erwerben, oder es finde automatisch ein Kurzzeiterwerb statt. Laut *Pieper* hat der automatische Kurzzeiterwerb für die Bibliothek den Vorteil, keine Kleinstanfragen für einen Eintages-Erwerb in Höhe von 3 bis 5 Euro (der Preis berechnet sich aus 5% vom Gesamtpreis eines eBooks) bearbeiten zu müssen. „Diese Form des automatic purchase wird im Augenblick gerade mit einer großen sächsischen Bibliothek umgesetzt“, sagte *Pieper*. Die Bibliothek habe immer die Möglichkeit zur Intervention, wenn eine bestimmte Größenordnung erreicht sei.

Die Rolle des Buchhandels

„Eigentlich geht es nicht darum, wo der Buchhandel bleibt, sondern um die Fragestellung, wie bringen wir heute die



Anne Otto



Katrin Siems



Dorothea Redeker

Jeder möchte da etwas machen und keiner weiß so recht, wie es eigentlich funktionieren soll.“ De Gruyter habe sich für ein Modell entschieden, „in dem formatübergreifend Inhalte angeboten werden“, erklärte *Siems*. „Das De Gruyter Modell ist so aufgebaut, dass für den Testzeitraum, etwa ein Jahr, eine gewisse Gebühr für die Nutzung der Inhalte bezahlt wird. Am Ende dieses Jahres kann dann die Bibliothek entscheiden, welche Inhalte sie mit dem prepaid oder dem Guthaben dauerhaft erwerben will“, beschrieb *Siems* den Kompromiss aus einem moderierten und nicht moderierten Modell, bei dem die ganzen Inhalte sofort zur Verfügung stünden und trotzdem noch Gestaltungsfreiheit für die Fachreferenten der Bibliotheken bestehe.

Auch EBL stellt den Bibliotheken erst einmal einen definierten Titelstamm zur Verfügung, erklärte *Jörg Pieper*: „Das kann der Umfang der gesamten Plattform sein, das kann aber eben auch ein Ausschnitt sein. Auf der Plattform werde dann zwischen erworbenen und nicht erworbenen Titeln unter-

Vielzahl von Inhalten in den verschiedenen Medienformaten an den Kunden, der sie verwenden will“, stellte die Branchenberaterin *Dorothea Redeker* fest. Wenn man diese Frage beantworte, könne man daraus ableiten, welche Rolle der Buchhandel in diesem Konzept spiele. Der Buchhandel müsse sich sehr intensiv damit auseinandersetzen, welche Modelle gefragt sind, und sich überlegen, welche technologischen Voraussetzungen dafür notwendig seien. „Wir haben es mit einer sehr vernetzten Fragestellung zu tun, die der Buchhandel für sich beantworten muss“, erklärte *Redeker*. Und sie führte weiter aus: „Das ist heute anders als früher, als es eine eindimensionale Wertschöpfungskette gab. Von daher gibt es viele Chancen für den Buchhandel, wenn er diese vernetzte Perspektive aufgreift und sich überlegt, wie er Technologie, Beratungsleistung und Mehrwertservices im Zusammenspiel mit Nutzern, Bibliotheken und Verlagen präsentiert.“ Gleichzeitig gab *Redeker* zu bedenken, dass für eine normale mittelständische Buchhandlung das Aufsetzen einer Plattform,

wie sie Pieper geschildert hat, nicht realisierbar sei: „Das muss man nüchtern zur Kenntnis nehmen.“ Aber es gebe ja heutzutage die Möglichkeit, zu kooperieren. *Redeker* sieht eine der Zukunftsaufgaben des Buchhandels darin, Konkurrenzschranken zu überwinden und zu überlegen, wie man mit denen, die diese Plattformen sehr kostenintensiv aufgebaut haben, zusammenarbeiten kann. „Das würde ich einer mittelständischen Buchhandlung empfehlen, wenn sie in dem Geschäft bleiben will. Auch das muss man sich überlegen: Ist das Geschäft an meinem Standort mit meinen Kunden noch das Richtige?“, erklärte *Redeker*.

Wird die Suche nach Content zur Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen?

PDA bringt eine Informationsflut, die auf dem Podium unter der Perspektive thematisiert wurde, ob die Suche nach Content dadurch zur Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen werde. „Ich muss natürlich nein sagen“, so *Annette Klein*, denn es sei sinnvoll, möglichst alles, was verfügbar ist, für

alles in einem Katalog ist, ein Zugangsmittel zu elektronischen Ressourcen.“ Bei der Furcht, angesichts der Datenflut nichts mehr zu finden, werde, so *Steinhauer*, eine ganz wesentliche Sache übersehen: „Wissenschaftliches Arbeiten ist kommunikatives, zusammenhängendes Arbeiten.“ Man gehe an eine Fragestellung fast immer in einem Kontext heran und suche dann entsprechend weiter. Der Austausch in bestimmten Communities führe auch dazu, dass Kataloge mit Nutzerdaten und Hinweisen angereichert werden. „Ich finde solche Hinweise sehr schön, wer sich das angesehen hat, hat auch das sich angesehen“, sagte *Steinhauer*. Er forderte auf, darüber nachzudenken, dass „wir nicht nur große Datenmengen anbieten, sondern auch die Möglichkeit, dass Netzwerke und kommunikative Elemente mit integriert werden. Dann hat der Katalog nicht nur eine Recherchefunktion, sondern auch eine kommunikative Funktion mit Rückwirkung auf die Zugangsfunktion“.

Gerade in Hagen, wo die meisten Studierenden neben dem Studium auch noch berufstätig seien, sei das punktgenaue Auffinden benötigter Materialien wichtig. „Deswegen sind



Jörg Pieper



Dr. Annette Klein



Dr. Eric W. Steinhauer

die Nutzer auch auf einer Oberfläche sichtbar und nutzbar zu machen. Man müsse durch geeignete Präsentation die Möglichkeiten schaffen, die Suchanfrage sinnvoll einzuschränken, damit der zum Interesse passende Content auch gefunden wird. „Die Herausforderung besteht darin, die Daten so aufzubereiten, dass sie zielgenau nutzbar sind“, führte sie weiter aus. Es sei eine Aufgabe für Bibliotheken und Anbieter von Bibliothekssoftware, bessere Lösungen zu schaffen. „Ich kann das aus eigener Erfahrung sagen, wir haben den Umbruch ja schon vor einiger Zeit gemacht, als wir Aufsatzdaten in großem Stil in den Katalog eingebracht haben.“ Übrigens zur vollen Zufriedenheit der Nutzer, wie *Klein* betonte.

Katalog mit kommunikativer Funktion und zielgenauer Suche

Steinhauer erinnerte daran, dass der Katalog zwei Funktionen habe: „Er ist immer ein Findmittel, er ist aber auch, wenn

Hinweise aus Netzwerken, aus Lernplattformen eigentlich der Schlüssel, diese großen Datenmengen zu bewältigen, erklärte *Steinhauer* und wurde dabei von *Klein* unterstützt: „Wir müssen neue Tools in die Kataloge mit hineinbringen, also nicht mehr nur in den alten Erschließungsmustern denken, sondern durchaus auch Empfehlungen und Verweise mit in den Katalog einbauen.“ Generell sei die jüngere Generation aber schon damit vertraut, mit großen Datenmengen umzugehen und daraus eine Auswahl zu treffen.

Braucht PDA ein Digital Rights Management?

Nach dem Modell von De Gruyter braucht PDA kein hartes Digital Rights Management (DRM). Der Nutzer kann die Inhalte lesen, ausdrucken, speichern und sogar auf mobile Endgeräte laden. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man sich keinen Gefallen tut, wenn man Bezahlinhalte mit einem harten DRM versieht“, konstatierte *Siems*. *Pieper* gab zu bedenken,

es sei ein Unterschied, ob ein Verlag ein komplettes Content-Paket zur Verfügung stelle, das mehrere Tausend Euro koste, oder ob ein einzelnes eBook oder eBooks unterschiedlicher Verlage auf einer Plattform mit Authentifizierungsprozessen versammelt seien. „Auf einer Aggregationsplattform darf gedruckt und kopiert werden, es gibt auch die Möglichkeit, die Daten auf ein mobiles Endgerät zu laden, allerdings mit einem harten DRM“, erklärte *Pieper*. Hartes DRM bedeute in diesem Fall, dass der Titel für eine bestimmte Zeit auf dem Gerät zur Verfügung stehe. „Beim Ausdrucken ist es immer ein bestimmter Prozentsatz eines Titels, der ausgedruckt werden kann und es ist immer ein definierter Prozentsatz, der kopiert werden kann“, ergänzte er.

Wie Kunden Zugangsbeschränkungen akzeptieren

Teil der Umfrage, die an der UB Mannheim nach der ersten Hälfte der Testzeit gemeinsam mit dem Aggregator gemacht wurde, galt der Akzeptanz von Zugangsbeschränkungen. „Die Minimalforderung ist die, dass man mindestens kapitelweise oder abschnittsweise Inhalte downloaden und dieses Download auch selbst behalten möchte“, berichtete *Klein*. Die Akzeptanz für zeitliche Begrenzungen hingegen sei sehr gering gewesen. Die Nutzererwartung habe sich am besten auf dem Markt befindlichen Angebot orientiert. Verständnis werde Beschränkungen beim Drucken und Kopieren entgegengebracht, denn niemand erwarte, dass man ein „eBook von vorne bis hinten ausdrucken kann“, berichtete *Klein* und weiter: „Wichtig ist auch, dass die Beschränkungen Sinneinheiten nicht auseinanderreißen.“

Konterkariert PDA Open Access?

„Das Thema PDA hat das Potenzial, eine Menge Brücken zu bauen“, stellte *Steinhauer* fest. Niemand gehe mehr davon aus, dass Open Access kostenfrei sei. Die Frage sei vielmehr, wer die Kosten trage. „Wir haben diese Wahnsinnsfülle von Informationen und kein Erwerbungssetat der Welt kann das tatsächlich abdecken“, sagte der Hagener Bibliothekar. Um Geschäftsmodelle auf ihre Tauglichkeit zu prüfen, müsse man sich wissenschaftliches Arbeiten einmal genauer anschauen, lenkte er die Aufmerksamkeit wieder auf die praktische Anwendung. *Steinhauer* schildert ein typisches Szenario: „Man hat vielleicht zehn Quellen, die man anschauen will. In einer optimal ausgestatteten Bibliothek gehe ich ans Regal und schaue mir die zehn Quellen an. Ergebnis: acht sind Mist, zwei nutze ich.“ Die acht Titel, die für die Recherche nicht geeignet sind, würden nach kurzer Begutachtung zurück ins Regal gestellt werden. Bei dem Geschäftsmodell pay per use gehe das aber nicht, da würden beispielsweise 30 Dollar fällig, unabhängig davon, ob der Titel für die Recherche nutzbar sei. „Ein solches Modell kann nicht funktionieren“, ist *Steinhauer* überzeugt. Da sei ein Modell wie PDA, das für einen bestimmten Zeitraum uneingeschränkte Einsicht gewähre, deutlich besser, erlaube es doch zu entscheiden, ob der Content in einem bestimmten Zusammenhang relevant sei oder nicht, ohne Kosten zu verursachen. Die Akzeptanz, für relevante Inhalte zu zahlen, sei durchaus vorhanden. „PDA scheint mir ein guter Kompromiss zu sein, der es ermöglicht, dass man sich bei Open Access ein bisschen wieder

vertragen kann“, ist *Steinhauer* überzeugt. Schließlich biete PDA die Möglichkeit, eine große Breite von Inhalten zur Verfügung zu stellen, und für diese Breite Geld auf den Tisch zu legen.

Die Bündelungsleistung des Buchhandels ist gefragt

Im Gegensatz zum klassischen Buch bestehe „bei diesen geisthaft unkörperlichen Dingen, die durch die Netze flirren“, so *Steinhauer*, nur die Möglichkeit, durch Lizenzverträge Eigentumsverhältnisse zu regeln oder durch urheberrechtliche Schranken, sprich DRM. Jeder Verlag habe andere Verträge und als Bibliothek sei man mit hundert Verträgen konfrontiert, durch die keiner mehr durchsteige. Für *Steinhauer* wäre es eine Aufgabe für den Buchhandel, eine Plattform mit klar definierten Inhalten anzubieten, bei der die Verträge mit den Verlagen bereits von den Fachleuten des Buchhandels ausgehandelt seien. Der Buchhandel könne mit einem ganz anderen Volumen auf den Markt gehen und bessere Konditionen aushandeln. In diesem Bereich finde jeder seine Aufgaben, ohne dass man jetzt Existenzen in Frage stellen müsse. Mit Blick auf die Veranstaltung zum Urheberrecht auf der anderen Seite der Halle sagte der Bibliothekar: „Ich finde es schön, dass hier auf dem Podium versucht wird, nachzudenken, wie man gemeinsam in die neue Zeit mit den elektronischen Medien gehen kann, während gegenüber über alles oder nichts gestritten wird.“ Zustimmung kam von der Vertreterin des De Gruyter Verlags: „Alle sind besorgt, was mit ihrer eigenen, ursprünglich definierten Rolle wird. Ich glaube, wir tun besser daran, uns mit Lösungen zu beschäftigen, als mit Verhinderungsmechanismen.“

„Wenn man die Rolle des Buchhandels von der Printwelt in die digitale Welt transferiert“, nahm *Redeker* den Ball von *Steinhauer* auf, „so hat der Buchhandel traditionell die Rolle der Bündelung gehabt. Nun sehe die Bündelung im Printbereich anders aus als im digitalen Bereich, aber das Zusammenführen von Lizenzbedingungen und Verhandlungen mit den Verlagen und das Vereinfachen für die Bibliotheken sei eine Bündelungsleistung, die der Buchhandel erbringen könne. Die dafür erforderliche Kompetenz zu schaffen, sei die Herausforderung und Chance des Buchhandels. Daneben gebe es, so *Redeker*, aber auch andere Leistungen, die der Buchhandel in dem Umfeld anbieten kann: Er kenne die





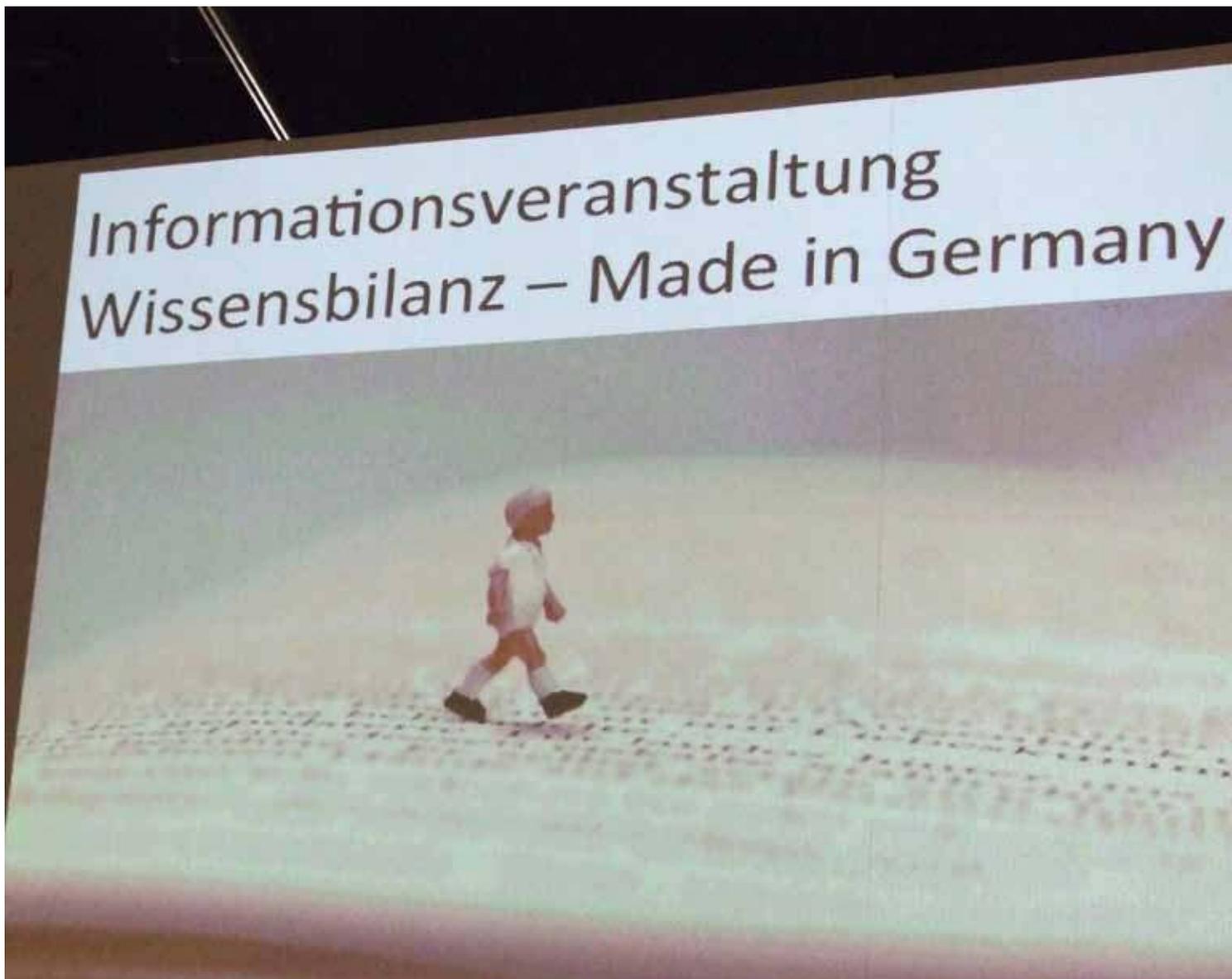
(v.l.n.r.) Dr. Annette Klein, Leiterin Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek Mannheim, Dr. Eric W. Steinhauer, Bibliothekar in Hagen, Katrin Siems, Vice President Marketing & Sales, De Gruyter, Dorothea Redeker, selbständige Branchenberaterin für die Buch- und Medienwelt, Jörg Pieper, Programm Manager Schweizer Academic, Geschäftsleitung Schweizer Fachinformationen Kamloth & Schweizer oHG und die Moderatorin Anne Otto, stellvertretende Leiterin der Kantonsbibliothek Graubünden, Chur/Schweiz.

Nutzungsstatistik von verlagsübergreifenden Plattformen und besitze somit interessante Informationen für die Verlage. „Das ist ein Wissensmehrwert, den man an die Verlage weitergeben kann“, stellte die Branchenberaterin fest.

Die Branche soll die Chancen ergreifen

In ihren Abschlussplädoyers betonten die Diskussionsteilnehmer die Chancen, die Geschäftsmodelle wie PDA, die ja Versuche seien, einen für alle Beteiligten gangbaren Weg zu finden, heute schon bieten würden. Pieper sieht die Zukunft des Buchhandels und Fachbuchhandels „auf jeden Fall in der Prozessgestaltung“, Klein forderte die Bibliotheken auf, mutig in den Bereich PDA einzusteigen: „Auch die Fachreferenten werden durch den Paradigmenwechsel in dem Bereich nicht arbeitslos werden. Auswahl, Profildefinition und

Bestandscontrolling werden in Zukunft besonders wichtige Aufgabenbereiche sein.“ Steinhauer wagte die Prognose, dass Bibliotheken „ihr Bestandprofil konzentrieren und schärfen können bei gleichzeitiger Ausweitung ihrer Angebote“. Neue Geschäftsmodelle wie PDA brächten sowohl auf Nutzerseite als auch auf Bibliothekarsseite Gewinne. Siems ermutigte die Verlage, die Chance zu ergreifen, die Inhalte einem möglichst breiten Publikum zu präsentieren: „Ich glaube, dass bei allen Herausforderungen und bei aller Unvorhersehbarkeit, die mit PDA einhergeht, das Modell viele Chancen hat. In der heutigen Zeit ist Inhalt, der online nicht findbar ist, eigentlich nichts wert.“ Nach Ansicht von Redeker ist die Aufgabe, Lösungen zu finden, damit alle Teilnehmer in einem Prozess die Informationen und Inhalte zielgenau und effizient für sich auswerten können: „PDA ist ein guter Zugang, ein gutes Modell.“



4 Ein neues Management-Instrument für den deutschen Mittelstand – und für Bibliotheken! Wissensbilanz – Made in Germany unterstützt die strukturelle Weiterentwicklung

Die Wissensbilanz – Made in Germany ist ein systematisches Bewertungsmodell zu den immateriellen Ressourcen einer Organisation bzw. eines Unternehmens. Bibliotheken ermöglicht das Verfahren eine strukturelle Weiterentwicklung unter aktiver Beteiligung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für die Informationsveranstaltung „Wissensbilanz – Made in Germany“ auf der Buchmesse sind B.I.T.online und Fachbuchjournal eine Kooperation mit der Fachhochschule Köln eingegangen. Unter der Moderation von Dr. Robert Freund vom Arbeitskreis Wissensbilanz schilderten Prof. Tom Becker und Anja Flicker, warum sie an ihren jeweiligen Bibliotheken eine fokussierte Bestandsaufnahme mit dem vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) geförderten Projekt durchgeführt haben.



„Im Gegensatz zur rückwärtsgewandten klassischen Bilanz ist die Wissensbilanz – Made in Germany zukunftsorientiert“, erklärte *Dr. Robert Freund*. In der klassischen Bilanz gehöre der Bürostuhl zu den Aktiva, der Mitarbeiter, der auf dem Stuhl sitzt, zu den Passiva. „Das ist eine Logik, die in einer wissensbasierten Gesellschaft eine Fehlsteuerung bedeutet“, stellte *Freund* fest. Die Studie des BMWi „Wissensstandort Deutschland“ aus dem Jahr 2010 zeige, dass nicht die materiellen Ressourcen Einfluss auf das Ergebnis haben, sondern die immateriellen Faktoren. Die Wissensbilanz – Made in Germany benennt die Ansatzpunkte für einen ressourcenschonenden Einsatz des immateriellen Vermögens zur Verbesserung der Geschäftsprozesse. Sie stellt eine systematische Bewertung der Faktoren Human-, Struktur- und Beziehungskapital zur Verfügung. Entwickelt wurde das Verfahren vom Arbeitskreis Wissensbilanz zusammen mit dem Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) im Auftrag des BMWi.

Die praktische Durchführung innerhalb der Einrichtung sieht wie folgt aus: Nach einem Sondierungsgespräch beschreibt die Organisation/das Unternehmen ihr/sein Geschäftsmodell, stellt ein Bilanzierungsteam zusammen, legt einen Zeitrahmen fest und definiert die Zielvorstellungen. In drei von einem ausgebildeten, externen Moderator geleiteten Workshops werden Einflussfaktoren und die Bewertung von Quantität, Qualität und Systematik (QQS) der erforderlichen Kompetenzen erarbeitet, eine Wirkungsanalyse erstellt, die zeigt, wie sich die einzelnen Faktoren gegenseitig beeinflussen. Der 3. Workshop

schließlich gilt der Diagnose und der Benennung konkreter Maßnahmen.

Potenziale erheben, darstellen, bewerten und besser nutzen

Tom Becker, Professor für Medienmanagement an der Fachhochschule Köln, war bis September 2010 Leiter der Stadtbibliothek Mannheim Zentralbibliothek im Stadthaus N1. Anja Flicker leitet seit 2010 die Stadtbibliothek Würzburg mit vier Zweigstellen. Auf dem B.I.T.-Sofa bewerteten sie aus Sicht der Bibliotheken die Fragen „warum kleine und mittelständische Unternehmen die Wissensbilanz – Made in Germany brauchen“ und „was sie Non-Profit-Organisationen bringt“. *Prof. Tom Becker* ist restlos überzeugt von der Wissensbilanz – Made in Germany: „Sie widerlegt den Spruch, was nichts kostet, ist nichts wert“, fasste er seine Erfahrungen mit dem Projekt zusammen. Ziel der Mannheimer Stadtbibliothek war es, eine „strukturelle Innenansicht der Zentralbibliothek im Stadthaus N1“ vorzunehmen, um Stärken und Schwächen, Potenziale und Handlungsfelder aufzudecken.

Ein besonders interessanter Aspekt der Wissensbilanz war für ihn das Wissensmanagement mit den fünf Bereichen **Intenti-**

on, Autonomie, Fluktuation, Redundanz und interne Vielfalt. Sie alle zielen, so *Becker*, auf eine Optimierung externer und interner Geschäftsprozesse ab und verhinderten, dass Bibliotheken in ihrem Tagesgeschäft erstarren und nicht mehr flexibel auf Veränderungen reagieren. Deshalb sei für Bibliotheken die **Intention** äußerst wichtig, sie erfordere, dass sich Mitarbeiter über Ziele, Mission und Vision der Bibliotheksarbeit verständigten. Als weitere wichtige Beispiele nannte *Becker* die Faktoren **Autonomie** und **Fluktuation**: „Autonomie zeigt auf, wie selbständig der einzelne Mitarbeiter ist, bzw. die Teams innerhalb der Organisation sind und Fluktuation – kreatives Chaos gibt Antwort auf die Frage, wie ich Aufgaben und Zuständigkeiten wechseln und bewusstes Stören von Routine in den Ablauf implementieren kann, damit wir unsere Scheuklappen verlieren.“ Unter **interner Vielfalt** würden die hohen Anforderungen an die Flexibilität verstanden sowie der gleichberechtigte Zugang zur Information und zu Informationssystemen. „Die Wissensbilanz – Made in Germany beleuchtet diese fünf Faktoren und beantwortet die Frage, wie wir intern und extern aufgestellt sind, um einen optimalen Wissenstransfer zu gewährleisten und unsere Dienstleistungen bzw. Produkte gut zu verkaufen“, erklärte *Becker*.

Ist-Zustand mit Perspektive

Mithilfe der Wissensbilanz hat sich die Zentralbibliothek ein detailliertes Potenzial-Portfolio erarbeitet, aus dem ersichtlich war, welche Bereiche entwickelt, welche stabilisiert und welche analysiert werden müssen und wo im Augenblick kein Handlungsbedarf besteht. „Wir haben uns die Frage gestellt, sind wir viel genug, gut genug und arbeiten wir systematisch genug, um unsere Ziele zu erreichen, die wir am Anfang definiert haben, nämlich die kundenfreundlichste und serviceorientierteste Bibliothek der Metropolregion Rhein-Neckar zu werden“, beschrieb *Becker* diesen Prozess.

Entwicklungsbedarf bestand u. a. in dem Bereich Sozialkompetenz und Kundenorientierung. Dieser Bereich war in der Vorbereitungsphase und im Umfeld der ersten zwei Workshops von dem Bilanzierungsteam folgendermaßen definiert worden: „Sich in Interaktion mit Menschen situationsgemäß zu verhalten und gemeinsam Aufgaben zu bewältigen. Dazu gehören Soft Skills und Kommunikationskompetenzen wie Konfliktbereitschaft, Zuverlässigkeit, Flexibilität und Risikobereitschaft, (...). Sozialkompetenz äußert sich in der Fähigkeit, fair, offen, kollegial und partnerschaftlich mit dem Gegenüber zu kommunizieren und bestimmt die Zusammenarbeit untereinander sowie gegenüber Dienstleistungspartnern – allen voran unseren Kunden. (...) Sozialkompetenz und Kundenorientierung ist der ausschlaggebende Einflussfaktor für Dienstleistungsqualität und Niedrigschwelligkeit unseres Angebotes als generationenübergreifender Multiplikator von Information und Bildung (...)“. Die Wissensbilanz – Made in Germany machte deutlich, dass es in erster Linie eine Aufgabe der Bibliotheksleitung ist, dem festgestellten Defizit mit konkreten Maßnahmen zu begegnen. Zwei Änderungen wurden daraufhin eingeführt: Die getrennten Sitzungen wurden aufgegeben und eine wöchentliche, gemeinsame Teamsitzung eingeführt. Die Qualität der Kundenbeziehungen wurde thematisiert und durch verschiedene Maßnahmen wie beispielsweise Modifizierung der Kundenwege, Definition von Qualitätsstandards etc. verbessert.

Um zu sehen, ob die Methoden der Wissensbilanz richtig eingesetzt wurden und ob die Ergebnisse aus dem QQS-Potenzial-Portfolio und der Wirkungsmatrix valide sind, hat sich die Zentralbibliothek einem Audit durch das Fraunhofer IPK unterzogen – mit Erfolg: Die Zentralbibliothek im Stadthaus N1 hat im Dezember 2010 als erste Bibliothek das Wissensbilanz-Zertifikat erhalten.

Identifizieren und stärken, was uns stärker macht

Die Erfahrungen, die *Anja Flicker* im Rahmen eines Pilotprojektes mit der Wissensbilanz – Made in Germany seit 2005 gemacht hatte, waren so gut, dass sie die Methode zu ihrem Amtsantritt als neue Leiterin der Stadtbibliothek Würzburg mitbrachte. Für die neue Aufgabe, die Stadtbibliothek mit vier Zweigstellen zu leiten, war ihr zunächst der interne strategische Steuerungsaspekt der Methode wichtig. In einem Projektteam, das in seiner Zusammensetzung alle Bereiche der Bibliothek repräsentierte, wurden gemeinsam Fitness-Ziele (Strategie), Bibliotheks-Fitness heute (Analyse) und Trainings-Schwerpunkte (Prioritäten) erarbeitet. Als gar nicht so einfach erwies sich die Definition von Geschäftserfolg in einer öffentlichen Bibliothek. Geeinigt hat man sich in der Würzburger Stadtbibliothek auf „Akzeptanz durch Kunden, Wirtschaftlichkeit und Image“, wobei mit Wirtschaftlichkeit nicht die Rentabilität, sondern der sparsame Umgang mit den vorhandenen Ressourcen gemeint ist. Die gemeinsam erarbeitete Vision stellte hohe Anforderungen an das Team: „Wir gehören zu den besten Bibliotheken Deutschlands! Wir sind beispielhaft in unserer kundenorientierten, wirtschaftlichen, innovativen und professionellen Bibliotheksarbeit. Das bedienen unserer Kunden mit hervorragenden Angeboten hat höchste Priorität. Beim Aufgreifen von Innovationen gehören wir zu den ‚First movern‘ im Bibliothekswesen. Wir haben Pioniergeist. Wir agieren als Team und sind eine lernende Organisation.“ Die hohen Ansprüche der Vision sind im weiteren Verlauf der Analyse der Gradmesser, an dem alle vorhandenen Kompetenzen gemessen werden. Die Festlegung der Einflussfaktoren und die Definition, welchen Stellenwert sie für die Würzburger Stadtbibliothek haben, war ein wertvoller Prozess für alle Beteiligten: *Anja Flicker* konnte dabei ihr neues Team besser kennenlernen als es beispielsweise in Einzelgesprächen zwischen Leiterin und Mitarbeitern möglich gewesen wäre; langjährige und neuere Mitarbeiter konnten gemeinsam dazu beitragen, Zukunftsperspektiven für „ihre Bibliothek“ zu entwerfen. Am Ende konnte jeder verstehen, wie sich die Einflussfaktoren gegenseitig bedingen und wo angesetzt werden muss, damit sich die Bibliothek möglichst gut und effizient in Richtung der gesteckten Ziele entwickeln kann.

Handlungsbedarf bei Fachkompetenz und Innovation

Für die Stadtbibliothek Würzburg waren die vorrangig zu entwickelnden Bereiche Fachkompetenz und Innovation. Über Maßnahmen zur strategischen Personalentwicklung und zum systematischen Innovationsprozess wurden Verbesserungen eingeleitet. Zum Thema Fachkompetenz hat



Dr. Robert Freund



Prof. Tom Becker



Anja Flicker

zunächst das Team Fachkompetenz eine Liste erstellt, welche Kompetenzen in der Bibliothek vorhanden sein müssen, um die Vision realisieren zu können. Desweiteren wurden die jeweiligen Fachkompetenzen Aufgabenbereichen wie z. B. Auskunft und Beratung oder Verbuchung zugeordnet und die Reihenfolge festgelegt, in der sie entwickelt werden. Konkret wurden Fortbildungsmethoden und entsprechende Anbieter solcher Fortbildungen ausgewählt. Im Augenblick führt *Anja Flicker* mit allen Mitarbeitern Gespräche, in denen individuelle Fortbildungspässe entstehen, damit jeder Mitarbeiter die für seinen Arbeitsbereich entsprechende Fachkompetenz aufbauen kann. Das unmittelbare Ziel dieser Maßnahmen sei es, bei der nächsten Evaluierung eine Steigerung hinsichtlich Quantität, Qualität und Systematik der Fachkompetenz zu erreichen.

Erste Tätigkeit des Teams Innovation war die Definition, was für die Würzburger Stadtbibliothek Innovation bedeutet. In einem zweiten Schritt wurde der Innovationsprozess festgelegt, der Marktbeobachtung, Ideensammlung, -auswahl und -ausarbeitung, die Planung und Umsetzung von Projekten

sowie Publikation und Nachverfolgung der Projekte beinhaltet. Als erste konkrete Maßnahmen wurden regelmäßige Teamsitzungen und ein Wiki eingerichtet, um eine Plattform für die Sammlung und Weiterentwicklung von Ideen zu haben. Die getroffenen Maßnahmen zielen darauf ab, Quantität und Systematik im Bereich Innovation zu verbessern und das bereits erreichte hohe Qualitätsniveau aufrechtzuerhalten.

Die Wissensbilanzierung hat der neuen Leiterin den Einstieg in die Stadtbücherei erleichtert und ihr und dem gesamten Team ermöglicht, sich ein „Wir“ zu erarbeiten. Intern erlaubt der Prozess eine strukturelle Entwicklung der Bibliothek unter Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit entsprechenden Auswirkungen auf deren Motivation und extern stärkt er die Argumentation gegenüber dem Stadtrat, den Sponsoren und Kooperationspartnern. Für *Anja Flicker* ist „die Wissensbilanz – Made in Germany ein sehr gutes Instrument für die interne Steuerung, das seinen eigentlichen Wert dann richtig entfaltet, wenn es in konkrete Maßnahmen mündet“.

Weitere Informationen:

<http://www.akwissensbilanz.org/>

<http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/Publikationen/Dokumentationen/wissensbilanz-made-in-germany-leitfaden-2-0,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf> ◆

Definitionen:

Humankapital: Kompetenz, Motivation und Lernfähigkeit der Mitarbeiter etc.

Strukturkapital: Infrastruktur und Prozesse, Unternehmenskultur, Informations- und Kommunikationssysteme, administrative Prozesse, Labor- und Büroarchitektur etc.

Beziehungskapital: Beziehungen zu Kunden und Lieferanten, Eignern und Mitarbeitern sowie Kooperationen und Netzwerke mit (anderen) Forschungseinrichtungen, öffentlichen Organisationen, Firmen etc.

Einflussfaktoren im Humankapital: Mitarbeiterqualifikation, Mitarbeitererfahrung und Innovationspotenzial, Führungskompetenz und Führungsverhalten, Sozialkompetenz und Kundenorientierung sowie Mitarbeitermotivation.

Einflussfaktoren im Strukturkapital: Führungsprozesse, Organisationskultur und Arbeitsklima, Kooperation – Wissenstransfer und lernfördernde Arbeitsumgebung, Wissensdokumentation und Informationstechnologie sowie Innovation und kontinuierlicher Verbesserungsprozess.

Einflussfaktoren im Beziehungskapital: Kundenbeziehungen, Beziehungen zu Kooperationspartnern, Beziehungen zur Öffentlichkeit und Image sowie Beziehungen zum Unterhaltsträger.

Der Liro Color

Digitale Kundenbindung pur

„Liegt die Zukunft des stationären Buchhandels im Netz?“, das war Thema einer Pressekonferenz des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels bei der Frankfurter Buchmesse.

Der Internet-Buchhandel hat in diesem Jahr einen Anteil von rund 15 Prozent erreicht. Darauf muss sich der stationäre Buchhandel einstellen. Und hat dabei große Chancen gegenüber den Plattformanbietern, so Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins: Denn Beratung und perfekte Logistik, die Stärken der Sortimenter, werden in dieser Weise von keiner Plattform geboten. Bei den Buchhändlern ist der Kunde vor Ort physisch im Laden. Diese Chancen müssen genutzt werden. Ronald Schild, Geschäftsführer der MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH, präsentierte deshalb ein brandneues Angebot für nachhaltige Kundenbindung, ein Komplett-Paket für die Online-Offensive des Buchhandels: Mit dem neuen E-Book-Reader „Liro Color“ und mit einem eigenen individualisierten Webshop kann der lokale Buchhändler den digitalen Vertrieb von Büchern jetzt selbst in die Hand nehmen.

Wir fragten Ronald Schild nach der Resonanz. (ab)



Als erste Partner für den „Liro Color“ konnten Sie bei der Pressekonferenz Lehmanns Media und Osiander präsentieren, die den Reader sowohl in ihren Ladenlokalen als auch über ihre Webshops anbieten werden. Haben Sie weiteren Zulauf bekommen? Wie kommt das Modell bei den Buchhändlern an?

Der Liro Color kommt beim Buchhandel sehr gut an. Wir bekommen durchweg gute Resonanzen. Seit der Frankfurter Buchmesse haben die Buchhändler die Gelegenheit, den Reader vorzubestellen und das nutzen vor allem kleine und mittlere Unternehmen sehr ausgiebig. Für diese Buchhändler ist der Reader die beste Gelegenheit, ihren Kunden ein digitales Angebot zu machen, von

dem sie zugleich auch selbst profitieren.

Wie sieht das konkret aus?

Der Liro Color ist digitale Kundenbindung pur. Die Geräte, die ein Buchhändler verkauft, bleiben diesem Buchhändler dauerhaft zugeordnet. Damit verdient er an jedem E-Book, das der Kunde über den integrierten Liro-Shop erwirbt, denn er erhält eine vergleichbare Marge wie im stationären Geschäft. Ab Anfang nächsten Jahres haben vor allem kleine Buchhändler die Möglichkeit, sich mit den MVB-Shops in wenigen Schritten einfach und schnell ihren eigenen individuellen Internet-Shop einzurichten und damit online Präsenz zu zeigen. Buchhänd-

lern, die einen MVB Shop betreiben, wird gleichzeitig eine mobile Website für den Reader Liro Color eingerichtet. Auf allen Geräten, die der Buchhändler dann vertreibt, ist er mit seinem eigenen individuellen Shop automatisch vertreten.

Woran scheiterte bisher der große E-Book-Aufbruch in Deutschland? An der Preisstruktur? Am fehlenden Content? Oder hat der deutsche Buchhandel die E-Book-Revolution einfach verschlafen?

Im Augenblick haben E-Books zwar noch einen sehr geringen Anteil am deutschen Buchmarkt, das wird sich jedoch schnell ändern. Wir beobachten derzeit extreme Wachstumsraten bei E-Book-Portalen im Internet. Zu den Hindernissen, die bislang einen schnellen Durchbruch verhindert haben, gehören die Preise für E-Books. Die Nutzer sind nicht gewillt, für digitale Bücher genau so viel zu zahlen wie für gedruckte. Diese Einstiegsbarriere ist jedoch weitgehend gelöst, denn die Verlage setzen mittlerweile sehr vernünftige Preispunkte für E-Books an. Auch das Angebot an digitalen Büchern ist noch gering. Derzeit sind von den 1,4 Millionen lieferbaren Büchern in Deutschland nur rund 40.000 deutschsprachige E-Books erhältlich. Dieses Verhältnis wird sich allerdings in Zukunft ändern, da die meisten Neuerscheinungen jetzt auch als digitale Version veröffentlicht werden. Der dritte Punkt sind die Lesegeräte. Bis vor kurzem war das Angebot an vernünftigen und nutzerfreundlichen Readern auf dem Markt sehr dürrig. Das hat sich mittlerweile aber auch geändert. Es gibt immer mehr hochwertige Geräte, die wirklich Spaß machen und dabei bezahlbar sind. Der Buchhandel spielt im E-Book-Geschäft eine immer größere Rolle, das zeigt beispielsweise die Bandbreite der E-Book-Reader, die derzeit für den Buchhandel auf den Markt kommt.

Welche Vorteile bietet „Liro Color“ dem Kunden?

Als einer der ersten E-Book-Reader verfügt der Liro Color über ein Display, das Inhalte farbig darstellt. Das schafft perfekten Lese-Spaß auch für Titel mit vielen Bildern und Abbildungen, wie zum Beispiel Reiseführer oder Kochbü-

cher. E-Books können über die integrierte WLAN-Anbindung direkt und ohne Umwege aus dem Internet auf das Gerät geladen werden. Dafür steht eine Auswahl von ca. 250.000 E-Books sowie 16.000 Audiobooks zur Verfügung. Verschiedene weitere Funktionen sorgen außerdem für ein besonderes Lesevergnügen, wie das Touchdisplay oder die Möglichkeit, Lesezeichen zu setzen oder die Schrift beliebig zu vergrößern oder zu verkleinern. Auch der Hörgenuss kommt nicht zu kurz, denn mit dem integrierten MP3-Player können die Nutzer über den Liro Color sowohl ihre Musik- als auch ihre Hörbuchsammlung genießen. Und damit jeder Nutzer nach dem Kauf auch gleich los lesen kann, haben wir drei kostenlose Top-Titel auf jedem Reader vorinstalliert.

Tritt der Börsenverein mit diesem Angebot nicht in Konkurrenz zu Mitgliederunternehmen wie Libri und KNV, die Buchhändlern vergleichbare Angebote machen?

Als Wirtschaftstochter des Börsenvereins hat die MVB die Aufgabe, allen Marktteilnehmern die Teilnahme am digitalen Markt zu ermöglichen – und dafür unabhängige Angebote zu schaffen. Dabei ist klar, dass ein Wirtschaftsunternehmen nicht umhin kommt, in Konkurrenz zu anderen Unternehmen zu treten. Fast jedes Angebot der MVB trifft auf andere Angebote im Markt.

Das Who's who der Lesegeräte in Ausgabe 45 des Börsenblatts zeigt beeindruckend, dass dieser Markt so richtig in Bewegung gekommen ist. Neben dem „Liro Color“ kommen im November – rechtzeitig für's Weihnachtsgeschäft – weitere vier Lesegeräte auf den Markt. Und Weltbild/Hugendubel bieten bereits vom gleichen Hersteller TrekStor einen eBook-Reader 3.0 an, der 40 Euro billiger ist als der von Ihnen vorgestellte. Insgesamt gibt es jetzt eine beachtliche Zahl günstiger Geräte. Bei der Pressekonferenz im Oktober waren Sie noch davon überzeugt, dass es „zu diesem Preis im deutschen Markt kein vergleichbares Gerät“ gibt. Rechnen Sie sich immer noch gute Marktchancen aus?

Mit seinen Leistungsmerkmalen ist der Liro Color in diesem Preissegment



Ronald Schild

© Börsenverein

„Liro Color“: Der E-Book-Reader für den Buchhandel

Die MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH präsentierte auf der Frankfurter Buchmesse den neuen internetfähigen E-Book-Reader „Liro Color“ von TrekStor. Zum Weihnachtsgeschäft können Buchhändler den Reader für 99,99 Euro (UVP inkl. MwSt.) in ihrem Ladengeschäft anbieten. Erste Partner sind Lehmanns Media und Osiander, die den Reader sowohl in ihren Ladenlokalen als auch über ihre Webshops anbieten werden.

Buchhändler erhalten den Liro Color zum Einkaufspreis von 78 Euro netto – und verdienen außerdem am Verkauf von E-Books: Kauft ein Kunde der Buchhandlung über den Liro Color E-Books, erhält der Buchhändler eine vergleichbare Marge wie im stationären Geschäft. Die Kunden haben zum Start Zugriff auf ca. 250.000 E-Books und rund 16.000 Audiobooks der Distributionsplattform libreka!

Der Android-basierte Multimedia-Reader verfügt über ein farbiges 7-Zoll-Touch-Display mit intuitiver Benutzerführung. Durch die integrierte WLAN-Anbindung können E-Books direkt aus dem Internet auf das Gerät geladen werden. Mit dem integrierten MP3-Player können die Nutzer ihre Musik- und Hörbuchsammlung über den Liro Color anhören, wahlweise per Kopfhörer oder Lautsprecher. Auf dem Liro Color können alle gängigen E-Book-Formate

gelesen werden, wie PDF und EPUB, auch DRM-geschützte EPUBs. Die Nutzer können alle ihre E-Books in diesen Formaten auf dem Liro Color lesen, egal in welchen Shop und auf welcher Plattform sie gekauft wurden. Gleichzeitig können die E-Books, die über den Liro Color online gekauft wurden, auch auf anderen Lesegeräten geladen und dort gelesen werden. Drei kostenlose E-Books sind vorinstalliert. Buchhändlern, die einen MVB Shop betreiben, wird gleichzeitig eine mobile Website für den Reader eingerichtet. Auf allen Liro-Readern, die der Buchhändler vertreibt, ist er damit also mit seinem eigenen Shop vertreten: Wenn ein Nutzer online geht, kommt er automatisch zu dem Webshop des Händlers, der ihm den Reader verkauft hat! Die individualisierbaren MVB Webshops werden Anfang 2012 angeboten. In der Basisversion ab 59,90 Euro monatlich können Buchhändler Bücher, E-Books und Audio-Books verkaufen; auf Wunsch kann der Shop mit zusätzlichen Modulen und Services ausgestattet werden. Bestellt ein Kunde einen Titel im Webshop, haben die Buchhändler beim Lieferweg für gedruckte Bücher die freie Wahl und sind nicht an einen Lieferanten gebunden.

Weitere Informationen: www.mvb-online.de/Liro

nach wie vor einzigartig. Er ist der erste wirklich hochwertige E-Book-Reader, der unter 100 Euro erhältlich ist. Und auch das Komplettangebot, das wir dem Buchhandel mit Liro Color machen, ist in dieser Art unschlagbar.

Wesentlich entscheidend für den Erfolg der elektronischen Lesegeräte ist das Angebot an entsprechend attraktivem und aktuellem Lesestoff. Mit dem „Liro Color“ steht dem Kunden ausschließlich das E-Book-Angebot von libreka, dem E-Book-Store des Börsenvereins, zur Verfügung. Wird der Kunde da nicht allerhand vermissen? Ist das wirklich attraktiv?

Tatsächlich bieten wir den Kunden über den Liro-Shop mit rund 250.000 E-Books eines der größten deutschen

und zugleich ein umfassendes internationales Angebot. Nahezu alle aktuellen deutschsprachigen E-Books sowie zahlreiche ausländische Titel sind verfügbar. Hinzu kommen rund 16.000 Audiobooks. Gleichzeitig hat der Nutzer mit dem Liro Color die Flexibilität, Inhalte auch über andere Shops und Plattformen zu kaufen.

Und er kann E-Books, die er über den Reader online gekauft hat, auch auf andere Lesegeräte laden und dort lesen. Der Liro Color verfügt damit also über ein besonders offenes und attraktives Konzept.

Was halten Sie von einer Flatrate für E-Books?

Eine Flatrate für E-Books ist mit der Buchpreisbindung, die auch für E-Books gilt, nicht vereinbar. Sicherlich sind

aber Leihmodelle zumindest mittelfristig denkbar.

Bei der Frankfurter Buchmesse sagte Richard David Precht: „Amazon wird alle Buchläden töten, noch bevor sich das E-Book durchgesetzt hat.“ Kommentieren Sie diese Aussage für uns zum Schluss noch?

Diese Aussage würde ich so nicht unterschreiben, denn auch Amazon und andere Anbieter sind erst vor wenigen Monaten mit einem E-Book-Angebot gestartet. Ich bin aber davon überzeugt, dass jeder Buchhändler auch ein Online-Buchhändler sein kann und sein muss. Der Buchhandel muss auf die E-Book-Revolution reagieren. Und er muss es sehr schnell tun, bevor der Kuchen verteilt ist. ♦

Wenn wir nicht **wissen**, was wir **wissen** und was wir nicht **wissen**?



Informare!

vom 8. - 10. Mai 2012
im ‚Moskau‘ in Berlin Mitte

Der Weg zum **WISSEN**. Digital!

**Die Informare! ist das neue Forum für Information Professionals.
Der Treffpunkt für Menschen, die mitdenken und die digitale Zukunft
mitgestalten wollen.**

**Konferenz, Workshops, Ausstellung, Poster,
„Die lange Nacht der Suchmaschinen“, Bühne ...**

© Ingrid Maria Spakler

Es gibt Informationen für und aus Wissenschaft, Wirtschaft, Industrie, Börsen, Banken, Versicherungen und Social Media. Es geht um Informationsinfrastruktur. Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Neue Medien, Produkte. Informationsdienste, Dienstleistungen und Technologien. Neue Datenstrukturen. Linked Open Data & Schema.org. Semantische Technologien, Smarter Publishing. Der intelligente Desktop. Content Enrichment & Data Mining. Informationsvermittlung. Wissensbereitstellung. Exzellente Wissensorganisation. Suchmaschinen. Marktforschung. Das „Internet der Dinge“ und das „Internet der Dienste“. Geistiges Eigentum und Verwertung. Der Einfluss von Computergames.

Join the Community!
www.informare-wissen-und-koennen.com

50 Jahre dtv

„Es macht nach wie vor viel Spaß, Neues zu entdecken – auch verlegerisch!“

Im Frühsommer 1960 gründen elf deutschsprachige Verlage einen gemeinsamen Taschenbuchverlag. Die Verlage Artemis, C.H. Beck/Biederstein, die Deutsche Verlags-Anstalt, Carl Hanser, Hegner, Insel, Kiepenheuer & Witsch, Kösel, Nymphenburger, Piper und Walter wollen ihre Lizenzausgaben selbst verbreiten, anstatt Lizenzen an andere Verlage zu verkaufen. Mit diesem neuen Geschäftsmodell beginnt die Erfolgsgeschichte von dtv.

Die Gruppe gewinnt den 38-jährigen Heinz Friedrich als Verleger, der zuvor bei der Fischer Bücherei Verlagserfahrung gesammelt hat und als Gründungsmitglied der „Gruppe 47“ viele Kontakte zu Autoren, Literaturkritikern und zur Verlagszene besitzt. Wenige Monate später kommt mit Celestino Piatti ein Schweizer Grafiker hinzu, der in der Buchgestaltung bei dtv stilprägend wirken und bis 1993 das Erscheinungsbild des Verlags maßgeblich bestimmen wird: Farbige Grafik auf weißem Grund, rechtsbündige Anordnung der schwarzen Groteskschrift, mit dieser Buchgestaltung, diesen „weißen Taschenbüchern“, werden Generationen von dtv-Lesern aufwachsen. Piatti gestaltet in seinen 30 Jahren bei dtv rund 6.000 Umschläge.

1961 legt dtv sein erstes Verlagsprogramm vor und macht im Sommer in einer sehr außergewöhnlichen Aktion in deutschen Großstädten mit Plakaten auf dieses aufmerksam: „dtv – ein neuer Typ des deutschen Taschenbuches.“ Der Erfolg stellt sich im Handumdrehen ein: Am 4. Juli 1961 kann Heinz Friedrich den Gesellschaftern berichten, dass der Buchhandel von den ersten Titeln 400.000 Exemplare vorbestellt hat und 6.000 Fortsetzungslieferungen abgeschlossen wurden.

Blitzschnell etablieren sich der neue Verlag und sein Programm auf dem Markt.

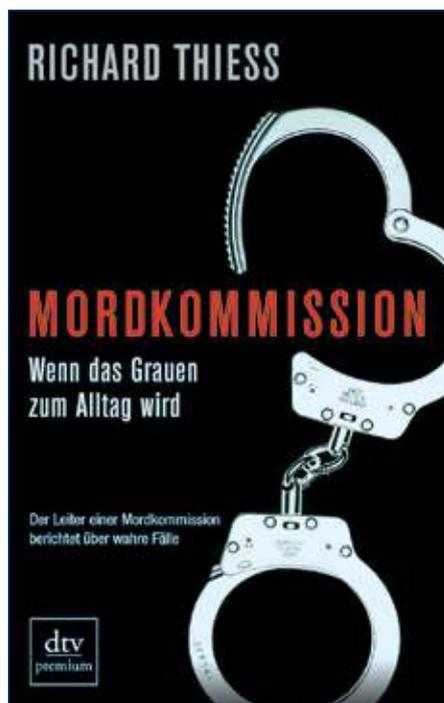
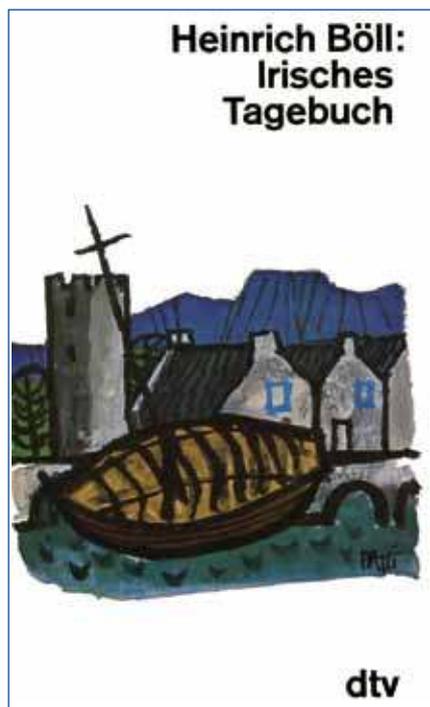
Die preiswerten Taschenbücher sind begehrt, der Bildungshunger groß. Taschengeld wird in Taschenbüchern angelegt. Heinrich Bölls Irisches Tagebuch, der allererste Titel des neuen Verlags, wird insgesamt weit mehr als eine Million Mal verkauft. Erstauflagen von bis

zu 50.000 Exemplaren sind nicht selten. Der dtv-Atlas zur Weltgeschichte – wer hat ihn damals nicht gekauft? – erlebt eine Gesamtauflage von fünf Millionen. Bereits im ersten Programm beginnt die Reihe „dtv dokumente“, die bis 1995 erfolgreich fortgeführt wird; einige Titel sind bis heute lieferbar. Und gleich im Gründungsjahr wird auch eine 45-bändige Taschenbuch-Gesamtausgabe Goethes auf den Markt gebracht. „Klassiker“, so dtv-Chef Wolfgang Balk im Interview mit der Deutschen Welle, „hat man bis dahin wirklich nur im Hardcover gelesen. Dass plötzlich so ein Name wie Goethe mit dem Taschenbuch verbunden wird, das war sensationell.“

Heinz Friedrich und sein Verlagsteam sprudeln vor Ideen und begründen eine neue Reihe nach der anderen. Zehn Jahre nach der Verlagsgründung gelingt Verlegergattin Maria Friedrich mit „dtv junior“ im großen Stil der Einstieg in das Kinder- und Jugendbuchsegment. In den 1980er-Jahren folgen umfangreiche Werke wie das Grimmsche Wörterbuch und das Künstlerlexikon Thieme/Becker. 1990 tritt Heinz Friedrich nach dreißig Jahren erfolgreicher Tätigkeit ab. Nach einer



Wolfgang Balk



dtv-Titel, darunter drei Kriminalromane, unter den ersten 20 auf der Spiegel-Bestsellerliste.

Damit können Verlegerträume realisiert werden. „Mein Traum besteht natürlich nach wie vor darin, Autoren zu entdecken und zu fördern, auch junge Dichterinnen und Dichter (...) und auch Editionen von teilweise nicht mehr so bekannten Autoren und Autorinnen zu machen, wie jetzt Mascha Kaléko; da kommt bei uns zum ersten Mal eine Gesamtausgabe auch mit ihren Briefen heraus. Es macht nach wie vor viel Spaß, Neues zu entdecken – auch verlegerisch!“, sagt Wolfgang Balk im Deutschlandradio Kultur.

Seit 2009 setzt man bei dtv auch auf eBooks, die derzeit aber nur ein Prozent zum Umsatz beitragen. Im März 2011 sind es 250 Bücher aus allen Programmbereichen, die dtv als eBooks anbietet. Gegenüber der FAZ bekennt Wolfgang Balk: „Hand aufs Herz: Wirklichen Lesespaß macht das nicht, das kann mir niemand weismachen.“

Er glaube auch weiterhin an das gedruckte Buch, aber natürlich sei es ein echter Vorteil, so der Verleger im Magazin

sechsjährigen Übergangszeit mit Wolfram Göbel als Verlagschef übernimmt 1996 Wolfgang Balk, der vom Fischer Taschenbuchverlag aus Frankfurt kommt, die Leitung von dtv.

Er verstärkt nach und nach das Unterhaltungssegment und die Bereiche Sachbuch und Kinder- und Jugendbuch. Und baut mit „dtv premium“ eine Reihe – mit verstärktem Einband und Umschlagklappe und in einem etwas größeren Buchformat – auf, die beim Buchhandel und beim Lesepublikum ankommt. Viele schöne Bücher sind bei dtv in den letzten Jahrzehnten entstanden: Die „Bibliothek der Erstaussagen“ in dunkelblauen Einbänden gehört dazu.

Über die Jahrzehnte verändert sich die Struktur der Gründungsgesellschafter. Ein Teil der lizenzgebenden Gründerverlage wird von Konzernen gekauft oder aufgegeben. Heute gibt es vier Gesellschafter-Verlage. Von den ursprünglichen Gesellschaftern sind noch die beiden Münchner Verlage C.H. Beck und Hanser dabei und aus Hamburg sind die Ganske Gruppe und Oetinger dazu gekommen.

Lizenzausgaben machen heute bei dtv nur noch rund die Hälfte des Programms aus, die andere Hälfte sind Original- und deutsche Erstaussagen, vor allem in der Reihe „dtv premium“. Spitzentitel verkaufen sich in Millionen Exemplaren. Im März 2011 sind fünf

dtv hat 5.000 lieferbare Titel im Programm, bringt jedes Jahr rund 500 neue Titel auf den Markt und produziert über 1.000 Nachauflagen. Das Unternehmen beschäftigt 120 Mitarbeiter, die 2010 einen Umsatz von rund 50 Millionen Euro erwirtschafteten.

des Schweizer Buchhandels, „über eBooks sehr komfortabel riesige Textmengen zu transportieren“. Natürlich stellt sich dtv den Herausforderungen des digitalen Zeitalters. An sogenanntem enriched books wird bei dtv auch schon längst gearbeitet.

Wolfgang Balk bringt es in der Einleitung der „Kleinen Verlagsgeschichte“, die zum 50-jährigen dtv-Jubiläum erschienen ist, auf den Punkt: „Auch nach 50 Jahren behauptet sich der dtv zwischen den fünf großen Publikumsverlagen der Bundesrepublik als konzernunabhängiger Taschenbuchverlag, und es gelingt ihm, seine Tradition mit den Marktbedingungen der Gegenwart kreativ und zukunftsorientiert in Einklang zu bringen.“

Wir gratulieren zum Erfolg und wünschen, dass noch viele Verlegerträume in Erfüllung gehen mögen. (ab)



Lehrbücher, Handbücher und Kommentare zum Privaten Baurecht

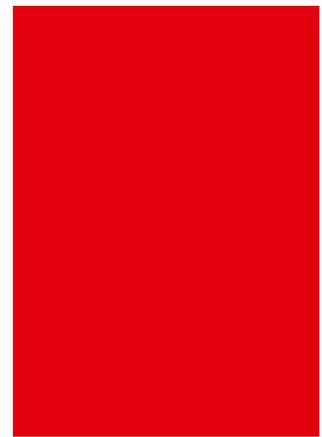
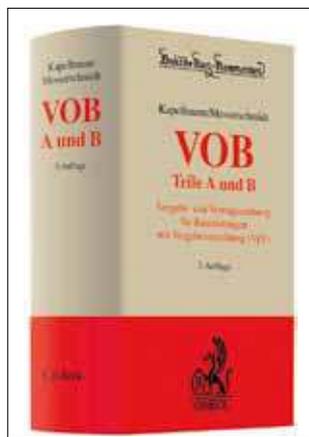
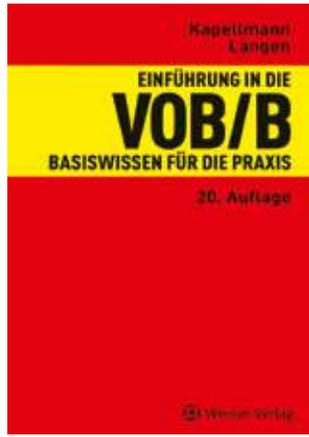
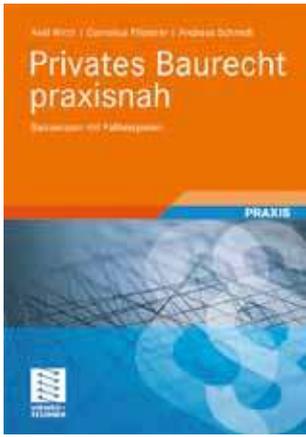
Dr. Ulrich Repkewitz

Eine Literaturübersicht im Privaten Baurecht steht vor einem großen Problem: Privates Baurecht ist als solches nicht Gegenstand der juristischen Ausbildung. Das wird von dem einen oder anderen lautstark bedauert. Aber wer die juristische Ausbildung erfolgreich abgeschlossen hat, ist in der Lage, sich in das private Baurecht einzuarbeiten. Spezielle Vorlesungen hierzu finden an den rechtswissenschaftlichen Fachbereichen in aller Regel nicht statt. Aber es gibt sie, und zwar an den ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen, vor allem bei den Bauingenieuren, sowie bei den Architekten. Warum dem so ist? Weil privates Baurecht eigentlich Privatrecht ist, und wer als Jurist sein Vertragsrecht beherrscht, ist sehr schnell im Baurecht zu Hause. Das wirkt sich auf die Literatur aus. Klassische Lehrbücher zum Privaten Baurecht, noch dazu große Lehrbücher, gibt es kaum. Es gibt Einstiegsliteratur, die dem helfen will, der sich im privaten Baurecht nicht auskennt – unabhängig von der fachlichen Herkunft aus den Ingenieur- oder den Rechtswissenschaften. Und es gibt – in großer Zahl – die typischen Hilfen für den juristischen Praktiker: Handbücher, Formularbücher, Kommentare. Viele dieser Werke helfen dem erfahrenen Baurechtler, in schwierigen Fragen tiefer zu graben. Für den Anfänger sind sie in aller Regeln kaum von Nutzen – wer nicht weiß, wo suchen und wie Zusammenhänge aufdecken, dem hilft die größte Informationsflut nichts. Das private Baurecht befasst sich mit den Beziehungen Privater rund um das Baugeschehen und nicht, wie das öffentliche Baurecht, mit der staatlichen Ordnung des Baugeschehens. Hier geht es um Verträge zwischen Bauherrn und den bauausführenden Unternehmen, den Architekten und Ingenieuren und um deren Vergütung. Das Vergaberecht – der Rechtsrahmen für die Vergabe öffentlicher Bauaufträge – wird häufig in der baurechtlichen Literatur behandelt, weil die Vergabe

von Bauleistungen den wirtschaftlich bedeutsamsten Bereich staatlicher Ausgaben behandelt. Hier geht es um Geld, viel Geld. Die einschlägigen Regelungen stehen im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) und in der Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB), deren Teil A dem Vergaberecht und deren Teile B und C dem Vertragsrecht gewidmet sind. Hinzu kommt die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) als deren Preisrecht. Das ist ein quantitativ übersichtlicher Rechtsrahmen.

Axel Wirth/Cornelius Pfisterer/Andreas Schmidt, Privates Baurecht praxisnah. Basiswissen mit Fallbeispielen, Verlag Vieweg + Teubner, Wiesbaden 2011. ISBN 978-3-8348-1439-5; XII, 178 S., broschiert, 34,95 €.

Wer den Einstieg in das private Baurecht sucht, greift eher zu schmalen Büchern, die sich anschicken, das Basiswissen zu vermitteln. Unter den aktuellen Titeln ist der Band von Wirth/Pfisterer/Schmidt, Privates Baurecht praxisnah, mit gut 170 Seiten recht schlank. Das Buch ist kein juristisches Lehrbuch, sondern will jedem, unabhängig von seiner Ausbildung, den Umgang mit der Realität am Bau erleichtern. Daher geht hier Anschaulichkeit vor juristischer Detailfreude. Es ist etwas ungewohnt, zu Beginn eines Kapitels Eingangsfragen zu lesen, die sich bestens als Verständnisfragen im Anschluss an das Kapitel eignen würden. Aber es ist anschaulich, denn der juristische Laie kommt mit seinen Fragen und nicht mit dem Wunsch nach einer geschlossenen Darstellung – die das Buch trotzdem bietet. Dazu tragen auch Tabellen und Schaubilder sowie die vielen eingestreuten, leider zu selten direkt aufgelösten Fälle bei. Allerdings ist das Baurecht nicht immer so einfach in das Rechtssystem einzuordnen, und daraus resul-



tierende Brüche muss aushalten können, wer mit dem Buch arbeitet. Wer nicht weiß, was Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) sind, wird mit den Ausführungen zur AGB-Qualität der VOB Probleme haben. Es ist schwierig, eine Materie auf wenig Raum ebenso einfach und verständlich wie fachlich zutreffend und vollständig darzustellen, die auf allgemeinen Rechtskenntnissen aufbaut.

Fazit: Ein einfaches Buch zum ersten Einstieg, aber kein Buch, um sich wirklich in die Rechtsfragen des Baugeschehens einzuarbeiten.

Klaus D. Kapellmann/Werner Langen, Einführung in die VOB/B. Basiswissen für die Praxis, 20. Aufl., Werner-Verlag, Köln 2011, ISBN 978-3-8041-5209-0, XVII, 330 S. kart., 29,- €.

Der Klassiker der Einstiegsliteratur ist die Einführung in die VOB/B von Kapellmann/Langen, die mittlerweile in 20. Auflage vorliegt und jährlich neu aufgelegt wird. Ob es sich bei diesem Band wirklich noch um Einstiegsliteratur handelt, lässt sich durchaus bezweifeln. Nicht, weil sich die Autoren auf die VOB Teil B beschränken und allenfalls am Rande einmal auf die Regelungen des BGB zum Werkvertrag hinweisen. Sondern weil hier kurz und knapp versucht wird, die am Baugeschehen Beteiligten an die Hand zu nehmen und den sichersten Weg aufzuzeigen, um mit tatsächlichen Problemen fertig zu werden. Das geht über eine Einführung, die erste grundlegende Vorstellungen der Rechtsprobleme vermittelt und Vertiefung erfordert, weit hinaus. Kapellmann und Langen scheuen klare Worte nicht: „Dokumentation ist Arbeit; unterlassene Dokumentation ist Dummheit.“ (S. 13). Insbesondere der Nichtjurist, an den sich die Autoren vorrangig wenden, erfährt sehr präzise, was zu tun und was zu lassen ist. Auch an den Juristen, der ins Detail gehen will oder muss, ist mit umfangreichen Nachweisen nicht nur aus der Rechtsprechung, sondern auch aus der Literatur gedacht. Das Buch möchte gelesen werden. Einzelne Schaubilder, wo nötig, helfen beim Verständnis. Fallbeispiele sind in die Darstellung integriert. Sie stehen gelegentlich am Anfang eines Abschnitts, um die dort erörterte Problematik zu illustrieren (S. 100), und werden dann auch gleich in der gebotenen Kürze gelöst. Wer dieses Buch zur Hand hat – und das handliche Format verbietet hier Ausreden –, kann sich einigermaßen beruhigt auf ein Bauvorhaben nach VOB/B einlassen. Zumal ihm der Text der gesamten VOB im Anhang mitgegeben wird – also keine Ausredemöglichkeit besteht, man habe den genauen Wortlaut nicht greifbar. Schade, dass Hinweise auf BGB-Verträge, die es vor allem im Verhältnis zum Verbraucher verstärkt geben muss, weitgehend fehlen.

Fazit: Ein Klassiker, den jeder braucht, der mit dem Baugeschehen zu tun hat und nicht so tief in der Materie steckt, dass er/sie ein solches Buch selbst schreiben könnte.

Alexander Malkwitz/Andreas Koenen/Christian K. Karl: Bauvertragsrecht kompakt, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2011, ISBN 978-3-486-59168-2, IX, 122 S. Paperback, 19,80 €.

Lediglich gut 100 Seiten stark ist das Bauvertragsrecht kompakt von Malkwitz/Koenen/Karl. Aus der Unterrichtung bautechnischer Praktiker im Bauvertragsrecht entstanden, möchten die Autoren in die vertraglichen und gesetzlichen

Grundlagen für die Ausführung von Bauvorhaben einführen. Dabei folgt die Darstellung dem Lebenszyklus des Bauvertrages. Vermutlich liegt der Darstellung ein Vorlesungsmanuscript zugrunde, das vom Dozenten vorgetragen und in unterschiedlicher Tiefe erläutert wird. Anders ist es nicht zu erklären, dass – für die Baupraxis völlig irrelevant, in einer Vorlesung zum Bauvertragsrecht aber unbedingt erforderlich – über zwei Seiten die Entstehung der VOB/B dargestellt, über sechs Seiten die Vertragstypen des BGB und insbesondere das Verhältnis von Dienst-, Werk- und Kaufvertrag verhandelt wird, während die Frage, wann denn ein Werk mangelhaft ist, abstrakt nur in wenigen Zeilen (und dann auch noch unzutreffend als Fiktion) dargestellt und auf weiteren drei Seiten in Fällen veranschaulicht wird. Das wird sicherlich im Unterricht anders gewichtet, und diese Gewichtung sollte sich dann auch in einer knappen Einführung wiederfinden. Gleichwohl ist das Werk anschaulich geschrieben und mit seiner grafischen Gestaltung von Hervorhebungen und Stichworten in Marginalien gut zugänglich.

Fazit: Ein Einsteigerbuch für diejenigen, die lediglich grobe Fehler vermeiden wollen und für jede Situation, die heikel wird, einen erfahrenen Baurechtler zur Seite haben. Problem: Ingenieure und Juristen beurteilen die Frage, wann es heikel wird, zu oft unterschiedlich. Also muss nach dem Einstieg noch sehr ernsthaft nachgearbeitet werden.

Iris Oberhauser, Praxisleitfaden Privates Baurecht, Verlag C.H. Beck, München 2010, ISBN 978-3-406-58469-5, XIII, 208. S. kartoniert, 34,- €.

Ein weiteres neues Werk auf dem Markt der Einstiegsliteratur ist der Praxisleitfaden Privates Baurecht von Oberhauser. Dieses Buch richtet sich erkennbar auch und gerade an den Juristen, nicht vorrangig an den Architekten, Ingenieur oder Bauhandwerker, der sich etwas juristisches Rüstzeug zulegen möchte. Die Autorin stellt zunächst die Rechtslage nach dem BGB dar und zeigt auf, welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben, dass das BGB bei der Regelung des Werkvertrags weder die Laufzeit eines größeren Bauvorhabens noch seine Komplexität berücksichtigt. Die Darstellung ist sehr präzise, setzt allerdings voraus, dass der Leser Grundkenntnisse im Zivilrecht hat. Das gilt auch für die ebenso knappen wie vollständigen Ausführungen zur VOB/B. Auf nicht einmal 100 Seiten werden die Abweichungen der VOB/B von dem BGB-Werkvertrag und die umfangreichen über das BGB hinausreichenden Regelungen umfassend erläutert. Der Band schließt mit einem knappen Überblick über alternative Vertragsgestaltungen (GMP-Vertrag, Construction Management, Public Private Partnership) und enthält im Anhang die notwendigen Texte der VOB/B und des BGB (auszugsweise).

Oberhauser schreibt sehr dicht und präzise. Jedenfalls für den Juristen ist das Werk ein ausgezeichneter Einstieg in das Private Baurecht. Wer das Buch studiert hat, wird sich im Leben des Baujuristen gut zurechtfinden. Ob auch der Nichtjurist so viel Freude an dem Buch hat, erscheint mir fraglich. Die Präzision geht häufig mit langen Sätzen einher – was Nichtjuristen die Lesefreude oft verleidet. In der mit Gewissheit zu erwartenden zweiten Auflage kann sich das aber ändern.

Fazit: Das nahezu perfekte Buch für den Einstieg in das private Baurecht für Juristen.

Baurecht Bund und Länder: praxisorientiert • umfassend • aktuell



Brügelmann

Baugesetzbuch

Kommentar

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 10.250 Seiten inkl. 6 Ordner. € 270,-
ISBN 978-3-17-018040-6



Cholewa/Dyong/von der Heide/Arenz

Raumordnung in Bund und Ländern

Kommentar zum Raumordnungsgesetz
des Bundes und Vorschriftensammlung
aus Bund und Ländern

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 3.870 Seiten inkl. 3 Ordner. € 239,-
ISBN 978-3-17-017921-9



Eberl/Kapteina/Kleeberg/Martin

Entscheidungen zum Denkmalrecht

Nach Sachgruppen gegliederte, länder-
übergreifende Spruchpraxis unter be-
sonderer Berücksichtigung finanz- und
steuerrechtlicher Aspekte. Mit zahl-
reichen eingehenden Anmerkungen

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 4.280 Seiten inkl. 4 Ordner. € 169,-
ISBN 978-3-555-01305-3



Sauter

Landesbauordnung für Baden-Württemberg

Kommentar

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 4.070 Seiten inkl. 3 Ordner. € 169,-
ISBN 978-3-17-017935-6



Alexejew

Hamburgisches Bauordnungsrecht

Kommentar

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 2.660 Seiten inkl. 2 Ordner. € 199,-
ISBN 978-3-555-15059-8



Domning/Möller/Suttkus

Bauordnungsrecht Schleswig-Holstein

Kommentar

Loseblattausgabe. Gesamtwerk
Ca. 2.010 Seiten inkl. 2 Ordner. € 179,-
ISBN 978-3-555-10277-1

Informieren Sie sich über unser umfassendes Programm:

Franz Dieblich/Mark von Wietersheim/Christopher Zeiss, Vergabe und Vertragsrecht 2010. Die wichtigsten Vorschriften für die Vergabe und Abwicklung öffentlicher Aufträge und zum Rechtsschutz, 3. Aufl., Bundesanzeiger-Verlag, Köln 2011, ISBN 978-3-89817-715-3. 600 S. kart., 49,- €.

Eine andere Zielsetzung verfolgt der Band Vergabe- und Vertragsrecht 2010 von Dieblich/von Wietersheim/Zeiss. Der Untertitel verrät: Es handelt sich hier um eine mit mehr oder minder umfangreichen Erläuterungen versehene Textausgabe der Vorschriften für die Vergabe und Abwicklung öffentlicher Aufträge und zum Rechtsschutz. Hier stehen die Bestimmungen der VOB Teil A, der VOL (Vergabe- und Vertragsordnung für Leistungen) Teil A, die Vergabe- und die Sektorenverordnung einschließlich der verfahrensrechtlichen Bestimmungen des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen im Mittelpunkt. Das Vertragsrecht mit der VOB Teil B und Auszügen aus dem BGB schließen den Band ab. Dieses Buch ist – auch im Zeitalter von PC und Internet – eine große Hilfe in der täglichen Arbeit, weil es den Vorschriftenbestand übersichtlich auf den Schreibtisch bringt. Beim raschen Nachblättern ist oftmals das Buch dem elektronischen Nachschlagewerk deutlich überlegen. Die Erläuterungen sind grau unterlegt oder als systematische Darstellung den Kapiteln vorangestellt. Sie bringen kurz die problematischen Dinge auf den Punkt und helfen bei der ersten Orientierung, etwa wenn es darum geht zu erkennen, welche Änderungen eine Vorschrift erfahren hat. Schwierige Rechtsfragen sind damit nicht zu klären, aber das ist auch nicht das Anliegen des Bandes. Information und Unterstützung – das wird zuverlässig geboten.

Fazit: Die Vorschriftensammlung für den Schreibtisch aller, die Vergabeverfahren erfolgreich abschließen und dabei nicht lange nach den geltenden Normen suchen wollen.

Eine spezifische Kategorie juristischer Literatur sind die Formularbücher: In ihnen werden Vertrags- oder Schriftsatzmuster wiedergegeben und mit Erläuterungen versehen. Sie sind für jeden Praktiker, der sich nicht spezialisieren und dann seine eigene Mustersammlung verwenden kann, ein Segen, wenn sie mit Verstand verwendet werden. Denn die Praxis lehrt auch: Es gibt keine Muster, die für den aktuellen Fall wirklich passen. Also ist immer die kritische Prüfung notwendig, ob die im Buch vorgefundene Regelung wirklich den Interessen des Betroffenen in der konkreten Situation entspricht.

In diesem Sektor sind zwei aktuelle Bände anzuzeigen.

Bernd Siebert/Tassilo Eichberger, Bau- und Architektenrecht, Prozess- und Vertragsformulare mit Erläuterungen, Deutscher AnwaltVerlag, Bonn 2010, ISBN 978-3-8240-0913-8, 756 S. geb., 98,- €.

Im Deutschen AnwaltVerlag haben Siebert/Eichberger das Buch AnwaltFormulare Bau- und Architektenrecht vorgelegt. 14 Autoren, mit zwei Ausnahmen Rechtsanwälte, haben 180 Muster aus dem Bauprozess und dem Vertragswesen zusammengestellt. Die Reihenfolge orientiert sich dabei an den Bedürfnissen des Anwalts, der nicht täglich mit baurechtlichen Fragen konfrontiert wird. Am Anfang steht deshalb das Prozessrecht. Vergütung, Sachmangelrechte, Verzögerung

und Behinderung, Sicherheiten, Architektenrecht, Bauträgerrecht, Baustofflieferung, Baunachbarrecht sowie prozessuale Themen einschließlich des selbständigen Beweisverfahrens, der Zwangsvollstreckung und der Schiedsverfahren – das sind die Themen, die zunächst im Zusammenhang systematisch dargestellt werden, bevor die von Anwalts- und Gerichtsseite erfolgenden Texte präsentiert werden. Der 2. Teil des Bandes, der Vertragsformulare enthält, ist deutlich schlanker ausgefallen und enthält Bau- und Architekten- sowie Bauträgerverträge. Die Einführungen zu den Verträgen sind äußerst knapp. Das birgt das Risiko, dass hier Vertragsmuster ohne das notwendige Verständnis verwendet werden.

Hinzu kommt, dass die Anmerkungen zu sämtlichen Mustern nicht nachvollziehbar auf einzelne Elemente oder Formulierungen bezogen sind. Das erscheint mir wünschenswert, um deutlicher herauszuarbeiten, weshalb eine konkrete Formulierung vorgeschlagen wird oder gar unabdingbar notwendig ist.

Fazit: Vor allem eine Sammlung von Prozessformularen, die dem seltener mit baurechtlichen Fragen befassten Rechtsanwalt hilft, Fehler zu vermeiden.

Andreas Roquette/Andreas Otto, Vertragsbuch Privates Baurecht. Kommentierte Vertragsmuster, 2. Aufl., Verlag C.H. Beck. München 2011, ISBN 978-3-406-62104-8, LII, 1346 S. in Leinen, 169,- €.

Das Vertragsrecht ist alleiniger Gegenstand des Vertragsbuches Privates Baurecht. In diesem von Roquette/Otto herausgegebenen Werk wird die umfangreiche praktische Erfahrung einer großen internationalen Anwaltskanzlei dokumentiert. Das Buch zielt auf einen ganz anderen Adressatenkreis als das Formularbuch von Siebert/Eichberger. Es hat die größeren Vorhaben im Blick mit den dabei unabdingbaren ausführlicheren und umfangreicheren vertraglichen Regelungsnotwendigkeiten. Alle Vertragsmuster – und das sind neben dem Standard-VOB-Vertrag vor allem die Verträge, die bei komplexen Vorhaben benötigt werden – werden zunächst im Zusammenhang (auch auf CD-ROM) zur Verfügung gestellt und sind so durchgängig lesbar. Die ausführlichen Erläuterungen zu den einzelnen Vorschriften folgen nach dem Muster eines Gesetzeskommentars. Der Standard-VOB-Vertrag, wie er von Otto vorgestellt wird, ist für einen kleinen Bauauftrag, z.B. die Erneuerung der Gartenmauer auf einer Länge von 10 Metern, unnötig. Nur: Als Prüfraster für die im konkreten Fall regelungsbedürftigen Fragen ist das Muster auch bei kleinen Fällen sehr wertvoll. Es wird jedenfalls nichts vergessen, was regelungsbedürftig sein könnte.

Fazit: Eine sehr große Hilfe für jeden, der es mit komplexen Bauvorhaben zu tun hat, und eine Fundgrube auch für die Begleiter kleiner Bauverträge – die allerdings ihren Preis hat.

Ulrich Werner/Walter Pastor, Der Bauprozess. Prozessuale und materielle Probleme des zivilen Bauprozesses. 13. Aufl., Werner Verlag, Köln 2011, ISBN 978-3-8041-5024-9, 1888 S. geb., 188,- €.

Ein Klassiker unter den Handbüchern zum privaten Baurecht ist Der Bauprozess von Werner/Pastor. In mittlerweile 13. Auflage liegt eine sehr umfangreiche, von einem Richter und eine Rechtsanwalt erarbeitete Darstellung der prozessualen

Die sichere rechtliche und technische Orientierung!



ISBN 978-3-89817-813-6

2011, 290 Seiten,
Lose-Heftsammlung, 69,- €,
2-3 Ergänzungen pro Jahr
Preise der Ergänzungen richtet
sich nach Umfang,
Erwerb der einzelnen Arbeitshefte
auf Anfrage

alle Preise inkl. MwSt. und Versandkosten
(deutschlandweit)

Staudt · Seibel

Baurechtliche und -technische Themensammlung

Arbeitshefte für Baujuristen und Sachverständige nach Gewerken sortiert

IHRE VORTEILE

- zahlreiche praxisrelevante Elemente wie Checklisten, Beispiele und Praxistipps
- eine CD-ROM mit allen maßgeblichen baurechtlichen Gesetzen und Verordnungen, HOAI
- zu jedem einzelnen Gewerk ein für den häufigen Gebrauch stabil verarbeitetes DIN A5-Heft
- Ergänzungslieferungen in Form von gebundenen Arbeitsheften, kein Einsortieren nötig
- inklusive DIN A5-Ordner, in dem die Arbeitshefte gesammelt werden können

AUS DEM INHALT

Die Themenbereiche der ersten drei Hefte (Grundwerk) sind:

- Schallschutz
- Bauwerksabdichtung
- Wärmedämmverbundsystem (WDVS)

WEITERE GEPLANTE HEFTE

- Bauteilöffnung
- Mauerwerk 1053
- Beton
- Dachdämmung



ISBN 978-3-89817-682-8

2010, 1754 Seiten, Format
16,5 × 24,4 cm, Hardcover,
128,- €

alle Preise inkl. MwSt. und Versandkosten
(deutschlandweit)

Weitere Stimmen aus der
Fachpresse finden Sie unter
www.praxiskommentar.com

Rixner · Biedermann · Steger (Hrsg.)

Systematischer Praxis- kommentar BauGB/BauNVO

IHRE VORTEILE

- Verständliche und praxisorientierte Kommentierung von BauGB, BauNVO und ImmoWertV in einem Band
- Konkrete Lösungsvorschläge aus der Hand ausgewiesener Praktiker
- Mit vielen Beispielen, Übersichten und Mustern

AUS DEM INHALT

- Einführung
- Kommentar zum BauGB (§§ 1 – 247), BauNVO und ImmoWertV

PRESESTIMMEN:

„Der Rixner/Biedermann/Steger bringt etwas. Er ist jedem Praktiker [...] ohne Einschränkung zu empfehlen, weil er schnell und unkompliziert Antworten auf die hauptsächlichsten Schwierigkeiten des Bauplanungsrechts gibt.“ (Dr. Franz Dirnberger, KommJur 3/2011)

„Das Buch besticht – im Gegensatz zu herkömmlichen Kommentaren – durch die unzähligen, den Fließtext erläuternden Skizzen, Planzeichnungen und Beispielskarten. Man hat sofort ein Bild vor Augen und kann alles direkt umsetzen.“ (RA Thomas Stumpf, Pirmasens; StudJur-Online; Dezember 2010)



Bundesanzeiger Verlag

und materiellen Probleme eines Bauprozesses vor. Die Darstellung folgt den Notwendigkeiten eines bauprozessualen Mandats, deshalb steht am Anfang die Sicherung bauvertraglicher Ansprüche, dann werden Zulässigkeitsfragen im Bauprozess und die Prozessführung behandelt. Ab dem 4. Kapitel folgen mit der Darstellung der üblichen Klagegegenstände (Honorarklage, Werklohnklage, Klage auf Mängelbeseitigung usw.) die materiellen baurechtlichen Fragen. Beweisfragen, die Kosten und die Zwangsvollstreckung runden die Darstellung ab.

Der Werner/Pastor ist ein Handbuch für den Juristen, getragen von der umfangreichen praktischen Erfahrung der Autoren und mit sehr ausführlichen Nachweisen, vor allem aus der Rechtsprechung auch der Instanzgerichte, versehen. Hier kann sich einlesen, wer nicht täglich mit dem Baurecht zu tun hat – nicht nur als Rechtsanwalt, sondern auch als Richter. Denn Spezialkammern und Spezialsenate für Bauvertragsrecht sind selten, die technisch schwierige Materie also auch für den Richter nicht immer vertrautes Terrain. Mit dem 43-seitigen Register ist das Werk hervorragend erschlossen.

Fazit: Der Klassiker zum Bauprozess, ein Muss für jeden Baurechtspraktiker. Ohne dieses Werk kommt nur aus, wer so reiche Erfahrung gesammelt hat, dass er es selbst schreiben könnte.

Kuffer/Wirth, Handbuch des Fachanwalts Bau- und Architektenrecht, 3. Aufl., Werner-Verlag, Köln 2011, ISBN 978-3-8041-2283-3, LXXXIV, 2057 S. geb. 129,- €.

Auch ein Handbuch, ähnlich gewichtig, aber mit anderem inhaltlichen Ansatz ist das Handbuch des Fachanwalts Bau- und Architektenrecht von Kuffer/Wirth. Aufgabe des Werkes ist es, die gesamte thematische Breite des Fachanwalts für Bau- und Architektenrecht, wie er durch die Fachanwaltsordnung vorgegeben ist, zu erschließen. Deshalb finden sich in dem Werk nicht nur Ausführungen zum Bauvertragsrecht und zum Bauprozess, sondern auch zu Fragen der Versicherungen, der Insolvenz, zum Vergaberecht oder zum öffentlichen Baurecht. Die Autoren beschränken sich weitgehend darauf, die Ergänzungen und Abweichungen von den als bekannt vorausgesetzten zivilrechtlichen Grundlagen darzustellen. Damit gehört das Buch in die Hand des Juristen, nicht des Architekten oder Ingenieurs. Trotz des großen Umfangs ist nicht die Tiefe der Darstellung möglich, wie sie spezialisierte Handbücher zu Teilaspekten bieten können.

Fazit: Das Handbuch hilft bei der Orientierung in der Breite des Fachanwalts, vom Bauvertrags- über das Vergabe- bis zum öffentlichen Baurecht.

Der Jurist, der genauer wissen will oder muss, wie eine Rechtsnorm zu verstehen ist, schaut in einem Kommentar nach. Zum privaten Baurecht kann der Blick in die Kommentare zum Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) allenfalls eine erste Orientierung liefern, aber keine Details. Dafür gibt es spezielle Werke, von denen einige aktuelle Auflagen hier präsentiert werden sollen. Vorab: Alle Kommentare informieren zuverlässig über die aktuelle Rechtsprechung. Wissenschaftliche Literatur wird in unterschiedlichem Umfang herangezogen. Was uns hier interessiert, ist der Adressatenkreis der Werke und sind ihre Besonderheiten.

von Wietersheim, Bauvertragsrecht nach BGB und VOB/B. Praxiskommentar zum gesamten BGB-Werkvertragsrecht, BGB-Kaufrecht und der VOB/B. 2. Aufl., Bundesanzeiger-Verlag, Köln 2010, ISBN 978-3-89817-874-7, 700 S. kart., 68,- €.

Das Bauvertragsrecht nach BGB und VOB/B von von Wietersheim ist ein Werk mit eigenem Charakter. Es zielt, anders als eben für Kommentare angekündigt, gerade nicht auf den Juristen, sondern auf den Baupraktiker. Deshalb sind Nachweise aus Rechtsprechung und Literatur nur sparsam enthalten, dafür Checklisten, viele Schaubilder zur Verdeutlichung und Formulierungsvorschläge. Die Kommentierung ist grafisch gestaltet und damit auch für diejenigen lesbar, die lange Texte nicht mögen. Das private Bauvertragsrecht einschließlich der kaufrechtlichen Bestimmungen des BGB wird hier ebenso knapp wie vollständig abgehandelt. Ein Buch, das in jedes Bau(stellen)büro gehört, für die erste Hilfe, bis der Baujurist kommt.

Jochen Glöckner/Henning v. Berg, Fachanwaltskommentar Bau- und Architektenrecht, Werner-Verlag, Köln 2011, ISBN 978-3-8041-1831-7, 2138 S. geb., 168,- €.

Wie es der Name verspricht, wendet sich der Fachanwaltskommentar Bau- und Architektenrecht von Glöckner und von Berg an diese Fachanwälte. Seine Besonderheit: Es wird der Versuch unternommen, die gesamte Breite der fachlichen Regelungen in einem Kommentar zu erfassen. So sind weite Teile des BGB, soweit für den Baujuristen relevant, kommentiert. Die Kommentierungen der Bestimmungen außerhalb des Werkvertragsrechts (z.B. §§ 309 ff. zum AGB-Recht) beschränken sich auf die Bezüge zum Bauvertragsrecht und zum Baugeschehen. Die VOB/B ist natürlich vollständig erfasst, ebenso die Makler- und Bauträger-Verordnung sowie das Bauforderungssicherungsgesetz. Auszüge aus der ZPO, der Insolvenzordnung, dem Baugesetzbuch und der Bauordnung NRW, das Vergaberecht des GWB – da muss man schon sehr genau nachsehen, was nun kommentiert ist und was nicht. So leuchtet es mir nicht ein, weshalb die VOB/A fehlt. Das Problem eines solchen Kommentars liegt in der Auswahl der kommentierten Vorschriften und deren Vermittlung an den Benutzer. Wer nicht weiß, was in dem Band enthalten ist, kommt nicht auf die Idee, nachzusehen. Manches, wie die Ausführungen zum öffentlichen Baurecht, ist zu knapp erläutert. Da ist der Fachanwalt mit einem kurzen Kommentar zum BauGB besser bedient. Bei dem Titel hätte ich die zentralen Bestimmungen des Bauvertrags- und des Vergaberechts einschließlich der Makler- und Bauträgerverordnung und der HOAI erwartet – mehr nicht. Einen mittelgroßen Kommentar zum BGB hat ohnehin jeder Anwalt auf dem Schreibtisch, daher wird der Blick etwa bei Fragen zum Bürgschaftsrecht nicht in den Fachanwaltskommentar schweifen. Ein interessantes Konzept, aber m.E. noch deutlich erklärungsbedürftig. Warten wir die zweite Auflage ab.

Heiermann/Riedl/Rusam, Handkommentar zur VOB. VOB Teile A und B sowie Sektorenverordnung (SektVO) mit Rechtsschutz im Vergabeverfahren, 12. Aufl., Verlag Vchweg + Teubner, Wiesbaden 2011, ISBN 978-3-8348-1508-8, XXVI, 1781 S. geb., 139,- €.

Fachkompetenz im Buch:

Bauwerk

Die neuen Auflagen für Architekten und Ingenieure



Beide Bände im Kombi-Angebot

Subskriptionspreis bis 31.12.2011: 118,00 EUR
Danach: 138,00 EUR
ISBN 978-3-410-22010-7



Stahlbetonbau aktuell 2012

15. Jahrgang 2012. 756 S. 24 x 17 cm. Gebunden.
Subskriptionspreis bis 31.12.2011: 84,00 EUR
Danach: 98,00 EUR | ISBN 978-3-410-21932-3

Mauerwerksbau aktuell 2012

15. Jahrgang 2012. 688 S. 24 x 17 cm. Gebunden.
Subskriptionspreis bis 31.12.2011: 58,00 EUR
Danach: 69,00 EUR | ISBN 978-3-410-21935-4

Entwurfs- und Konstruktionstafeln für Architekten

5., vollständig überarbeitete Auflage 2012.
1.350 S. A5. Gebunden.
40,00 EUR | ISBN 978-3-410-21731-2



Entwurfs- und Berechnungstafeln für Bauingenieure

5., vollständig überarbeitete Auflage 2012.
ca. 1.260 S. A5. Gebunden.
ca. 42,00 EUR | ISBN 978-3-410-21954-5
Erscheint voraussichtlich im Februar 2012.



Berechnungsbeispiele im Stahlbeton- und Spannbetonbau

Gegenüberstellung DIN 1045-1 und Eurocode 2
1. Auflage 2012. ca. 230 S. 24 x 17 cm. Broschiert.
ca. 29,00 EUR | ISBN 978-3-410-22349-8
Erscheint voraussichtlich im Februar 2012.



Energiesparendes Bauen

Wohngebäude nach EnEV und EEWärmeG
1. Auflage 2011. 394 S. 24 x 17 cm. Broschiert.
44,00 EUR | ISBN 978-3-410-21738-1

Bestellen Sie unter: Telefon +49 30 2601-2120 Telefax +49 30 2601-1260 buchhandel@beuth.de www.beuth.de
Auch als E-Books erhältlich!

Bauwerk

Beuth
Berlin · Wien · Zürich

Zur VOB stehen einige schwergewichtige Werke zur Verfügung, um die der Jurist, der sich intensiv mit dem privaten Baurecht befasst, nicht herum kommt. Einen vergaberechtlichen Schwerpunkt bietet der Handkommentar zur VOB von Heiermann/Riedl/Rusam. Richter und Rechtsanwälte sowie ein Jurist aus der Bauverwaltung erläutern mit dem Anspruch, nicht nur den Juristen, sondern auch den Baupraktiker zu erreichen, die VOB Teile A und B, die Sektorenverordnung und die Bestimmungen des GWB über die Vergabe öffentlicher Aufträge. Nachweise verwenden die Autoren eher zurückhaltend und im Schwerpunkt aus der Rechtsprechung. Ein klassisches Praktikerwerk, für den Vergaberechtler unentbehrlich.

Leinemann, VOB/B. Kommentar. 4. Aufl., Werner-Verlag, Köln 2010, ISBN 978-3-8041-4771-3, 1180 S. geb., 129,- €.

In der „anderen Ecke“ steht der auf dem Weg zum Klassiker befindliche Kommentar zur VOB/B von Leinemann. Rechtsanwälte, zwei mit dem Baurecht befasst Richter und drei Baupraktiker erläutern hier ausführlich die VOB Teil B. Ergänzt wird die Kommentierung um die §§ 648, 648a BGB, die auch auf VOB-Verträge anwendbar sind. Sehr wertvoll ist die knapp 50 Seiten starke Erläuterung der FIDIC Conditions of Contract for Construction, des international standardisierten Mustervertrags für internationale und grenzüberschreitende Bauvorhaben sowie der Abdruck dieses Vertragswerks. Das Werk beschränkt sich auf das Bauvertragsrecht, erläutert dieses allerdings im Stil eines Großkommentars, und berücksichtigt in den Erläuterungen nicht nur die Rechtsprechung – mit Schwerpunkt auf den aktuellen Entscheidungen – sondern auch Stellungnahmen in der Literatur.

Kapellmann/Messerschmidt, VOB Teile A und B. Vergabe und Vertragsordnung für Bauleistungen mit Vergabeverordnung (VgV). 3. Aufl., Verlag C.H. Beck, München 2010, ISBN 978-3-406-59136-5, XIV, 1572 S., in Leinen, 136,- €.

Vergabe- und Vertragsrecht enthalten die beiden Kommentare von Kapellmann/Messerschmidt und von Ingenstau/Korbion. Das Werk von Kapellmann/Messerschmidt erläutert neben

der VOB/A die Vergabeverordnung ausführlich und ergänzt die umfassende Kommentierung der VOB/B um gründliche Erläuterungen zu Baubeteiligten und Unternehmereinsatzformen mit den dabei verwendeten Vertragsgestaltungen. Auch dieses Werk ist ein Großkommentar – auch wenn es in der Reihe der Beck'schen Kurzkommentare erscheint –, von Rechtsanwälten und Richtern verfasst und mit umfangreichen Nachweisen aus Rechtsprechung und Literatur. Ein klassisches Juristenbuch, auf dem Weg zum Standardwerk.

Ingenstau/Korbion, VOB Teile A und B. Kommentar. Herausgegeben von Klaus Vygen und Rüdiger Kratzenberg. 17. Aufl., Werner-Verlag, Köln 2010, ISBN 978-3-8041-2153-9, 2820 S. geb., 209,- €.

Der Standardkommentar zur VOB Teile A und B ist der Ingenstau/Korbion. Dieser mittlerweile von Vygen und Kratzenberg herausgegebene, in goldener 17. Auflage vorliegende Klassiker fällt dem Baujuristen sofort ein, wenn nach einem Kommentar zur VOB gefragt wird. Auch dieses Werk ist ein Großkommentar zur VOB/A und VOB/B, in dem sowohl die Rechtsprechung auch der Instanzgerichte als auch die baurechtliche Literatur ausgewertet sind. Ob die Nachweise, wie hier, im laufenden Text oder, wie im Kapellmann/Messerschmidt, in Fußnoten untergebracht sind, ist Geschmackssache. Mir scheint für die Lesbarkeit des Textes letztere Variante vorzugswürdig. Die ausführlichen Erläuterungen zur VOB werden in drei Anhängen ergänzt um die Erläuterung der Vorschriften über die Sicherung von Vergütungsansprüchen der Bauunternehmer, um die Unternehmereinsatzformen mit den dabei notwendigen Vertragsgestaltungen und über das Selbständige Beweisverfahren. Auch der Ingenstau/Korbion ist ein klassisches Juristenbuch – und bereits der klassische Kommentar zur VOB.

Diese – unvollständige, weil nur die in den Jahren 2010 und 2011 erschienenen Werke berücksichtigende – Besprechung zeigt, dass die Literaturlage im Privaten Baurecht sehr gut ist. Für jede Anforderung gibt es nicht nur ein Werk, sondern eine Auswahl, damit neben der notwendigen Qualität auch der persönliche Arbeitsstil und die inhaltlichen Notwendigkeiten etwa kleiner oder komplexer Vorhaben berücksichtigt werden können. ♦



Dr. Ulrich Repkewitz studierte Rechtswissenschaft in Mainz und war dort von 1989 bis 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und wissenschaftlicher Assistent tätig. Seit 2004 ist er als Rechtsanwalt zugelassen und in eigener Kanzlei vorwiegend im Verwaltungsrecht sowie rund um das Bauen und Wohnen tätig. Er lehrt Öffentliches Recht an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Wiesbaden.
repkewitz@loh-rep.de

Topaktuell –
inkl. BMF-Schreiben zur
E-Bilanz vom 28.9.2011!

Sicher bilanzieren.

Mit einem Kommentar, der begeistert.



Die 3. Auflage wurde aktualisiert und erheblich erweitert, unter anderem um die Themen Umstrukturierung von Finanzverbindlichkeiten, rechtsgeschäftliche Übertragungen von Schulden, 6b-Rücklage und Ersatzbeschaffungsrücklage.

Der NWB Kommentar Bilanzierung unter Berücksichtigung der Steuerbilanz ist ein Werk aus einem Guss. Von zwei anerkannten Praktikern geschrieben, besonders anwenderfreundlich durch unzählige Beispiele und Buchungssätze mit direkt einsetzbaren Lösungen sowie vielen nützlichen Querverweisen.

Das begeistert die Fachwelt:

„Ein herausragender Bilanzkommentar!“

Dr. Kai Tiede, Berlin

„Der Bilanzierungspraxis unbedingt zu empfehlen“

Dr. Andreas Haaker, Berlin

„Ein Werk aus einem Guss“

Prof. Dr. Carsten Theile, Bochum

„Unverzichtbar für die tägliche Arbeit des Praktikers“

Stefan Kolbe, Berlin

NWB Kommentar Bilanzierung

Hoffmann · Lüdenbach

3. Auflage, 2012. Gebunden. XXVI, 2.456 Seiten. € 198,-
ISBN 978-3-482-59373-4

🖱️ Online-Version inklusive



Online-Version inklusive

Im Buch: Freischaltcode für die digitale Ausgabe in der NWB Datenbank.



Rechtsdatenbanken mobil nutzen

Bereits jeder Fünfte wählt sich heute mit einem mobilen Endgerät in das Internet ein. Der ITK-Branchenverband BITKOM erwartet für die kommenden Jahre einen rasanten Anstieg der mobilen Internetnutzung. Begünstigt wird das durch die fortschreitende technische Entwicklung mobiler Endgeräte, günstige Flatrate-Tarife der Mobilfunkanbieter und schnelle, leistungsfähige Datenverbindungen. Heutige Smartphones enthalten sämtliche Grundlagen für die mobile Büro- und Datenkommunikation und bieten zusätzlich eine breite Palette von Anwendungen. Folglich werden mobile Endgeräte auch in der Arbeitswelt immer mehr zu Arbeitsmitteln, die die Bürotechnik des stationären Arbeitsplatzes ergänzen.

Akute Fragen sofort mobil in juris recherchieren

In welchen Situationen kann ein Smartphone Juristen in ihrem Arbeitsalltag unterstützen? Für wen ist die mobile Recherche sinnvoll? Zum Beispiel für Anwälte, die in Unternehmen oder beim Mandanten vor Ort beraten. Sie recherchieren dringliche Fragen mobil und können ihren Mandanten direkt eine vorläufige Auskunft geben. Oder für Anwälte im Gerichtsverfahren, die ihr Smartphone in der Verhandlungspause nutzen, um sich in den juris-Datenbanken einen schnellen Überblick über die neueste Rechtsprechung zum Thema zu verschaffen. Juristen in der öffentlichen Verwaltung können im Verlauf einer Sitzung oder eines Vor-Ort-Termins einer konkreten Fragestellung sofort nachgehen.

juris – Das Rechtsportal hat aufgrund dieser Entwicklung jetzt die mobile Recherche in seinen Datenbanken auch für die Verwendung von Smartphones optimiert. juris zeigt dabei, wie effektiv Juristen in Kanzleien, Universitäten, Unternehmen, Behörden oder Gerichten ihre Smartphones bei der Rechtsrecherche unterwegs einsetzen können – indem sie mobil in juris recherchieren und das Ergebnis in ihre Besprechungen einbringen. Ebenso zweckmäßig ist die mobile Recherche für die Nutzer der juris-Informationendienste,

die neue Urteile und Informationen zu ihren Rechtsgebieten per E-Mail abonniert haben und sich mit einem Smartphone überall und jederzeit auf aktuellen Stand bringen können.

Identischer Inhalt optimiert für kleine Bildschirmformate

Die mobile Online-Recherche in den juris-Datenbanken ist für iPhone und Android optimiert. Speziell für die mobile Nutzung wurden Recherche-Oberfläche, Suchmasken und Funktionen auf kleine Bildschirmformate angepasst. Bei identischem Inhalt wurde die Ansicht von Trefferlisten und Dokumenten so optimiert, dass die Nutzer auch bei der mobilen Recherche einfach und schnell zu verlässlichen Ergebnissen kommen.

Ein weiterer Vorteil: Für die mobile Recherche bei juris ist keine zusätzliche App erforderlich. Vielmehr wird ein mobiles Endgerät automatisch erkannt, wenn Anwender die Website www.juris.de aufrufen. Wie gewohnt loggen sie sich einfach mit ihrem Benutzernamen und Passwort ein. Auch bei der Recherche müssen Nutzer nicht auf den gewohnten Komfort verzichten, egal ob Vorschlagsliste, automatische Erkennung oder die Suche mit mehreren Textbegriffen. Die Rechercheauswahl und der Index werden in der mobilen Recherche zusammengefasst.

Mehr Flexibilität und schneller Datenzugriff

Den Nutzern der juris-Datenbanken bringt die neue mobile Recherche mehr Flexibilität in den Arbeitsalltag. Denn der schnelle Zugriff auf das gesamte juris-Wissen ist jederzeit möglich. Und wer sich erst einmal daran gewöhnt hat, benötigte Rechtsprechung, Gesetze und Fachliteratur immer und überall zur Hand zu haben, nutzt Wartezeiten sinnvoll und gewinnt wertvolle Zeit für seine Kerntätigkeit. Das sind Pluspunkte, die auch Juristen von den neuen Möglichkeiten der mobilen Technik überzeugen werden. (ab)

„FÜR DIE PRAXIS“

Der Name ist Programm

Seit 2011 vertreibt der Frankfurter Verlag Recht und Wirtschaft (RuW) die Reihe „FÜR DIE PRAXIS“. Dabei handelt es sich um fundierte, gut verständliche Einführungen in praxisrelevante Rechtsgebiete. Welches Konzept liegt dieser Reihe zugrunde? Wie sehen die weiteren Pläne aus? Wir fragten die verantwortliche Lektorin Tanja Brücker. (ab)

Welche Idee liegt Ihrer neuen Buchreihe „FÜR DIE PRAXIS“ zugrunde?

Die Reihe bietet den Lesern einen ersten, komprimierten Einstieg in die komplexen Materien. Es geht um schnelle Hilfestellung und erste Orientierung und um die Vermittlung eines systematischen Verständnisses. Ein klarer Aufbau, viele Beispiele, Arbeitshilfen wie Schaubilder oder auch Checklisten erleichtern den Zugang zum jeweiligen Thema. Detailfragen kann und will „FÜR DIE PRAXIS“ nicht klären. Dafür gibt es Handbücher und Kommentare. Die Reihe bereitet vielmehr den Boden für eine Vertiefung des jeweiligen Rechtsgebiets.

Und welche Bücher sind bereits erschienen?

Bisher sind die Bücher „Einführung in das europäische und deutsche Kartellrecht“ von Prof. Knut Werner Lange und Dr. Thorsten Pries sowie „Einführung in das Markenrecht“ von Rechtsanwalt José A. Campos Nave erschienen.

Welche Themenbereiche werden Sie denn in Zukunft mit der Buchreihe abdecken?

Der Name ist Programm: Die Reihe konzentriert sich auf praxisrelevante Themen – in Abgrenzung zu den gängigen Einführungen, mit denen sich jeder Student ohnehin beschäftigen muss. Außer den bereits veröffentlichten Büchern sind für das Jahr 2012 Einführungen in das Datenschutzrecht, Beihilfenrecht, Urheberrecht, Telekommunikationsrecht, Energierecht und Patentrecht geplant. Weitere Themengebiete werden folgen. Aktuelle Informationen dazu werden Sie in unserer Buchhandelsvorschau, dem digitalen Buchhandelsnewsletter und unter www.ruw.de finden.

Wer ist die Zielgruppe?

In erster Linie wendet sich die Reihe an Praktiker oder Personen, die kurz vor dem Eintritt in das Berufsleben stehen und sich schnell in eine ihnen unbekannte Materie einarbeiten müssen. Im Falle des Kartellrechts wäre das zum Beispiel ein Berufs- oder Quereinsteiger, der nur über wenige Kenntnisse im Kartellrecht verfügt und nicht die Zeit hat, sich durch ein Handbuch zu arbeiten, bis er seinen konkreten Fall auch nur einordnen kann.

Sind die Bücher auch für Studenten interessant?

Ja, denn es handelt sich schließlich durchweg um praktisch bedeutsame Rechtsgebiete, also potenzielle Arbeitsbereiche. Außerdem sind einige der Autoren Hochschullehrer. Deren Ziel ist es natürlich, ihre Studenten für das jeweilige Rechtsgebiet zu begeistern.

Ihre Autoren sind also Hochschullehrer?

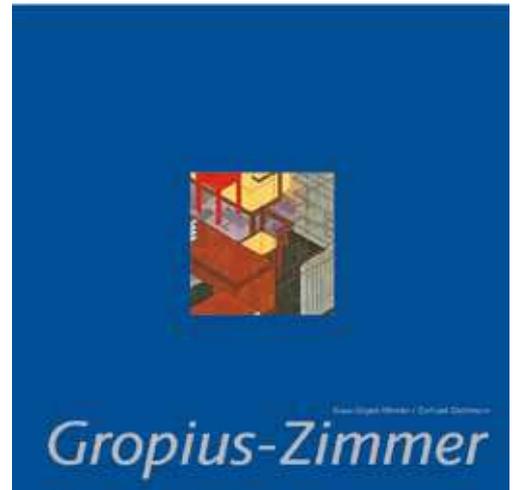
Die Autoren sind durchweg sehr renommierte und im Markt bekannte Personen aus Wissenschaft und Praxis, d.h. Hochschullehrer, Rechtsanwälte und auch Mitarbeiter aus (Bundes-)Behörden.

Vielen Dank für die Informationen.



Eine Fundgrube

Der Verlag der Bauhaus-Universität Weimar



Der Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, die erst seit 1996 diesen Namen trägt, aber auf eine 150-jährige Hochschulgeschichte zurückblickt und ihre Ursprünge in der Großherzoglichen Kunstschule von 1860 hat, ist der älteste Universitätsverlag Deutschlands. Denn seit 1954 werden dort kontinuierlich Publikationen herausgegeben. Den Anfang machte eine wissenschaftliche Zeitschrift. Es folgten zunächst Dissertationen, dann wurde das Spektrum mehr und mehr erweitert bis zu den heutigen wissenschaftlichen und künstlerischen Publikationen aus allen vier Fakultäten der Universität: Architektur, Bauingenieurwesen, Gestaltung und Medien. Das Spektrum der Hochschule umfasst heute über 30 Studiengänge und reicht von der Freien Kunst über Design, Web-Design, Visuelle Kommunikation, Mediengestaltung und -kultur bis zu Architektur, Bauingenieurwesen, Baustoffkunde, Verfahrenstechnik und Umwelt sowie Management.

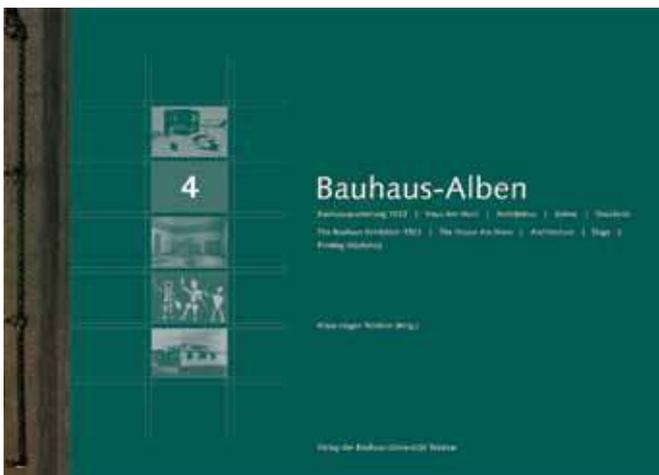
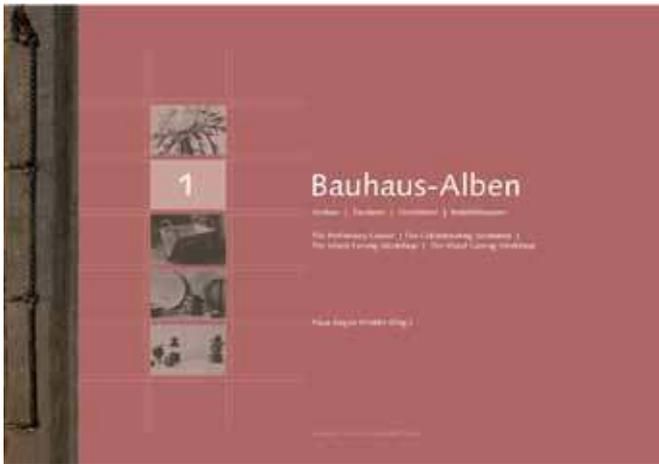
Der kleine Universitätsverlag mit seinen zwei langjährigen Mitarbeiterinnen, Dr. Heidemarie Schirmer (Verlagsleitung) und Marita Fein (Vertrieb), ist als separate Betriebseinheit der Universitätsbibliothek zugeordnet und bringt im Durchschnitt 30 Print-Publikationen im Jahr auf den Buchmarkt, darunter viele außerordentlich schön gestaltete Bücher. Die Online-Veröffentlichungen, die zum Teil parallel erscheinen, werden über die Universitätsbibliothek realisiert.

Van de Veldes Kunstgewerbeschule in Weimar

GESCHICHTE & INSTANDSETZUNG

Hrsg. von Heidemarie Schirmer





Der klare Programmschwerpunkt liegt auf der Literatur über das Bauhaus, das 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründet wurde. Dazu gehören so attraktive Bände wie die zweibändige Geschichte der Bauhaus-Universität Weimar (siehe auch die Rezension des ersten Bands auf Seite 47 in dieser Ausgabe), die von Ricarda Löser (Mitarbeiterin im Lehrgebiet Visuelle Kommunikation) und Andreas Wolter (Mitarbeiter an der Professur Interface Design) gemeinsam mit dem Verlag realisiert wurden. Beide Bände zusammen werden im Leinenschuber für 95 Euro erhältlich sein. Zumindest der bereits vorliegende erste Band ist eine typografische, gestalterische und buchtechnische Augenweide!

Eine weitere Neuerscheinung befasst sich mit Geschichte und Instandsetzung von Henry van de Veldes Kunstgewerbeschule in Weimar. Die vier Bauhaus-Fotoalben, die von Walter Gropius angeregt worden waren und typische Produkte des Bauhauses zwischen 1921 und 1925 in Weimar zeigten, machte der Verlag bereits vor einigen Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich. Die Produkt-Fotos, von denen über zwei Drittel noch nie zu sehen waren, sind mit fachkundigen Einführungen und Objektbeschreibungen versehen.

Spannend für Bauhaus-Interessierte ist auch das 2009 erschienene Buch „Die Bauhaus-Bibliothek: Versuch einer Rekonstruktion“, in dem die rund 150 überlieferten Titel der Bauhaus-Bibliothek im Altbestand der Universitätsbibliothek vorgestellt und kulturhistorisch und pädagogisch eingeordnet werden. Durch zahlreiche Abbildungen erschließt sich auch die Entwicklung der modernen Typografie und Buchgestaltung zwischen 1900 und 1925 bis hin zu Handeinbänden aus der Buchbinderwerkstatt des Bauhauses. In zweiter, korrigierter Auflage ist jetzt auch „Das Gropiuszimmer“ wieder erhältlich, das Einblick gibt in die Geschichte und Rekonstruktion des Direktorenarbeitsraumes am Staatlichen Bauhaus Weimar 1923/24.

Ihren Bestseller präsentieren Heidemarie Schirmer und Marita Fein mit ganz besonderem Stolz: das erste Kinderbuch des Verlags! „Stromausfall im Bauhaus“ ist ein Kinderabenteuer- und -sachbuch mit vielen Bildern der Illustratorin Judith Drews, bei dem kleine und große Bauhausinteressierte und Leser, die einfach Spaß an einer spannenden Geschichte haben, voll auf ihre Kosten kommen. Die Kunsthistorikerin Silke Opitz vermittelt darin kenntnisreich, kindgerecht und wie nebenbei Ideen und Ziele des Staatlichen Bauhauses.

Neben dem anspruchsvollen Buchprogramm haben sich verschiedene Reihen der Institute oder Lehrstühle der Universität als Verlagsprodukte etabliert wie z. B. die Reihe VERSO zur internationalen Architekturtheorie, die Jahrbücher der Fakultäten Architektur und Gestaltung, die Reihe Betriebswirtschaftslehre im Bauwesen, die Schriftenreihe Geotechnik und die des Instituts für Konstruktiven Ingenieurbau sowie neu die Schriftenreihe Baubetrieb und Bauverfahren.

Das Gesamtverzeichnis des kleinen Universitätsverlags ist also eine Fundgrube. Es ist auf den Internetseiten der Bauhaus-Universität einsehbar (www.uni-weimar.de/uv) und kann bei Marita Fein (verlag@uni-weimar.de) bestellt werden. (ab)

**„Wir sind! Wir wollen! Und wir schaffen!“
 Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860–2010 /
 Hrsg. Frank Simon-Ritz; Klaus-Jürgen Winkler;
 Gerd Zimmermann.
 Band 1. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität,
 2010. 414 S. € 49,80
 – ISBN 978-3-86068-419-1,**

Mit den Worten *Aber WIR SIND! WIR WOLLEN! UND WIR SCHAFFEN!* beendete Oskar Schlemmer sein Werbeblatt zur Bauhaus-Ausstellung 1923, das wegen der Formulierung »Kathedrale des Sozialismus« aber nicht veröffentlicht wurde. Das Bauhaus markiert zwar nur eine sechsjährige, aber eine sehr prägende Epoche in der 150-jährigen Geschichte einer Einrichtung, die heute den Namen Bauhaus-Universität Weimar trägt.

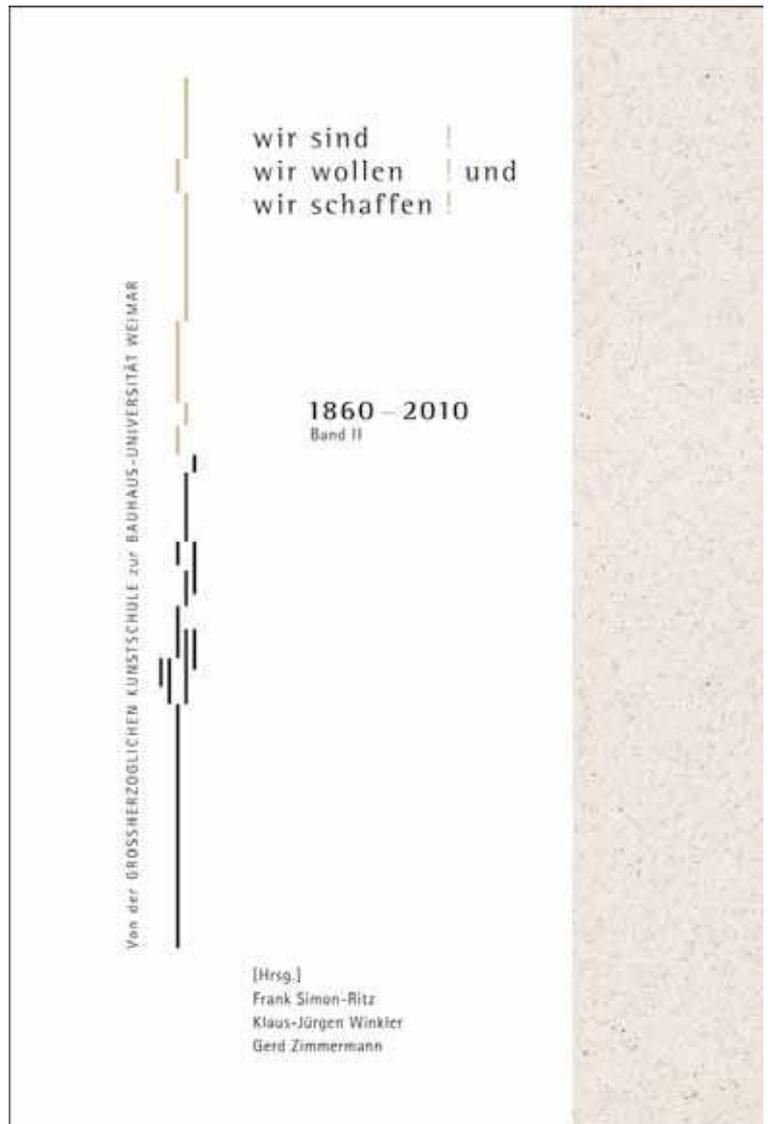
Anlässlich dieses Jubiläums erscheint eine Festschrift zur Geschichte der Universität und ihrer Vorgängereinrichtungen, dessen erster Band nun vorliegt. Er umfasst den Zeitraum von 1860 bis 1945. Der für Dezember d.J. geplante zweite Band beschäftigt sich mit der Entwicklung seit 1945.

Eine Ehrung in einer angemessenen Form war das Ziel der Herausgeber, und es ist ihnen gelungen. Es ist ein Werk entstanden, das uns durch die deutsche Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte führt und zeigt, dass sich die politischen, ökonomischen, kulturellen und wissenschaftlichen Umbrüche und Zäsuren auch in der Weimarer Einrichtung niedergeschlagen haben – von der deutschen Kleinstaaterei mit den Konkurrenten in anderen deutschen Ländern und den Vorstellungen der Geldgeber von Kunst und Kultur über die liberale bürgerliche Bildungs- und Kulturpolitik in der Weimarer Republik bis zu den in ihrer Rigorosität beispiellosen Umstrukturierungen und inhaltlichen Veränderungen unter den Nationalsozialisten – eine vielgestaltige und widerspruchsvolle Entwicklung, die in den 17 Beiträgen, die in systematischer Folge facettenartig ein Bild von allen wichtigen Phasen und Leistungen der Universität und ihrer Vorgängereinrichtungen geben, zum Ausdruck kommt. Die Herausgeber betonen, dass es durch die divergenten Linien und Bestrebungen einen einheitlichen Tenor nicht geben kann. „Da es auch divergierende Auffassungen in der Textfassung gegenüber der Meinung der Herausgeber gab, wurde letztlich den Autoren das Primat eingeräumt. Nicht jede Ausführung im Detail entspricht der Auffassung der Herausgeber.“ (S. 9) Das ehrt die Herausgeber. Nichts ist schlimmer als eine scheinbar aus einem Guss bestehende Festgabe, die vorher nicht ausdiskutiert wurde.

Trotz aller Unterschiede im Detail gibt es eine Kontinuität, die die Kunstschule von 1860 mit der Bauhaus-Universität von heute verbindet.

Abgeschlossen wird der Band durch einen Beitrag Hochschulgeschichte im Überblick, ein Personenverzeichnis und ein Verzeichnis der Autoren.

Unter Leitung von Heidemarie Schirmer entstand in Anlehnung an die Arbeiten der Werkstätten der Kunstgewerbeschule und der Graphischen Druckerei des Bauhauses eine



wunderbar lesbare Festschrift, erarbeitet durch Angehörige der Bauhaus-Universität wie für Gestaltung und Satz von Ricarda Löser und Andreas Wolter und für die Bildredaktion Tina Holzbach, ausgeführt und bestens umgesetzt durch die 1881 von Hermann Förster gegründete Firma Förster & Borries Zwickau.

Der Rezensent kann sich mit gutem Gewissen der Meinung der Herausgeber anschließen: „Trotz mancher Unvollkommenheit ist in einem intensiven Arbeits- und gegenseitigen Annäherungsprozess eine Veröffentlichung entstanden, die nach unserer Meinung einen profunden Beitrag zur hochschulgeschichtlichen Forschung darstellt.“ (S. 9) Es ist ein großartiges Panorama der Kunst- und Kulturgeschichte am Beispiel Weimars entstanden. Und das beginnt nicht erst 1860, denn schon 1776 wurde eine *Fürstliche freye Zeichenschule* gegründet, zu deren Förderern der Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Carl August und Johann Wolfgang von Goethe gehörten, 1829 folgte eine *Freie Gewerkschule* (später Großherzoglich-Sächsische Baugewerkschule) mit Ernst Neufert als einem ihrer großen Schüler. Ideen und Ergebnisse flossen auch in die *Großherzogliche Kunstschule zu Weimar* ein, die der Ausgangspunkt der heutigen Bauhaus-Universität ist. (ds)

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier (ds).
 dieter.schmidmaier@schmidma.com



Update! 90 Jahre Bauhaus – und nun? Update!
90 years of the Bauhaus – What Now? / Hrsg. Annett Zinsmeister.
Berlin: jovis Verlag, 2010. 173 S. € 28,- ISBN 978-3-86859-102-6

„Ausgangspunkt und Rückbezug für sämtliche gestalterischen Problematiken des 20. Jahrhunderts war das Bauhaus. Das Bauhaus ist eine neuzeitliche Schatz- und Wunderkammer, die sämtliche Irrtümer, aber auch die Glanzlichter der Moderne in sich birgt.“ (S. 148) „Die Moderne ist ein Prozess, der nicht zu Ende ist. Das Bauhaus hat insgesamt eine so große Aktualität, weil es Grundsatzprobleme anspricht.“ (S. 148)

Das Bauhaus als das Rhizom auch für das 21. Jahrhundert? Folgt man diesen Thesen von Jeannine Fiedler und Kai-Uwe Hemken, so ist es nur folgerichtig, dass sich eine intensive Beschäftigung mit dem Bauhaus lohnt. Die Staatliche Akademie der bildenden Künste Stuttgart ist so eine Einrichtung, zumal sie wie einst das Bauhaus freie und angewandte Künste unter einem Dach vereint. Sie spielt in der Geschichte des Bauhauses eine kleine, aber prägende Rolle, weil einige Schüler ihres Lehrers Adolf Hölzel wie Johannes Itten und Oskar Schlemmer an das Weimarer Bauhaus berufen wurden.

1980 wurde an der Staatlichen Akademie ein interdisziplinäres Forum für Innenarchitektur und Möbeldesign gegründet, das heute mit erweiterten Aufgaben den Namen Weißenhof-Institut trägt. Gründer und erster Leiter war Arno Votteler, dem dieser erste Band der neu gegründeten WEISSENHOF EDITION gewidmet ist.

In der Nähe der Werkbundsiedlung am Weißenhof gelegen, erwies sich die Stuttgarter Akademie als eine ideale Plattform, um über ein *Update! 90 Jahre Bauhaus – und nun?* zu diskutieren. Das gleichnamige 2009 durchgeführte Symposium wollte „dem Mythos Bauhaus im Kontext einer künstlerischen Ausbildungsstätte“ nachgehen, „um die Innovationen und Potenziale dieses Lehrmodells aus heutiger Sicht zu begreifen, zu reflektieren und weiterzudenken.“ (S. 20) Der vorliegende zweisprachige Band vereint die Ergebnisse dieses Symposiums.

Einer sehr guten Einführung durch die Herausgeberin folgen im ersten Teil vier ausführliche Essays. Sie geben einen Überblick über das Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin, über die Denkbilder des Amerikanismus im Umfeld des Bauhauses, über Walter Gropius und die Deutungshoheit der Moderne sowie über das ambivalente Erbe des Bauhauses unter besonderer Berücksichtigung der drei Protagonisten der amerikanischen Postmoderne Gordon Matta-Clark, Tom Wolfe und Jeff

Wall. Der zweite Teil enthält Kommentare, ein Fotoessay aus dem Jahr 2003 über die 1926 bis 1928 erbaute Bauhaussiedlung Dessau-Törten sowie mehrere Thesen über verschiedene Aspekte des Bauhauses.

Der Band wird abgeschlossen durch eine leider unübersichtlich gedruckte und gestaltete Bibliographie und ein Verzeichnis der Autoren.

Fazit: Die Publikation wendet sich nicht nur an Lehre und Forschung in Architektur, Design und Bauwesen, sondern an alle Disziplinen, die sich mit der universitären Aus- und Fortbildung und Forschung im 21. Jahrhundert beschäftigen. Sie ist eine ausgezeichnete Diskussionsgrundlage z. B. für die Ent-Institutionalisierung in Hochschulen und Universitäten, für die Interdisziplinarität in Lehre und Forschung, („Wir müssten es ausprobieren und einfach stärker experimentieren“, Hans Dieter Huber, S. 158), für eine Satellitenbildung in der Forschung, für den größtmöglichen Spielraum in der Verbindung von Lehre und künstlerischer Tätigkeit. Zitieren wir zum Schluss noch einmal Jeannine Fiedler: „Eine Schule vertritt gemeinhin eine Lehrmeinung oder ein Richtung. Das Bauhaus war dagegen vielmehr ein Plateau, von dem aus zurück oder in die Zukunft geschaut werden kann.“ (S. 157) (ds)

Katharina Heider:
Vom Kunstgewerbe zum Industriedesign, Die Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle/ Saale von 1945/ bis 1958
Weimar, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 2010. 267 Seiten, broschiert, mit s/w Abbildungen und 8 Farbtafeln. ISBN 978-3-89739-672-2 € 30,-

In dem Buch „Vom Kunstgewerbe zum Industriedesign, Die Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle/ Saale von 1945/ bis 1958“ von Katharina Heider lassen sich wie unter einem Brennglas die Wege und Irrwege der Deutschen Kunst- und Designausbildung, vor allem der Ostdeutschen, ablesen. Giebichenstein hat seinen Ursprung 1879 in der Gewerblichen Zeichen- und Handwerkerschule der Stadt Halle und erlebte, nach Abtrennung der Handwerkerschule, einen ersten Höhepunkt in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als sie neben dem Bauhaus die renommierteste Kunsthandwerksschule Deutschlands war. Unter den Nationalsozialisten wurden die freien Kunststudiengänge geschlossen und die Institution verkümmerte zum Lieferanten von Pokalen, Ehrenwimpeln und Medaillen und sonstigem Repräsentationszubehör für die zahlreichen Dienststellen von Partei und Staat.

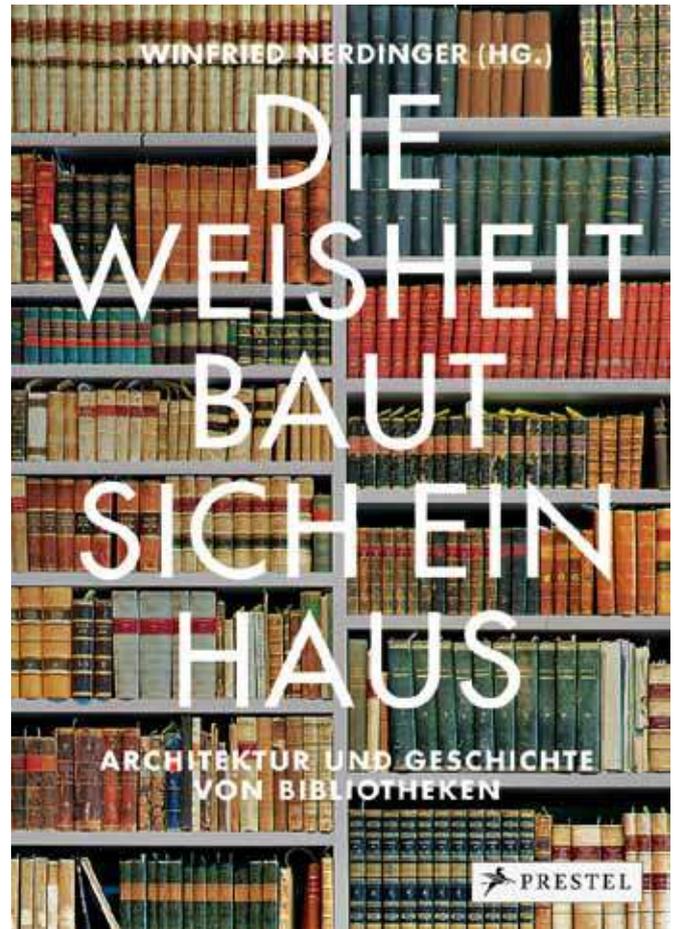
Nach Kriegsende und Entnazifizierung erlebte die Schule eine kurze Phase selbstbestimmter Reorganisation. Einem Teil des Vorkriegslehrkörpers gelang die Rückkehr an die Schule und die Anknüpfung an die breite und charakteristische Aufstellung zwischen Kunst und Kunsthandwerk, die die Burg Giebichenstein in der Weimarer Republik charakterisierte und die stark vom Werkbund geprägt war. Doch der Kampf der SED um die Kulturhoheit in Ostdeutschland, vor allem die

Formalismusdebatte mit der damit einhergehenden doktrinen Übernahme des sozialistischen Realismus als der allein gültigen Kunstauffassung, beendeten schnell die Unabhängigkeit der Lehre an der Schule. Immerhin gelang es mit der Umwandlung in eine Hochschule, den Bestand der Institution sicher zu stellen.

Mit dem intellektuellen Ausbluten der freien Künste an der Burg Giebichenstein ging, ganz im Sinne der herrschenden Staatsauffassung, die Ausrichtung der Schule auf das Industriedesign einher. Die Formgestaltung industriell herstellbarer Werkstücke stand im Vordergrund, da die DDR auf diesem Gebiet gegenüber dem Westen weit zurück lag.

Katharina Heider konzentriert sich in ihrer Arbeit auf die turbulente Phase nach dem Krieg bis zur Umwandlung in eine Hochschule. Sie orientiert sich dabei zuerst chronologisch an den historischen Abläufen, gegliedert an den Rektoraten der jeweiligen Schulleiter. In diesen Kapiteln gelingt ihr eine schlüssige Darstellung der Hochschulgeschichte und ihrer prägenden Gestalten. In weiteren Kapiteln setzt sie Giebichenstein in Beziehung zu Berlin-Weißensee und Leipzig, um eine inhaltliche Abgrenzung der Hochschule in der Bildungslandschaft der DDR zu erzielen. Auch die Gegenüberstellung der HfG Ulm, in den fünfziger Jahren die prägende Westdeutsche Hochschule für Gestaltung, ist reizvoll. Schwächen hat das Buch lediglich, wo es um die Darstellung und kunsthistorische Betrachtung der exemplarischen Lehrerpersönlichkeiten Crodel, Hahs und Bunge und ihres Werkes geht, was im gegebenen Rahmen an der Oberfläche bleiben musste und ein umfangreicheres farbiges Bildmaterial erfordert hätte. (st)

Dipl. Ing. Stefan Trieb (st). stefan.trieb@gmx.de

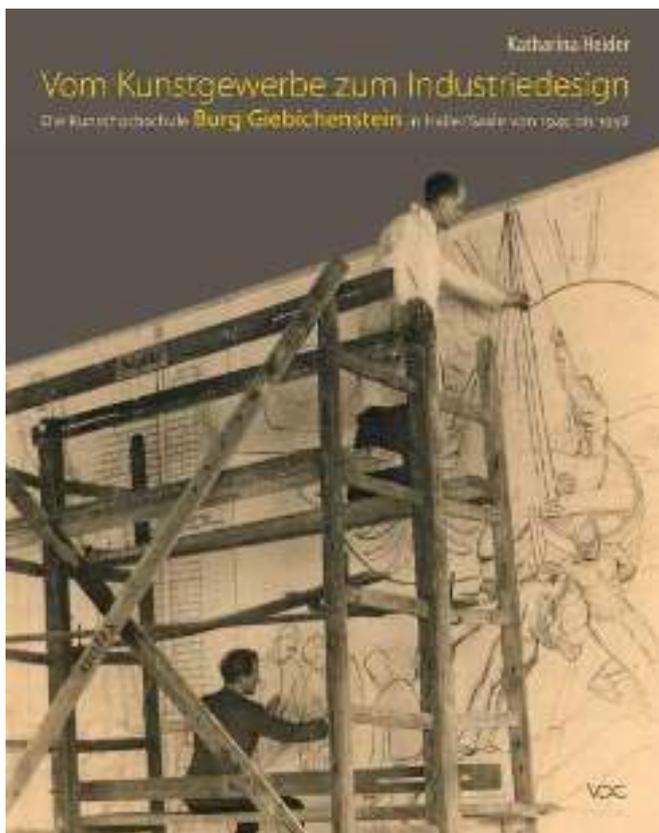


Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken / Hrsg. Winfried Nerdinger in Zusammenarbeit mit Werner Oechslin et al. München; London; New York: Prestel, 2011. 415 S. € 49,95 – ISBN 978-3-7913-5167-4

Dies ist die Publikation der vom Architekturhistoriker und Leiter des Architekturmuseums der Technischen Universität München Winfried Nerdinger in Kooperation mit der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin in der Pinakothek der Moderne verantworteten und vom 14. Juli bis 16. Oktober 2011 gezeigten Ausstellung *Die Weisheit baut sich ein Haus*. Werner Oechslin, langjähriger Hochschullehrer an der ETH Zürich, besitzt eine der weltgrößten Büchersammlungen zur Architekturgeschichte, die inzwischen als Stiftung der ETH in Einsiedeln zugänglich gemacht wurde.

Der Titel ist ein abgewandeltes Zitat aus den alttestamentarischen Sprüchen Salomos „Die Weisheit hat sich ihr Haus gebaut und ihre sieben Säulen behauen“ (9,1), das auch berühmte Bibliotheksbauten vergangener Jahrhunderte ziert.

Wozu eine solche Ausstellung nebst Katalog in einer Umbruchsituation, in der die Medien – wieder einmal – das Ende des Buchzeitalters und den Sieg der digitalen Medien prognostizieren? Die einleuchtende Antwort lautet: „Bibliotheken und Archive sind mit der Entwicklung der Kultur nahezu untrennbar verbunden, denn sie sind die Wissensspeicher, in denen die Erfahrungen und Kenntnisse von Generation zu Generation gesammelt, erweitert und weitergegeben werden können.“ (S. 388) Deshalb gehören sie zu den Urformen der Architektur. Bibliotheken gelten noch heute unverändert als Orte der Information und der Pflege zwischenmenschlicher



Kontakte. Deshalb haben sich seit der Antike bedeutende Architekten wie Michelangelo, Karl Friedrich Schinkel, Alvar Aalto und Hans Scharoun dieser Aufgabe gewidmet und in den Büros Rem Koolhaas, Max Dudler, Foster + Partners und Herzog & de Meuron würdige Nachfolger gefunden. Geplant sind Neubauten in Berlin, Birmingham, Aarhus und Oslo. Und so ist das Fazit der Ausstellung und der vorliegenden Publikation nicht überraschend: Noch nie sind so viele Bibliotheksgebäude errichtet worden wie in den letzten 30 Jahren, noch nie sind so viele Bücher auf konventionelle Art gedruckt worden wie derzeit. Das macht neugierig auf die 14 Beiträge. In vorzüglichen mit Illustrationen und Literaturangaben versehenen Essays wird die Geschichte der Bibliotheksbauten und ihrer Typologie von den Anfängen bis zum Beginn unseres Jahrhunderts aufgezeigt und in den Kontext der Ordnung des Wissens gestellt. So wechseln sich Beiträge über einzelne Bibliothekstypen und ihre Entwicklung (wie Klosterbibliotheken, Universitätsbibliotheken, Fürstenbibliotheken und Öffentliche Bibliotheken), die Träume von einer Universalbibliothek einschließlich der nie realisierten Entwürfe z.B. von Étienne-Louis Boullée und Le Corbusier und selbstverständ-

lich die Bibliotheken im Internetzeitalter ab mit Beiträgen über die Widerspiegelung der Bibliotheken in der Literatur und im Film, über die architektonische Typologie von Bibliotheken sowie die Bibliothek des Architekten. Das alles wird eingerahmt von Werner Oechslins „Die Bibliothek, die Architektur und die ‚Architektonik‘“, und Uwe Timms Beschreibung der Privatbibliothek von Montaigne. Eine großartige Zusammenstellung.

Die Publikation ist vorbildlich gestaltet (Umschlaggestaltung, Qualität der Abbildungen, Typographie, Druck und Bindung) und erschlossen (Inhaltsverzeichnis, Nachwort, Namens- und Ortsregister, Liste der Exponate in der Ausstellung, Dank an die vielen Leihgeber, Literaturangaben zu jedem Beitrag).

Fazit: Das sehr anspruchsvolle Buch entfaltet ein Panorama von der Wissensordnung über die Typologie der Bibliotheksbauten bis zu den Bibliotheken im 21. Jahrhundert. Es ist eine wunderbare Einführung in die Geschichte der Bibliotheken und ihrer Bauten. Es wendet sich nicht nur an Architekten, Bibliothekare und Bücherliebhaber, sondern auch an alle, die der Entwicklung der Bibliotheken und ihrer Hüllen verfallen sind. (ds)

**Landesmuseum Natur- und Mensch Oldenburg (Hrg.):
Wasserwelten, Badekultur und Technik.**

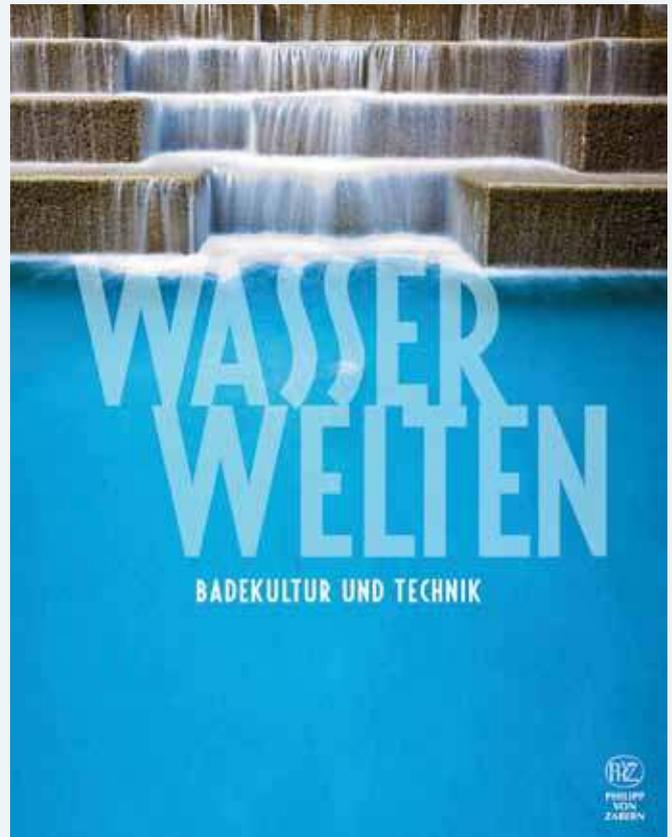
**Mainz: Philipp von Zabern Verlag, 2010. 296 Seiten, mit
254 meist farb. Abb., geb. mit Schutzumschlag.
ISBN 978-3-8053-4250-6
€ 29,90**

2010 hat Mamoun Fansa, Direktor des Landesmuseum Natur- und Mensch Oldenburg eine Ausstellung zum Thema Wasserwelten kuratiert, zu der im Verlag Philipp von Zabern ein schöner und gut lesbarer Begleitband erschienen ist, reich bebildert und mit einem umfangreichen Objektkatalog im Anhang.

Ausstellung wie Katalog legen den Schwerpunkt auf die kulturgeschichtlichen Aspekte des Lebens- und Genusspenders Wasser und spannen einen Bogen von den mesopotamischen und assyrischen Frühkulturen, über das alte Ägypten, das Reich von Sana, bis zum Imperium Romanum. Ein eigenes Kapitel ist der islamischen Wasserkultur gewidmet.

Neben den naheliegenden Themen wie Bewässerungstechniken, Kanalisation, Wassermanagement und Badekultur, die in ihren jeweiligen Epochen ausführlich beleuchtet werden, sind auch Randthemen zu entdecken wie die Archimedische Wasseruhr. Die Auswahl ist insgesamt spannend und anregend. Es verwundert lediglich, dass die politischen Folgen der Wasserknappheit in der Region und die politischen Implikationen nicht gesondert beleuchtet werden, sind sie doch auch im historischen Ablauf ein wesentlicher Treiber für das Entstehen, Wachsen und Vergehen der Staaten und Reiche dieser Weltgegend.

Mit gut lesbaren Themen und umfangreichem Bildmaterial bietet der schön gestaltete Katalog in Summe ein eigenständiges und umfassendes Lesevergnügen, auch für jene, die



nicht die Ausstellung sehen konnten. Er lässt uns so manches Mal staunen über die raffinierten Lösungen der antiken Baumeister, die es stets trefflich verstanden, mit höchster Effektivität die lokalen Ressourcen zu nutzen. Genießen Sie die Lektüre bei einem guten Glas Wasser! (st)

VDE

VERLAG



Energieeffizientes Bauen im Bestand

Konzepte, Methoden,
Umsetzungen

Hrsg.: Kerschberger, A.

2011, XVI, 288 Seiten

ISBN 978-3-8007-3338-5

59,- €



Kaiser, Ch.

Ökologische Altbausanierung

Gesundes und
nachhaltiges Bauen
und Sanieren

2012, ca. 250 Seiten

ISBN 978-3-8007-3298-2

ca. 48,- €

(Erscheint im I. Quartal 2012)



Papperitz, D.

Der Bau des Eigenheims

Entscheidungsgrundlagen
für Dämmung, Lüftung,
Heizung, Gebäudeform

2010, 126 Seiten

ISBN 978-3-8007-3295-1

19,90 €



Trogisch, A.

Planungshilfen Lüftungstechnik

4., überarb. und erg. Aufl. 2011

XX, 388 Seiten

ISBN 978-3-8007-3347-7

ca. 50,- €

Preisänderungen und Irrtümer
vorbehalten.
Es gelten die Liefer- und Zahlungs-
bedingungen des VDE VERLAGS.

Jetzt gleich hier bestellen: www.vde-verlag.de/111119

VDE VERLAG GMBH · Berlin · Offenbach

Bismarckstraße 33 · 10625 Berlin

Tel.: (030) 34 80 01-222

Fax: (030) 34 80 01-9088

Mail: kundenservice@vde-verlag.de

vde-verlag.de

Caroline Clifton-Mogg,
 Joanna Simmons, Rebecca
 Tanqueray: Das große Wohnbuch –
 1000 Ideen für ein schöneres Zuhause
 München: Callwey Verlag, 3. Auflage 2010.
 256 Seiten, 562 Abbildungen. Gebunden mit
 Schutzumschlag
 ISBN 978-3-7667-1803-7
 € 29,95

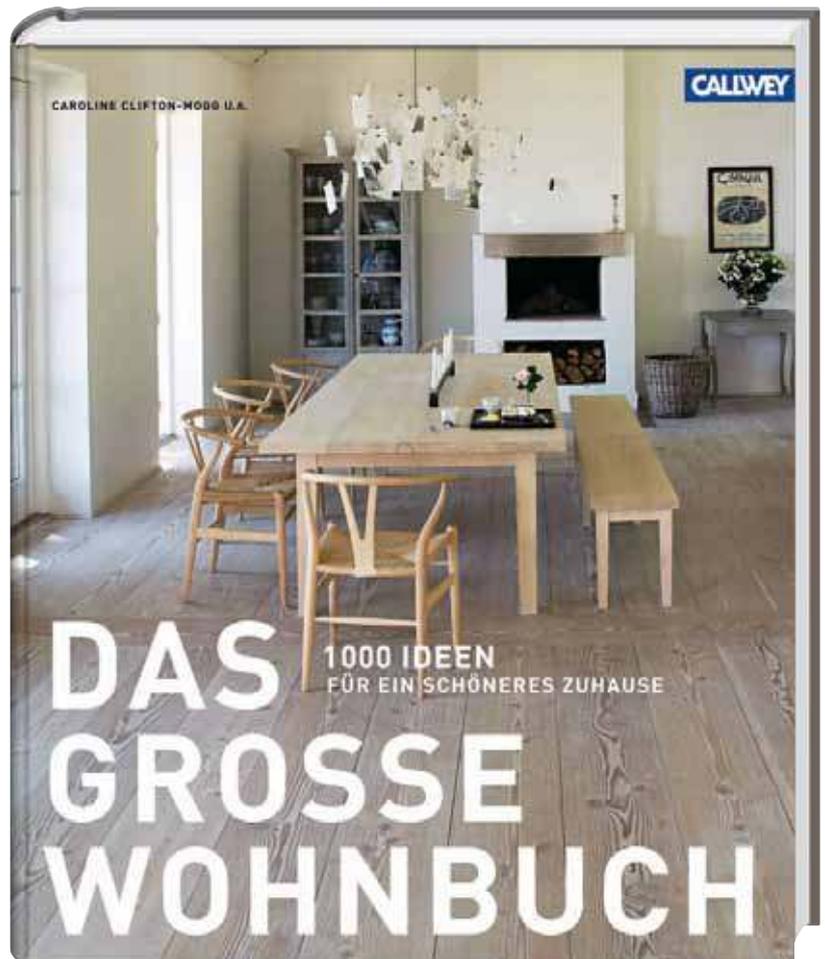
Wer sich zu Hause wohlfühlt, der kann sich auch frei entfalten, deshalb ist es wichtig, eigene Ideen in die Wohngestaltung mit einfließen zu lassen. Hierzu bietet das „große Wohnbuch“ vielfältige Ideen für Küche, Wohn- und Schlafzimmer sowie Badezimmer und Kinderzimmer. Individuelle Planung und außergewöhnliche sowie hochwertige Materialien geben jedem Bereich seine persönliche Note.

Im „Homeoffice-Bereich“ wird z.B. gezeigt, dass man Arbeiten und Wohnen wunderbar miteinander verbinden kann ohne das Wohngefühl zu stören. Hierzu bedarf es oft nur Kleinigkeiten, die immer wieder aus „alt“ „neu“ machen. Design und Dekoration bilden hier die Basis. Egal ob Nischenbüro oder Freistilbüro, ob viel oder wenig Stauraum, variable Elemente machen das Heimbüro funktional und flexibel. Farbe, Bilder und persönliche Dinge sorgen für den letzten Schliff.

Die „geöffneten Wohnwelten“ bieten viel Flexibilität in der Raumaufteilung und der Wohnkombination und Gestaltung. Für die Inneneinrichtung galten lange feste Regeln: Küchen zum Kochen, Esszimmer zum Essen, Arbeitszimmer zum Arbeiten, diese Regeln sind heute überholt. Ein offener Wohnstill erlaubt es, sich beim Kochen zu unterhalten oder im Internet zu surfen. Wie dies in der Praxis aussehen kann, zeigt das „große Wohnbuch“ in vielen Bildbeispielen und ergänzt mit zusätzlichen Tipps.

„Wohnen unter freiem Himmel“ setzt den Schlussakzent im Buch und zeigt, dass die Gestaltung des Außenraums (Garten, Hof, Terrasse, Balkon) mehr und mehr Ähnlichkeit mit dem Wohndesign hat. Ein Essplatz unter freiem Himmel kann schnell mit Tisch und Stühlen zu einer Sommerküche umfunktioniert werden und mit Kissen und Tischdecke im floralen Design die Farben und Materialien aufnehmen, die im Innenbereich verwendet werden.

Das Callwey Wohnbuch bietet Wohnideen ohne Grenzen: Seite für Seite, Raum für Raum führt es in die Kunst der Gestaltung, in die verschiedenen Stilrichtungen und gekonnten Stilbrüche ein. Dabei kann jeder seine eigene Handschrift finden für Mobiliar, Materialien, Lichtplanung, Böden etc. Neben den vielen Anregungen gibt es im Anhang auch die entsprechenden Bezugsadressen nach Themengebieten sortiert. Und wer sich in der einen oder anderen abgebildeten Wohnwelt besonders heimisch fühlt, erhält zusätzlich eine Auflistung beteiligter Architekten, Designer und Firmen für



die individuelle Umsetzung im eigenen Zuhause. Im abschließenden Register findet man sich alphabetisch sortiert, schnell und sicher zurecht.

Das „große Wohnbuch“ ist ein Nachschlagewerk, das man immer gerne zur Hand nehmen wird wenn es darum geht, sich anders oder neu einzurichten. Nicht selten geht das auch mit einem neuen Lebensabschnitt zusammen und so gefallen auf einmal Möbel, Stilrichtungen, Farben und Formen, die früher so gar nicht in Erwägung gezogen wurden. So ändern sich der Mensch, die Zeit und der Stil. Eines jedoch bleibt: Die Lust am Wohnen und die Freude am Einrichten mit dem Ziel, seinem Zuhause die persönliche Note zu verleihen. Mit „Wohnideen ohne Grenzen“ fällt das leicht.

Zu den Autorinnen: Caroline Clifton-Mogg ist Journalistin und Autorin im Bereich Interior Design und Garten. Sie schreibt für Zeitschriften wie „House & Garden“ oder „Telegraph Magazine“ und hat zahlreiche Bücher rund ums Wohnen verfasst. Joanna Simmons arbeitete als Redakteurin für verschiedene Zeitschriften über Interior Design, bevor sie begann als freie Autorin, unter anderem für „Living „etc.“ und „Country Living“, zu schreiben. Außerdem hat sie diverse Bücher zu Inneneinrichtung und Restaurierung veröffentlicht. Rebecca Tanqueray war Redakteurin bei „Elle Decoration“. Derzeit schreibt sie für Zeitungen und Zeitschriften über Interior-Themen und hat auch bereits Bücher zum Thema veröffentlicht. (ums)

Ursula Maria Schneider (ums).
 ursula.maria.schneider@t-online.de

Beuth baut Fachinformationsangebot aus

Der Beuth Verlag, Spezialist in Sachen Normen und Regelwerke, hat sein Fachinformationsangebot in den letzten Jahren deutlich vergrößert. Vor allem im Fachgebiet Bauwesen haben eigene Titellentwicklungen ebenso wie der Zukauf des Programms des Bauwerk Verlags und des Bauwesen-Programms der HUSS Medien GmbH neue Akzente im Beuth-Portfolio gesetzt. Die Trennung der halbjährlichen Vorschauen in eine Fachbuch- und eine *Bau*-Fachbuch-Vorschau ist dafür ebenso ein sichtbares Zeichen wie der Auftritt auf der Frankfurter Buchmesse in diesem Jahr.

Von Abwassertechnik bis Zimmerarbeiten findet sich damit für jeden auf dem Bau Tätigen und mit dem Bau Beschäftigten bei Beuth das passende Fachinformationsangebot. Durch die Übernahme der Bauwerk-Titel ist die Zielgruppe Studenten verstärkt in den Fokus des Verlags gerückt, z. B. sind die jeweils zweibändigen Werke „Stahlbau-Praxis“ und „Stahlbetonbau-Praxis“ als erste Bauwerk-Lehrbuchtitel bei Beuth erschienen. Mit ihrem Programmschwerpunkt im Bereich des konstruktiven Ingenieurbaus passt die neue Edition Bauwerk zudem zum großen Thema „Eurocodes“, das im klassischen Beuth-Programm mit den Eurocode-Handbüchern ein zentraler Schwerpunkt dieses Jahres ist und in den entsprechenden Bauwerk-Publikationen für Studenten und Praktiker fortgesetzt wird.

Beim Thema „Barrierefreies Bauen“, das durch die Neuauflage der Norm DIN 18040 in diesem Jahr besondere Bedeutung erlangt, bietet Beuth von der Norm über das DIN-Taschenbuch 199, das Beuth-Pocket „Barrierefreies Bauen“ und den gleichnamigen zweibändigen Beuth-Kommentar jetzt auch die zweite Auflage des Huss-Titels „Barrierefreie Lebensräume“ in der Beuth-Praxis-Reihe an. Unter dem Bauwerk-Imprint kann zudem die zweite Auflage des Werkes „Barrierefrei bauen für die Zukunft“ erworben werden. Damit ist vom



Architekten über den Planer bis zur Bauaufsicht jeder über dieses Thema gut informiert.

Auch auf dem Gebiet der Baustatik sind mit der Programm-erweiterung wichtige Titel in das Beuth-Bau-Programm gekommen wie die Bände des Statik-Koffers von Huss, der in der nächsten Zeit neu gepackt wird, und die Bauwerk Statik-Titel, von denen sich z. B. „Baustatik kompakt“ vornehmlich an Bachelor-Studenten richtet.

Eine Vielzahl baulicher Spezialgebiete wie Wasserbau, Straßenbau, Holzbau und Brandschutz wird im personell verstärkten Bau-Lektorat des Verlages betreut und systematisch ebenso weiter entwickelt wie die Themen „Bauen im Bestand“ und „Sanierung“, die bereits seit einigen Jahren stark ausgebaut wurden.

Bei so viel neuer Bauliteratur war es naheliegend, den Bereich der Technischen Gebäudeausrüstung auch sichtbar vom Bauprogramm abzugrenzen: Heizung, Lüftung, Klima, Energie usw. werden bei Beuth künftig mit eigener Fachgebietsfarbe und -bezeichnung leichter im Verlagsprogramm zu finden sein. Dass auch dort Klassiker der übernommenen Programme zu Bestsellern werden können, zeigt der vor ein paar Monaten erschienene Titel „Öfen und Kamine“, der in seiner lange erwarteten 7. Auflage auf viel Resonanz gestoßen ist. Mit der Neuauflage der DIN V 18599 steht das Thema „Energieeffizienz“ im Mittelpunkt des neuen Fachgebiets TGA und wird sich in den nächsten Wochen und Monaten in einer Vielzahl von Publikationen im Beuth-Programm wiederfinden.

In der Beuth-Frühjahrsvorschau wird es also eine Menge zu entdecken geben. Um zwischenzeitlich auf dem Laufenden zu bleiben, empfiehlt sich ein Blick auf www.beuth.de. Ein Besuch lohnt sich, denn Beuth ist mehr als VOB. (ab)



Uta-Dorothe Hart ist seit 2006 Programmleiterin und seit 2007 Prokuristin des Beuth Verlags, der Tochtergesellschaft des DIN Deutsches Institut für Normung e. V. In dieser Funktion ist sie für das Beuth-Publikationsprogramm und das Veranstaltungsgeschäft der DIN-Akademie verantwortlich.

Der Mut zum liebevollen Unterlassen

Am Anfang des Buchs steht ein ungewohnter Gedanke: Geburt und Tod haben viel gemeinsam, beides sind Ereignisse, für die die Natur bestimmte Programme vorgesehen hat. Sie laufen dann am besten ab, wenn sie möglichst wenig gestört werden.

Palliativbetreuung und Sterbebegleitung, wie der Neurologe und Palliativmediziner Prof. Dr. Gian Domenico Borasio sie versteht, sind viel mehr als medizinische Symptomkontrolle. Sie leben von der Kommunikation, dem Gespräch zwischen allen Beteiligten, das die medizinische, psychosoziale und spirituelle Betreuung erst möglich macht. Borasio plädiert für eine Medizin am Lebensende, die das Leiden lebensbedrohlich Erkrankter lindern, ihre Lebensqualität und die ihrer Angehörigen verbessern will – statt künstlich den Sterbeprozess zu verlängern.



In seinem Buch beschreibt er, was wir heute über das Sterben wissen und welche Mittel und Möglichkeiten wir haben, unsere Angst vor dem Tod zu verringern und uns auf das Lebensende vorzubereiten.

Wir sprachen mit Gian Domenico Borasio „Über das Sterben“. (ab)

Borasio, Gian Domenico:
Über das Sterben. Was wir wissen.
Was wir tun können.
Wie wir uns darauf einstellen.

München: C.H. Beck, 2011. 207 S.
 mit 11 Abbildungen und 5 Tabellen. geb.
 ISBN 978-3-406-61708-9. € 17,95

Prof. Dr. med. Gian Domenico Borasio

geb. 1962, ist Inhaber des Lehrstuhls für Palliativmedizin an der Universität Lausanne in der Schweiz und Lehrbeauftragter an der Technischen Universität München. Er gilt als einer der führenden Palliativmediziner Europas.

Ihm ist es maßgeblich zu verdanken, dass sich heute jeder Medizinstudent in Deutschland in seiner Ausbildung mit der Begleitung Sterbender und ihrer Familien auseinandersetzen muss.

Von 2006 bis 2011 hat er als Lehrstuhlinhaber für Palliativmedizin am Klinikum der Universität München in dem von ihm mitbegründeten Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin ein bisher einzigartiges Netzwerk an Professuren geschaffen, das alle Bereiche der physischen, psychosozialen und spirituellen Sterbebegleitung in die Lehre und Forschung integriert.

Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde Borasio durch sein engagiertes Eintreten für ein Gesetz über Patientenverfügungen.



Herr Professor Borasio, sterben Menschen heute anders als früher?

Sie sterben sicher einsamer. Das hängt mir der demographischen Entwicklung und mit der zunehmenden Auflösung von Familienstrukturen zusammen. Und sie sterben medikalisiert – fast ein Fünftel aller Sterbenden stirbt auf Intensivstationen, fast die Hälfte in Krankenhäusern.

Nun wollen Sie ja den Diskurs über den Tod in der Gesellschaft verbessern und sagen: Je weniger die Menschen an den Tod denken, desto schlechter leben sie. Das ist ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke. Und gleich im Vorwort zu Ihrem Buch lese ich: „Die Menschen, die wir am Lebensende betreuen dürfen, lehren uns, dass die Vorbereitung auf das Sterben die bester Vorbereitung für das Leben ist.“ Auch das ist nicht leicht zu verstehen. Was meinen Sie damit?

Bei der Begleitung Sterbender wird man unausweichlich mit der eigenen Endlichkeit und mit den eigenen Prioritäten

Pflegenden, sind die Angst vor Verdursten und Ersticken. Diese Ängste führen dazu, dass Sterbenden in Deutschland reflexartig Flüssigkeit und Sauerstoff verabreicht bekommen. Leider haben diese Maßnahmen zwei große Nachteile. Erstens, sie bringen nichts. Das Durstgefühl in der Sterbephase korreliert nicht mit der Menge der zugeführten Flüssigkeit, sondern mit dem Grad der Trockenheit der Mundschleimhäute. Die Verflachung der Atmung ist ein physiologisches Zeichen der Sterbephase und kein Zeichen der Atemnot, so dass die Sauerstoffgabe keinem vernünftigen Zweck dient. Zweitens, sie schaden den Patienten. Die Gabe von Sauerstoff über eine Nasenbrille trocknet die Mundschleimhäute aus, so dass dadurch tatsächlich ein qualvolles Durstgefühl entsteht, und zwar unabhängig von der Menge der zugeführten Flüssigkeit. Diese wiederum muss über die Niere ausgeschieden werden. Die Niere ist aber das Organ, das im Verlauf der Sterbephase mit als erstes seine Funktion einschränkt bzw. einstellt. Dadurch kann die zugeführte Flüssigkeit nicht mehr ausgeschieden werden und wird in das Gewebe eingelagert, insbesondere in die Lunge, was zu Atemnot führt. Damit

„Was uns allen zu wünschen ist, ist ein nüchterner und gelassener Blick auf die eigene Endlichkeit. Dies erfordert eine ruhige und wiederholte Reflexion über unsere Prioritäten, unsere Wertvorstellungen, unsere Überzeugungen und unsere Hoffnungen, am besten im Dialog mit den Menschen, die uns am nächsten stehen. Das passiert leider im Leben eher selten, und wenn, dann oft sehr spät. Nehmen wir uns hier und jetzt die Zeit dafür.“ (Kap. 4)

konfrontiert. Man lernt, den Blick zurück auf das eigene Leben vom Sterbebett aus zu richten. Das Leben vom Tod her zu verstehen, kann eine große Hilfe sein.

Sie ziehen die ungewohnte Parallele zwischen Geburt und Tod und schreiben, dass beide physiologischen Vorgänge, für die die Natur minutiöse Vorkehrungen getroffen hat, in den meisten Fällen am besten ablaufen, wenn sie durch ärztliche Eingriffe möglichst unbeeinflusst ablaufen. Sie sprechen von „liebevollem Unterlassen am Lebensende“. Ich habe in Ihrem Buch auch den Begriff „Hebammen für das Sterben“ gelesen. Sie verstehen das Sterben also als einen Prozess, den man also möglichst nicht stören sollte?

In den meisten Fällen. In einigen Fällen ist sehr wohl eine medizinische Intervention notwendig, und in wenigen Fällen – nicht mehr als 5-10% – muss spezialisiertes palliativmedizinisches Know-how angewendet werden, um einen friedlichen Tod zu ermöglichen. Genauso wie bei der Geburt.

Wegen der Angst, Menschen könnten in der Sterbephase verdursten und ersticken, werden sie mit Flüssigkeit und Sauerstoff versorgt. Das sei nicht nur unnützlich, sondern sogar schädlich, sagen Sie. Warum?

Die Angst vor qualvollen Symptomen in der Sterbephase ist eine der häufigsten Ursachen für die Befürwortung der Tötung auf Verlangen in der Allgemeinbevölkerung. Zwei der am meisten verbreiteten Ängste, vor allem bei Ärzten und

bringen die wohlgemeinten Maßnahmen zur Vermeidung von Verdursten und Ersticken genau die Symptome erst richtig hervor, die sie eigentlich verhindern sollten.

Sie beklagen auch das Kommunikationsdefizit zwischen Arzt und Patient. Wie wollen Sie diesen in der Tat oft sehr bedrückenden Zustand denn ändern?

Durch eine bessere Ausbildung der Ärzte. Kommunikation ist lernbar, und ist jetzt Gott sei Dank auch Teil des Lehrplans im Medizinstudium – wie seit Neuestem auch die Palliativmedizin. Und durch eine gute Information für die Patienten, damit diese den Ärzten die ihnen wichtigen Fragen stellen können – dazu ist das Buch da.

Lebensverlängerung ist ein medizinisches Ziel. Und Sterbeverlängerung? Wie stark ist der Einfluss der Pharmaindustrie im Bereich der Sterbeverlängerung?

Die Pharmaindustrie bietet viele Therapien zur Lebensverlängerung an, beispielsweise bei Krebs. Einige Medikamente haben allerdings nur eine sehr beschränkte Wirkung und können zudem Nebenwirkungen haben. Palliativmedizin ist hier eine echte Alternative, wie eine bahnbrechende Studie gezeigt hat, die 2010 im New England Journal of Medicine erschien. Verglichen wurden zwei Gruppen von Patienten mit fortgeschrittenem Lungenkrebs. Die erste bekam die übliche Therapie – Chemotherapie, Bestrahlung etc. Bei der zweiten Gruppe wurde frühzeitig die Palliativmedizin in die Be-

Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters



Heinrich von Gent
Ausgewählte Fragen zur Willens- und Freiheitslehre
Lateinisch – Deutsch
13,5 x 21,5 cm | 370 Seiten
Gebunden
Subskriptionspreis: € 40,- / SFr 53.90 / € [A] 41,20
Einzelpreis: € 45,- / SFr 59.90 / € [A] 46,30
ISBN 978-3-451-34040-6

Heinrich von Gent wurde erst im letzten Jahrhundert in seiner Bedeutung wiederentdeckt, gilt aber unterdessen zusammen mit Thomas von Aquin und Duns Scotus als einer der wichtigsten Philosophen und Theologen der Hochscholastik. Er war ein guter Kenner des Aristoteles, dessen Lehre er jedoch mit der traditionellen Richtung des Augustinismus verbinden wollte. Um diese Vermittlung herzustellen, in der seine Originalität gegenüber Thomas und anderen liegt, bediente er sich auch arabischer Philosophen, vor allem der Werke Avicennas.



al-Kindi
Die Erste Philosophie
Arabisch – Deutsch
13,5 x 21,5 cm | 200 Seiten
Gebunden
Subskriptionspreis: € 30,- / SFr 40.90 / € [A] 30,90
Einzelpreis: € 35,- / SFr 46.90 / € [A] 36,-
ISBN 978-3-451-34038-3

Al Kindi gilt als der Begründer der arabischen »falsafa«, also der aristotelisch geprägten Philosophie im Islam. Er war maßgeblich an der philosophischen Bewegung im Bagdad des 9. Jahrhunderts beteiligt, wo ein Übersetzerzirkel im sog. Haus der Weisheit (Bait al-hikma) die Schriften griechischer Philosophen ins Arabische übertrug. Al-Kindis Metaphysik-Schrift, die hier als erste seiner bedeutenden Schriften in einer deutschen Übersetzung vorgelegt wird, ist grundlegend für sein Philosophieverständnis.

HERDER

Lesen ist Leben

In allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

treuung integriert. Das Ergebnis: Die Patienten der Gruppe mit Palliativbetreuung hatten eine bessere Lebensqualität, zeigten seltener depressive Symptome und bekamen weniger aggressive Therapien am Lebensende, was eine Kostenreduktion bedeutet. Die große Überraschung: die Patienten in der Palliativgruppe lebten nicht nur besser, sondern auch noch fast drei Monate länger als die in der Kontrollgruppe. Das würde in der Pharmabranche als wegweisender Therapieerfolg gelten.

Die Ergebnisse dieser Studie sprechen überwältigend deutlich für die Palliativmedizin. Und das Thema geht uns ja tatsächlich alle an. Sie schreiben, die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft müsse sich auch daran messen lassen, wie sie mit ihren schwächsten und hilfsbedürftigsten Mitgliedern umgeht. Dazu gehören an erster Stelle pflegebedürftige Hochbetagte. In Zukunft werden hochbetagte Demenzpatienten die größte Gruppe der Sterbenden darstellen. Wie kann sich die Gesellschaft angemessen auf diese Situation vorbereiten? Oder wird das Stichwort des „sozialverträglichen Frühalters“ in dieser Gesellschaft bald ein hoch aktuelles Thema sein? Ist unsere Gesellschaft in diesem Sinne zukunftsfähig?

Das wird sich zeigen. Die demographische Entwicklung ist ja schon lange voraussehbar, wird aber von Politikern und Entscheidungsträgern in sträflicher Weise vernachlässigt. Das kommt daher, dass kein Druck von unten da ist, weil jeder diese Tatsache verdrängt. Dabei werden wir in Zukunft alle persönlich vom Thema Demenz betroffen sein, sei es weil wir selbst erkranken (mit einer Wahrscheinlichkeit von in Zukunft nahezu 50%), sei es, weil wir uns um einen Elternteil oder einem Partner mit Demenz kümmern müssen. Das Thema geht uns also wirklich alle an.

Sie sehen für das Fach Palliativmedizin in Deutschland eine große Gefahr in einer Art „Zwangs-Wiedereingliederung“ in das alte Medizinsystem und damit das Zunichtemachen der Ihrer Meinung nach wichtigsten Errungenschaften des Fachgebiets, nämlich seine Öffnung zu anderen Berufsgruppen und Disziplinen, auch und gerade außerhalb der Medizin. Wagen Sie einen Blick in die Zukunft Ihres Fachs?

Die Palliativmedizin steht in Deutschland an einem Scheideweg. Entweder sie entwickelt sich zu einem eigenständigen, die gesamte Medizin positiv beeinflussenden Fachgebiet, wie das etwa in Großbritannien der Fall ist, oder sie wird vom „alten“ Medizinsystem als eine Art Appendix der Schmerztherapie wieder geschluckt und damit „unschädlich“, das heißt aber auch unwirksam gemacht. Als unverbesserlicher Optimist hoffe ich, dass sich die erste Alternative realisiert, aber als nüchterner Beobachter der Situation muss ich zugeben, dass die Chancen dafür derzeit nicht gut stehen.

Das wäre sehr bedauerlich. Dass Ärzte sich mit dem Thema Sterben und Tod nur wenig auseinandersetzen, bzw. wenig darüber wissen, diese Erkenntnis aus Ihrem Buch ist ebenfalls schockierend. Nach Ihren Erhebungen begegnen selbst viele Chefarzte dem Lebensende ihrer Patienten mit Unsicherheit. In einer Umfrage unter neurologischen

Chefarzten gab tatsächlich fast die Hälfte an, ihre eigene Ausbildung für die Begleitung in der Sterbephase sei „mäßig bis schlecht“. Sie haben sich seit Jahren dafür eingesetzt, die Palliativmedizin zum Pflichtfach im Medizinstudium zu machen. 2009 wurde Palliativmedizin endlich als Pflicht- und Prüfungsfach in die Approbationsordnung für Ärzte aufgenommen. Die Universitäten haben bis 2012 Zeit, das Pflichtfach einzurichten. Sind Sie mit diesen Veränderungen zufrieden?

Ja, sehr – nur leider hat es die Schmerztherapie-Lobby geschafft, dass im derzeit vorliegenden Entwurf zur Änderung der ärztlichen Approbationsordnung das Fach Palliativmedizin umbenannt werden soll in „Palliativ- und Schmerzmedizin“. Das würde den Weg zu einer Übernahme des Fachs Palliativmedizin durch die Schmerztherapie ebnen. Dabei ist nur 15% unserer Arbeit Schmerztherapie. 35% betrifft die Kontrolle anderer Symptome (Atemnot, gastrointestinale Symptome, neuropsychiatrische Symptome usw.) und 50% der Palliativbetreuung besteht aus psychosozialer und spiritueller Begleitung. Eine Gleichsetzung von Palliativmedizin und Schmerztherapie ist realitätsfern und geht an den Bedürfnissen, Sorgen und Nöten der Patienten und ihrer Familien vorbei.

Ihre Expertise hat Sie zum Ansprechpartner von Politikern, Medizinern, Juristen und Ethikern in der Kontroverse um Sterbehilfe und Patientenverfügungen gemacht. Wo sehen Sie noch dringenden Handlungsbedarf?

Erstens in der Stärkung der Eigenständigkeit der Palliativmedizin, bevor es zu spät ist. Zweitens in der Übernahme der Kosten für die ärztliche Beratung bei der Erstellung einer Patientenverfügung. Die Kassen geben so viel Geld für unnütze Behandlungen aus, aber für die sprechende Medizin ist kein Geld da.

Diese zwei letzten Fragen sind sehr persönlich: Wie gehen Sie selbst mit dem Gedanken an den Tod um?

Der Gedanke an den Tod ist ein ständiger, aber kein unangenehmer Begleiter. In der Bibel steht „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden“. Die Arbeit in der Palliativmedizin ist in dieser Hinsicht ein großes Geschenk.

Und wie möchten Sie sterben, wenn Sie es beeinflussen könnten?

So, dass meine Familie am wenigsten drunter leidet. Und wenn möglich im Frieden mit mir selber. Ein fernöstlicher Meister sagte einmal: „Meine Religion besteht darin, mich auf meinem Totenbett nicht schämen zu müssen.“ Das würde ich mir wünschen.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen sehr viele Leserinnen und Leser für Ihr beeindruckendes und wichtiges Buch.

Bücher und Wellness

Bücher rangieren in jedem Jahr ganz oben auf der Wunschliste, gefolgt von Parfüm, Pflege- und Wellnessprodukten. Auch in diesem Jahr bestimmen, laut einer Umfrage von Deloitte, Bücher und Wellness das Weihnachtsgeschäft 2011.

Wenn beide Produktgruppen doch so nahe beieinander liegen, bietet es sich geradezu an, eine Brücke zu schlagen: Bücher sind Wellness-Geschenke und somit bekommt das Buch für den Käufer/Leser eine neue Bedeutung.

Sowohl der Sortimentsbuchhandel als auch Bibliotheken können von dieser Verbindung nur profitieren und zwar direkt in der Einrichtung vor Ort. Bieten Sie Ihren Kunden/Lesern einen kleinen Entspannungsbereich mit bequemen Sitzmöbeln, eingebunden in ein farblich ansprechendes Ambiente und dem Versprechen, weit ab vom Trubel in Ruhe das Wunschbuch kennen zu lernen. Dies kann durchaus auch ein Fach- oder Sachbuch sein. Sich mit fachspezifischer Materie auseinander zu setzen erfordert nämlich Ruhe und Zeit. Ein warmer Tee, frisches Gebäck und leise Entspannungsmusik über Kopfhörer bieten in dieser besonderen Zone „Lesewellness“ pur. Wem dieser Begriff noch etwas fremd erscheint, dem sei angeraten, sich über „Lese-fitness“ zu informieren. Denn genau hier entsteht die Verbindung. Bereits in den 1960er Jahren kombinierte der Sozialmediziner Halbert L. Dunn den Begriff „Wellness“ aus den englischen Wörtern „Wellbeing“ und „Fitness“. Auf das Buch übertragen bedeutet dies: Lesen bildet, macht Spaß, erfreut die Seele und sorgt bei regelmäßiger Anwendung bis ins hohe Alter für geistige Fitness. Das alles können Sie Ihren Kunden/Lesern über das Medium Buch bieten.

Machen Sie das Buch (Fach- und Sachbuch, Belletristik etc.) Ihrem Kunden (dem interessierten Leser)

so schmackhaft, dass neben dem Geist auch Leib und Seele angesprochen werden. Mit diesem Angebot setzen Sie gleichzeitig auch die Anforderung an Wellness um, nämlich Körper, Geist und Seele holistisch zu bedienen. „Lesen ist Wellness“ – mit diesem Slogan können Sie eine vorweihnachtliche Werbekampagne starten und bringen die Menschen zusammen, die sich gerne mit Wort und Schrift befassen und identifizieren. Denken Sie bei der Auswahl der Bücher, die Sie als „Wellness-Empfehlung“ in der Lesezone zusätzlich auslegen sollten, auch an benachbarte Fach- und Sachthemenbereiche zu Wellness wie Gesundheit, Medizin, Homöopathie, Fitness etc.

Wellness gilt als die „Schlüsselbranche der Zukunft“. Wer die Zukunft nicht versäumen, sondern bereits heute von ihr profitieren möchte, der muss genau wissen, was morgen angesagt ist (Faith Popcorn). Genauso ist es auch mit den Büchern. Sie als Dienstleister müssen in der Empfehlung die Highlights kennen, um den Kunden/Leser effektiv beraten zu können. Es gilt also, Strömungen zu erkennen, diese auf sich und das geschäftliche Umfeld wirken zu lassen und bestmöglich in die eigene Firmenphilosophie einzubinden. Hierbei ist, gerade auch im Hinblick auf die jeweilige Kundenstruktur, Kreativität und Einfühlungsvermögen gefragt, schließlich sollten Sie Ihre Kunden/Leser genau da abholen, wo diese auf Sie warten.

Ich wünsche Ihnen ein erfolgreiches Weihnachtsgeschäft und persönliche Wellness-Freiräume für neue Ideen zur langfristigen Kunden/Leserbindung.

Ursula Maria Schneider.
 Marketingleitung Fachbuchjournal.
 u.schneider@fachbuchjournal.de



18.
 Auflage

200.000 Stück verkauft
In 9 Sprachen erhältlich

Zahllose Zivilisationskrankheiten sind Folgen menschlichen Fehlverhaltens, nicht das seines Körpers, seiner Organe oder Zellen. Das Buch vermittelt verblüffende Erkenntnisse. Den Autoren ist es gelungen, ein völlig neues Entschlackungssystem in drei Stufen zu entwickeln: Schlackenlösung, Neutralisierung, Ausscheidung. Mit dieser Methode kann jede Entschlackung ohne Fastenkrise oder Reaktionsphase durchgeführt werden.

Das Buch betrachtet Krankheit und Gesundheit aus einer ganz neuen Perspektive. Gleichzeitig bietet es eine völlig andere Sicht von Heilbarkeit und Heilung.

Dr. h. c. Peter Jentschura · Josef Lohkämper
 260 S. · ISBN 978-3-933874-33-7 · € 24,50

Das Hörbuch

gelesen von Dr. h. c. Peter Jentschura
 8 CDs, 550 Min., ungekürzt
 € 88,00 · ISBN: 978-3-933874-03-0



Verlag Peter Jentschura
 Telefon +49 (0) 25 36 - 34 29 90
 www.verlag-jentschura.de

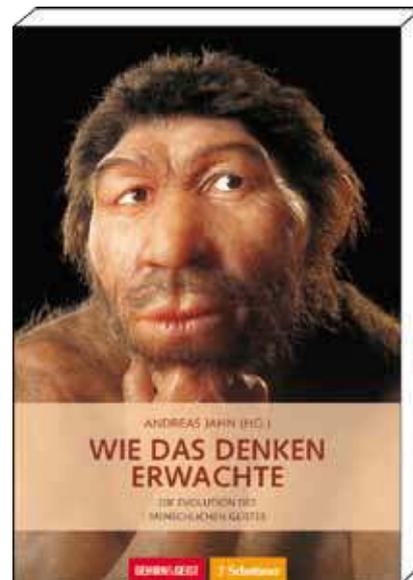
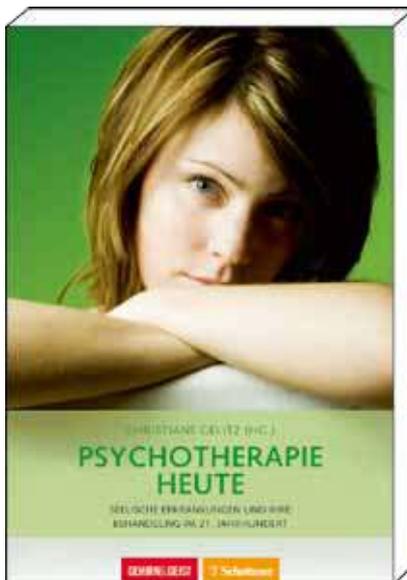
Neue Buchreihe: Gehirn & Geist

„A penny for your thoughts“ – wer würde nicht gerne einen Blick auf die Gedanken seiner Mitmenschen werfen? Unser Kopf oder vielmehr das, was er beherbergt, fasziniert die Menschen seit jeher. Spannende Einblicke in die Welt von Gehirn&Geist garantiert die gleichnamige Reihe, die ab Dezember 2011 mit den Bänden „Psychotherapie heute“ und „Wie das Denken erwachte“ startet.

Lektüre mit Köpfchen: Aktuelle Forschungsergebnisse von renommierten Wissenschaftlern und Fachjournalisten fesselnd präsentiert – das ist das Konzept der neuen Buchreihe Gehirn&Geist, hinter der eine Kooperation namhafter Verlagspartner aus dem Wissensbereich steht: dem Verlag Schattauer GmbH für Medizin und Naturwissenschaften, Stuttgart, und der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, Heidelberg. Der Name der Reihe Gehirn&Geist wurde bewusst in Anlehnung an das gleichnamige Magazin des Verlags Spektrum der Wissenschaft gewählt, da sich bei dieser Neukonzeption herausragende Essays aus der Zeitschrift mit topaktuellen Beiträgen renommierter Wissenschaftler aus dem Schattauer Verlag vereinen. Unter der Devise „Spannend & Lehrreich“ beleuchten die kontinuierlich erscheinenden Bücher je ein Trendthema aus den Feldern Psychologie, Hirnforschung und Pädagogik. Dabei stehen die einzelnen Schwerpunkte unter der Patenschaft verschiedener Redakteure des Magazins Gehirn&Geist.

Die Reihe wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die sich für aktuelle Themen aus Neurowissenschaft und Psychologie interessieren, informiert aber auch Mediziner und Therapeuten unterhaltsam und fundiert. Die Reihentitel erscheinen als Soft-Cover im Format 16,5 x 24, der Einzelband kostet 19,95 €.

„Gehirn&Geist gehört unbedingt zu den besten Wissenschaftsmagazinen im Land. Seit Jahren lese ich diese Zeitschrift selber mit Gewinn. Insofern war die Idee einer Zusammenarbeit unserer Verlage – Spektrum der Wissenschaft und Schattauer – ein echter ‚Gehirn- und Geistesblitz‘: Beide haben auf ihre Fahnen geschrieben, brandaktuelle Neurowissenschaft und psychologische Forschung verständlich und unterhaltsam zu präsentieren. Unsere gemeinsame Taschenbuchreihe soll diese Disziplinen in ihren vielseitigen und faszinierenden Facetten adäquat abbilden“, begründet Dr. Wulf Bertram, verlegerischer Geschäftsführer des Schattauer Verlags die Kooperation. Dr. Bertram, neben seiner Verlagstätigkeit Arzt und Diplompsychologe mit eigener Praxis,



verantwortet gemeinsam mit der Biologin Dr. Katja Gaschler vom Verlag Spektrum der Wissenschaft die neue Taschenbuchreihe. „In den einzelnen Bänden können wir uns auf jeweils ein hoch spannendes Forschungsgebiet konzentrieren und dieses umfassend darstellen“, erklärt die Redakteurin, die das Magazin Gehirn&Geist seit seiner Gründung im Jahr 2001 mit prägt. „Damit wollen wir Leser erreichen, die sich für ausgewählte Themen unserer Zeitschrift ganz besonders interessieren.“

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest werden die ersten zwei Reihentitel am 9. Dezember ausgeliefert:

- Der Band „Psychotherapie heute. Seelische Erkrankungen und ihre Behandlung im 21. Jahrhundert“ erscheint unter der Federführung der Diplom-Psychologin und Gehirn&Geist-Redakteurin Christiane Gelitz und stellt neue psychische Störungsbilder sowie innovative Therapieansätze in den Fokus.
- Die Herausgeberschaft für den Titel „Wie das Denken erwachte. Die Evolution des menschlichen Geistes“ übernahm der promovierte Biologe und Geist&Gehirn-Redakteur Andreas Jahn. Der Band beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit unser Denken und Verhalten auf unserem biologischen Erbe beruhen.

Anfang 2012 soll der Titel „Kinder brauchen Nähe. Sichere Bindungen aufbauen und erhalten“ von Dr. Katja Gaschler und Prof. Dr. Anna Buchheim erscheinen. Der Band präsentiert wichtige Ergebnisse der Bindungsforschung und leitet daraus ab, wie sich eine vertrauensvolle Beziehung zu Kindern aufbauen lässt. (ab)

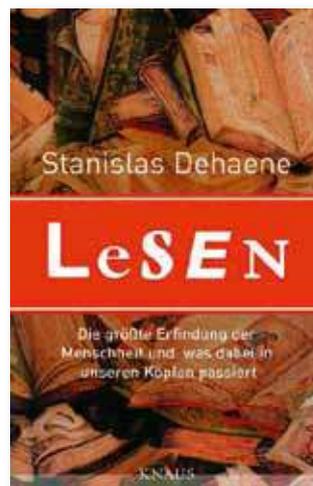
Vom Lesen und von Lektüren

Dieter Schmidmaier

In den letzten beiden Jahren sind interessante Bücher zum Thema Lesen erschienen, diese kleine Auswahl dient der Anregung – zum Lesen.

Dehaene, Stanislas: Lesen: die größte Erfindung der Menschheit und was dabei in unseren Köpfen passiert. 2. Aufl. München: Albrecht Knaus Verl., 2010. 469 S. 24,99 € – ISBN 978-3-8135-0383-8

„In diesem Moment vollbringt Ihr Gehirn, ohne dass es Ihnen bewusst würde, eine bemerkenswerte Leistung – es liest. Die Augen eilen mit kleinen, präzisen Bewegungen über die Zeilen.“ (S. 9) Mit diesen Worten beginnt das Buch *Lesen* von Stanislas Dehaene, Professor für experimentelle Kognitive Psychologie am Pariser Collège de France. Das Lesen, so Stanislas Dehaene, hat keine lange evolutionäre Vorgeschichte, die Erfindung der Schrift und damit des Lesens liegt nur fünfzehnhundert Jahre zurück. Dehaene versucht Antworten zu finden, wie sprachliche Informationen auch visuell aufgenommen werden können: „Das Gehirn jedes Lesers enthält neuronale Mechanismen von bewundernswerter Präzision und Effizienz, die geradezu prädestiniert für das Lesen zu sein



scheinen und deren Struktur wir erst allmählich zu verstehen beginnen.“ (S. 9) Damit verbundene Fragen sind u.a. „Welche tiefreichenden Veränderungen bewirkt der Leseerwerb in den Schaltkreisen des Gehirns?“ (S. 11) „Wie kommt es, dass das Gehirn des Homo sapiens präzise an das Lesen angepasst erscheint, obwohl es diese durch und durch erfundene Tätigkeit erst ein paar tausend Jahre gibt?“ (S. 12) „Wie gelingt

einem Primatengehirn das Lesen – und dann noch auf so effiziente Weise? Wie schaffen es unsere Gehirnregionen, die aus Millionen Jahren der Evolution in einer schriftlosen Welt hervorgegangen sind, sich an die spezifischen Anforderungen anzupassen, die mit der Erkennung von Wörtern verbunden sind?“ (S. 14) Warum gibt es Legasthenie? Wie verändern digitale Technologien unser Denken?



Unser Rezensent Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier (ds), geb. 1938 in Leipzig, studierte Bibliothekswissenschaft und Physik an der Humboldt-Universität Berlin, war von 1967 bis 1988 Bibliotheksdirektor an der Bergakademie Freiberg und von 1989 bis 1990 Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek Berlin.

dieter.schmidmaier@schmidma.com

In acht Kapiteln zeigt Dehaene, wie das von ihm vorgeschlagene Modell des neuronalen Recyclings die Lesefähigkeit erklärt. Es beginnt mit der Frage „Wie lesen wir?“ (Kap. 1), von der ersten Verarbeitung der Schrift im Auge, der anschließenden Wortzerlegung und der erneuten schrittweisen Zusammensetzung durch die Neuronen sowie die phonologische und lexikalische Verarbeitung. Es folgen Untersuchungen über eine spezielle Region des Gehirns zur visuellen Erkennung der Wörter (Kap. 2) und zu den Neuronen des Lesens (Kap. 3), zur Erfindung der Schrift (Kap. 4), zu den Veränderungen des Gehirns, wenn Kinder lesen lernen (Kap. 5), zu pathologischen Störungen bei Patienten nach einem Schlaganfall oder bei der Legasthenie und wie diese behoben werden können (Kap. 6), zur Symmetriekerennung unseres Sehsystems (Kap. 7) und zur Kultur der Neuronen (Kap. 8). „Es sind die ersten Früchte dieser neuen Wissenschaft des Lesens, deren jüngste Fortschritte ich geschildert habe.“ (S. 382)

Fazit: Ein faszinierendes, ein anregendes Buch, sicher nicht einfach zu lesen. Dehaene gelingt es, die komplexen Vorgänge zu beschreiben, die sich beim Lesen ereignen. Auf beeindruckende Art und Weise informiert er uns über den Stand und die Entwicklungstendenzen der erst in den letzten zwanzig Jahren entstandenen Wissenschaft vom Lesen. Und mit Dehaene kann man auch nachvollziehen, dass es mit wenig Übung möglich ist, mit normaler Geschwindigkeit Sätze die Serie Scheibart zu lesen, selbst Fehler in der Rezension spielen keine Rolle mehr.

Die folgenden beiden Bände sind nicht der erste und auch nicht der letzte Versuch zu zeigen, was in unserem endlichen Leben unendlich lesenswert ist. Das haben u.a. schon getan Harenberg. Das Buch der 1000 Bücher: Autoren, Geschichte, Inhalt und Wirkung (2002), Das Buch der 1000 Bücher. Werke, die die Welt bewegten. Autoren und Entstehung, Inhalt und Wirkung (2005) und 1001 Bücher, die Sie lesen sollten, bevor das Leben vorbei ist (2006). Nun versucht es der Dudenverlag:

Duden. Bücher, die man kennen muss: Klassiker der Weltliteratur / Redaktionelle Leitung Heike Pfersdorff. Mannheim; Zürich: Dudenverlag, 2011. 316 S. € 9,95 – ISBN 978-3-411-74851-8

Duden. Bücher, die man kennen muss: populäre Bestseller / Redaktionelle Leitung Heike Pfersdorff. Mannheim; Zürich: Dudenverlag, 2011. 320 S. € 9,95 – ISBN 978-3-411-74861-7

Es liegen zwei Bände vor, der erste enthält „100 ausgewählte Meisterwerke der Weltliteratur von der Antike bis zur Gegenwart“ als „Der literarische ‚Grundwortschatz‘ für alle, die mitreden wollen“, der zweite „100 ausgewählte Bestseller des 20. und 21. Jahrhunderts“ für das „Mitreden können bei Büchern, über die man spricht“ – so die Mitteilungen des Verlages auf der hinteren Umschlagseite des jeweiligen Bandes. Mehr Informationen gibt es nicht – kein Vorwort, keine Einführung, keine Hinweise zur Auswahl. Ein neuer Kanon? Aber wer hat ihn für wen zu welchem Zweck zusammengestellt? Da diese

Informationen fehlen, sind die folgenden kurzen Bemerkungen Interpretationen des Rezensenten.

Der Band *Klassiker der Weltliteratur* enthält nach 12 Epochen von der Antike bis zur Gegenwart geordnete Einträge mit Hinweisen auf das Werk oder die Werke des jeweiligen Autors. Die Epochen sind sehr unterschiedlich gewichtet (Klassik mit drei Autoren, Moderne von 1850–1968 mit 24 Autoren und 26 Werken). Aufgenommen wurden Werke aus verschiedenen Ländern und Sprachen, vorwiegend Romane. Das Ordnungsprinzip innerhalb dieser Epochen scheint das Erscheinungsjahr der Erstausgabe des angezeigten Buches zu sein. Zu finden ist vieles, was der Rezensent einem Kanon zurechnen würde, aus der Romantik z.B. die Brüder Grimm, Austen, Eichendorff, Balzac und Brontë sowie aus der Moderne Beecher Stowe, Tolstoi, Fontane, Kafka und Thomas Mann. Er vermisst schmerzlich die afrikanische und südamerikanische Literatur, und er wundert sich über die Aufnahme von „Utopia“ von Thomas More, „Leviathan“ von Thomas Hobbes und Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft“.

Der Titel des zweiten Bandes *Populäre Bestseller* verwundert, Bestseller sind oder waren in jedem Fall populär. Die Titel sind nach einzelnen Kategorien geordnet: Kultbücher – Bücher, die die Welt bewegten – Bücher der Zeit – Populäre Sachbücher – Bücher, über die man spricht – Longseller – Aus dem Kanon der Weltliteratur. Da auch hier keine einführenden Bemerkungen existieren, lässt sich über die Gruppenbildung und die Aufnahme von Titeln trefflich streiten, z.B. über den Begriff „Kultbuch“, den Frank Schäfer in seinem *Kultbücher*.



Was man wirklich kennen sollte (Erfstadt, 2005) in acht Thesen erklärt oder über die in die Gruppe „Aus dem Kanon der Weltliteratur“ aufgenommenen Titel, die ja eigentlich im Band „Klassiker der Weltliteratur“ zu finden sein müssten, sind es aber nicht (immer).

In beiden Bänden gibt es Informationen zum jeweiligen Autor, insbesondere zum Schaffen, es folgt das behandelte Werk mit spärlichen bibliographischen Angaben und vorzüglich geschriebenen Hinweisen (Entstehung, Inhalt, Aufbau, Wirkung), allerdings ohne Literaturangaben. Die informationsgerechte Erschließung ist schlampig, es gibt wie erwähnt keine Einführungen, die Gliederung nach Kapiteln gibt es nur im

Inhaltsverzeichnis, im Buch selbst folgt Verfasser an Verfasser, als Register gibt es nur ein mangelhaftes Werkverzeichnis.

Fazit: Was macht man mit einem solchen Torso? Man genießt die vorzüglichen Beschreibungen, diskutiert mit Freunden über die Auswahl der Titel, liest mit dem berühmten AHA-Effekt den einen oder anderen Titel und hofft auf eine bessere Neuauflage.

Eine andere Art, zum Lesen anzuregen, zeigen 25 Absolventen des Aufbaustudiengangs Buchwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München 2009/2010. Sie haben eine literarische Reise um die Welt in 80 Büchern unternommen, sie haben diese Werke beschrieben und kommentiert:

In 80 Büchern um die Welt: eine literarische Weltreise / Absolventen des Aufbaustudiengangs Buchwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mit einem Vorwort von Feridun Zaimoglu. München: Thiele Verl., 2011. 272 S. € 20,00 – ISBN 978-3-85179-157-0



Die vorbildlichen Rezensionen und wunderschönen Fotos, dazu die Bild- und Textredaktion, die Gestaltung und das Layout sowie die prominente Unterstützung – Journalist, Essayist und Literaturkritiker Feridun Zaimoglu (Vorwort) sowie Autorin, Illustratorin, Buchgestalterin und Herausgeberin der Zeitschrift für Kinder- und Jugendmedien „eselsohr“ Christine

Paxmann (Covergestaltung) – ergeben einen lebendig geschriebenen und wunderbar illustrierten literarischen Reiseführer.

„Dieses Buch möchte dazu einladen, die Welt lesend zu erkunden und sich in ferne Länder und fremde Kulturen zu träumen.“ Es stellt „spannende, ergreifende und humorvolle Geschichten moderner Autorinnen und Autoren vor. Getreu dem Motto: Entdecke Orte, Länder, Kontinente durch Literatur.“ (S. 9)

Es sind 80 große Romane des 20. Jahrhunderts, die in bestimmten Ländern und dort an bestimmten Orten spielen. Die Lesereise führt von Europa über Asien nach Ozeanien und weiter nach Afrika und Südamerika und zum Schluss nach Nordamerika.

Bestseller mischen sich mit unbekanntem Werken – Entdeckungen sind garantiert! Vorgestellt werden jeweils auf 2-3 Seiten das ausgewählte Buch und die Lebensstationen des Autors. Am Schluss eines Kontinentes sind weitere Kurzbesprechungen zum „Weiterreisen“ aufgelistet.

Skurrile Einblicke in die finnische Seele durch Arto Paasilinna (Der Sommer der lachenden Kühe), das Leben des Ernest

Hemingway in Paris (Paris – ein Fest fürs Leben), die faszinierende Landschaft und das kulturelle Vermächtnis Griechenlands aus der Sicht von Nikos Kazantzakis (Im Zauber der griechischen Landschaft), das Budapest der 1920er Jahre und Ernő Szép (Die Liebe am Nachmittag), Familiengeschichten aus Afghanistan mit Khaled Hosseini (Tausend strahlende Sonnen) und aus Indien mit Arundhati Roy (Der Gott der kleinen Dinge), das Leben junger Frauen in Riad zwischen Liebe und Freiheit, Sehnsüchten und Leidenschaft, beschrieben von Rajaa Alsanea (Die Grils von Riad), Geschichten über die Bewohner der fiktiven westaustralischen Hafenstadt Angelus von Tim Winton (Weite Welt), die Atmosphäre und die Lebensart Marrakeschs in kurzen Episoden von Elias Canetti (Die Stimmen von Marrakesch) und vieles andere mehr.

Fazit: Eine interessante, sehr kluge, überraschende Auswahl, Anregungen ohne Ende. Es ist ein ideales Buch für alle, die gern lesen und gern reisen! Ein Dank an alle Beteiligten!

Und es gibt einen Vorgänger: *Seitenweise Erfolg: vierzig Bestseller und ihre Geschichten* (München: Bramann Verl., 2008. ISBN 978-3-934054-93-6 € 16,90). Studierende des Aufbaustudienganges Buchwissenschaft 2007/2008 haben sich unkonventionell und amüsant jener Buchtitel angenommen, die auf sog. Bestseller-Listen großer Magazine und Zeitungen stehen und sie in Beziehung zu ihren literarischen Ahnen gestellt, und sie wären keine Studenten der Buchwissenschaft, wenn sie sich nicht in einem einleitenden Kapitel „Bestsellerforschung“ mit dem Begriff Bestseller auseinandersetzen und Kriterien für das Prädikat Bestseller formulieren würden. Aus all diesen Bemühungen ist ein Buch entstanden, das auf sehr informative Art und Weise in 15 Kapiteln Hinweise zu Bestsellern gibt, durch Interviews mit Autoren und Kritikern, Lektoren und Übersetzern, Verlegern und Buchhändlern einen Blick hinter die Kulissen dieses Geschäfts erlaubt und schließlich in einem Kapitel sich an den zehn „Bestseller-Highlights“ versucht. Ein Fachbuch für die Ausbildung in der Buchwissenschaft, dem Verlagswesen, dem Buchhandel und der Bibliothekswissenschaft sowie eine interessante Einführung in die Bestsellerforschung für Bücherfreunde und interessierte Laien.

Lesende in Malerei und Fotografie sind gern Gegenstand von Veröffentlichungen (z.B. Stefan Bollmann: *Frauen, die lesen sind gefährlich*. 2. Aufl. München, 2005). *Das lesende Mädchen* von Jean-Baptiste Camille Corot (1796–1875) ist selten darunter zu finden. Schön, dass ihm mit „Eine Lesende im Kontext“ eine große Ausstellung gewidmet wurde.

Corot L'armoire secrète. Eine Lesende im Kontext / Hrsg. Mariantonia Reinhard-Felice. Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur 4. Februar bis 15. Mai 2011. München: Hirmer Verl., 2011. 174 S. € 34,90 – ISBN 978-3-7774-3421-6

Ausgangspunkt und Zentrum der Ausstellung ist das herausragende Gemälde „La Petite Liseuse“ (Lesendes Mädchen) aus dem umfangreichen Bestand von Werken des Malers Corot der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz» in Winterthur. Dieses Bild wird in ein Ensemble ausgewählter Werke des Fran-

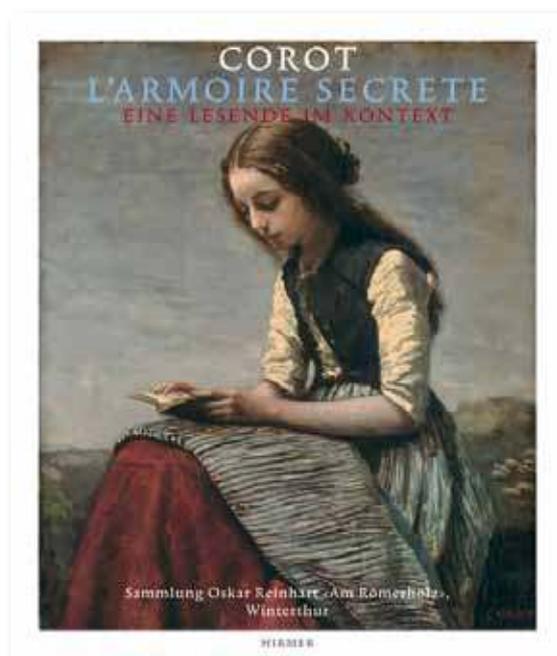
zosen aus nationalen und internationalen Sammlungen und Museen gestellt. „Corot hat uns ein in seiner Vielfalt, Komplexität und Einzigartigkeit erstaunliches, ja atemberaubendes Œuvre beschert.“ Er galt als „ein überlegter, kultivierter, das Neue suchender Geist sowie ein intuitiver, raffinierter, spekulativer Maler.“ (S. 15) Da er sich stets als Landschaftsmaler bezeichnete, wurde seine Arbeit als Figurenmaler unterschätzt, die Kritik titulierte diese Werke als „*armoire secrète*“, als Geheimschrank, der nur seinen Freunden zugänglich war. Nach 1962 im Pariser Musée du Louvre werden nun zum zweiten Male die Figurenbilder Corots in einer Ausstellung gewürdigt. Neben den 27 ausführlich kommentierten Werkbeispielen sind im bestens gestalteten Katalog grundlegende Essays zu Corots Werk als Figuren- und Landschaftsmaler enthalten.

Im Mittelpunkt für das Thema LESEN stehen Gedanken zu Corots Lesenden von Mariantonia Reinhard-Felice unter dem Titel „Das Buch der Natur“. Lesende gehören zu den wichtigsten Themen im Schaffen von Corot.

Als Landschaftsmaler schenkte er dem Lesen im Freien seine besondere Aufmerksamkeit: „Mein Ziel ist es, das Leben auszudrücken. Ich brauche ein Modell, das sich bewegt.“ (S. 15) Corots Lesende stehen nicht für „die Verbindung von Buch und Lektüre mit Bildung und Denken, vielmehr manifestiert sich in ihnen das Interesse des Künstlers für den Menschen und seine Stellung zur Natur.“ (S. 59) Ausstellung und Katalog legen davon vielfältig Zeugnis ab.

Mit Corot und anderen zeitgenössischen Künstlern fand die Leserevolution ihren Niederschlag auch in der Kunst. Es gibt einen klaren Bezug zum zeitgenössischen Leseverhalten, im 18. Jahrhundert hatte sich in einigen Ländern Europas, auch in Frankreich, eine Lese euphorie entwickelt, die sich durch die zunehmende Alphabetisierung im folgenden Jahrhundert weiter steigerte. Die Frau wird dargestellt als das junge, einfache und lesehungrige Mädchen, Corot lässt immer einen „natürlichen, einfachen, naiven und unprätentiösen Charakter durchscheinen“, er stellt „das Bild einer nicht intellektuellen, aber empfindsamen Frau“ (S. 56) dar. Die meisten Lesenden sind Frauen, lesende Männer sind weitaus seltener.

Fazit: Eine interessante Facette zu unserem Thema.



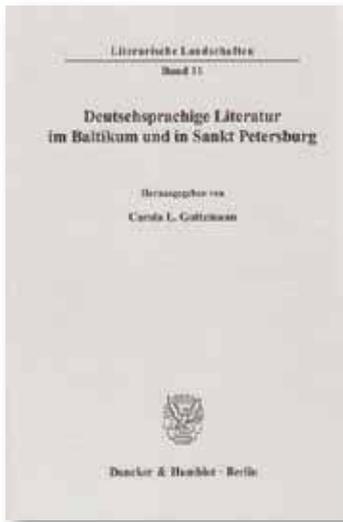
Zum Schluss begeben wir uns in eine Schreibwerkstatt und lassen uns von den Ergebnissen eines Studienganges anregen:

Identitäten: Spuren schreiben – Spuren lesen / ausgewählt und herausgegeben von Marlen Schachinger.
Wien: Edition Atelier, 2011. 151 S. € 17,90
 – ISBN 978-3-90249-849-6



Seit dem Frühjahrssemester 2009 studieren angehende Autorinnen und Autoren an der Werkstätte Kunstberufe Wien „Literarisches Schreiben“. 17 von ihnen stellen in diesem Sammelband Kostproben ihrer Arbeit vor, begleitet von Texten etablierter Kolleginnen und Kollegen wie Julian Schutting und Vladimir Vertlib und Auszügen aus Gesprächen, die sie mit renommierten österreichischen

Schriftstellerinnen und Schriftstellern wie Josef Haflinger und Lydia Mischkulnig geführt haben. Der Band wurde am 7. Oktober in den Räumen der Werkstätte feierlich präsentiert, und wer mehr über Ausbildung und Arbeitsergebnisse wissen will, der schaue in www.schreibspuren.blogspot.com. Es lohnt sich. Die Autorin und Dozentin an der Wiener Werkstatt Kunstberufe Marlen Schachinger führt in Inhalt und Ziele der Schreibseminare ein und fragt zu Beginn des Vorwortes „Kann man das denn? Literarisches Schreiben lernen?“. Sie kommt zu dem Schluss: „Unter idealen Bedingungen seitens der TeilnehmerInnen und des Instituts kann man Schreiben lehren.“ (S. 7) Die Teilnehmenden, mit inhomogenen Vorleben, sind im Schnitt 30 bis 40 Jahre alt, verfügen über Lebenserfahrung und eine Vielfalt an Themen (vgl. die Kurzbiographien am Ende der Publikation). Die Proben ihres Könnens, 4–8 Seiten lang, sind sehr lesenswert. Mein Favorit ist das Märchen „Das Erwachen des Dr. Meridius“ von Georg Rejam (S. 57–64). Es entführt uns in das ferne Elfenreich und erzählt eine kleine Begebenheit aus dem Leben des äußerst erfahrenen Arztes und belesenen Mannes Dr. Meridius, herablassend und überheblich gegenüber seinen Kollegen, mürrisch und kalt zu seinen Patienten. Auch bestens zum Vorlesen geeignet. Die Auszüge aus den Gesprächen mit den Renommierten hätte sich der Rezensent ausführlicher und öfter im Originalton und nicht in Zusammenfassungen gewünscht. Fazit: Interessante Einblicke in eine Schreibwerkstatt. Bitte mehr davon. ♦



Carola L. Gottzmann (Hrsg.): Deutschsprachige Literatur im Baltikum und in Sankt Petersburg.

Berlin: Duncker & Humblot, 2010, 259 Seiten
ISBN 9783428132416
€ 36,-

Der vorliegende Band widmet sich der deutschsprachigen Literatur des Baltikums und trägt so wesentlich zur Erschließung dieser Regionalliteratur bei, die neben der

Literatur aus Böhmen, Siebenbürgen, dem Banat, der Bukowina zu den Inseln des deutschen Schrifttums in Osteuropa gehört. Der Band geht auf die im November 2006 stattgefundenene Fachtagung, die die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter der wissenschaftlichen Leitung von Carola L. Gottzmann, der renommiertesten Forscherin auf dem Gebiet der deutsch-baltischen Literatur, initiierte, zurück. Die in der Publikation vereinten neun Beiträge ausgewiesener WissenschaftlerInnen aus Deutschland, Lettland und Estland sind in drei Kapitel gegliedert, von denen das zweite – Baltikum –, mit fünf Aufsätzen das umfangreichste ist. Während im ersten Kapitel erwartungsgemäß einführende Charakteristiken und Prämissen zur Entstehung dieser Regionalliteratur (Gottzmann) sowie historische und sozialgeschichtliche Voraussetzungen des literarischen Baltikums vor 1900 (Garleff) erschlossen werden, ist das dritte Kapitel der deutschen Literatur in Sankt Petersburg gewidmet. Die Einbeziehung der russischen Metropole in den Kontext der deutsch-baltischen Literatur wird dadurch erklärt, dass im 19. Jahrhundert viele Deutsch-Balten in der Verwaltung, Wirtschaft und nicht zuletzt im kulturellen Bereich Sankt Petersburgs tätig waren. Wie Ljuba Kirjuchina treffend bemerkt, beherbergen russische Bibliotheken und Archive zahlreiche Quellen zu diesem Thema, die auch 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auf ihre Auswertung warten. Die Petersburger deutsche Literatur, die kaum in einem Lexikon erwähnt wird, weist so viele Forschungsdesiderate und -potenziale auf – nicht zuletzt im Hinblick auf Kulturtransfers –, dass sie wie ein Schatz gehoben werden müsste.

Das zweite Kapitel des Bandes dokumentiert die Forschungsergebnisse zu verschiedenen Aspekten der deutschsprachigen Literatur im Baltikum. Sie spannen einen zeitlichen Bogen vom 18. Jahrhundert bis nach 1945. Während Werner H. Preuß und Otto-Heinrich Elias sich mit den Texten und Autoren der Aufklärung auseinandersetzen, widmet sich Maria Grudule dem Werk von Theodor Hermann Pantenius und Eduard von Keyserling, um das Bild des Letten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufzuzeigen. Helmut Scheunichen erstellt biografische Skizzen der Doppelbegabungen der deutschbaltischen Geistesgeschichte und Maris Saagpakk skizziert die Situation der Deutschbalten nach 1945. Den imaginären Rundgang durch die Literatur und Kultur des deutschsprachigen Baltikum vervollkommen ein Blick in das Leseheft „Doppelte Feder, ja dreifache gar“ mit Primärtexten und Kurzbiografien

einzelner AutorInnen. Die in vielen Beiträgen angesprochenen Transfers zwischen der deutschen, lettischen und russischen Literatur und Kultur sind wegweisend für künftige Forschungen, die sich nicht nur auf übersetzerische Tätigkeit begrenzen sollten. Die Bedeutung dieses Bandes für die Fachwelt kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Gleichzeitig stellt diese Studie einen bemerkenswerten Beitrag zur Erforschung der deutschen Literatur und Kultur insgesamt dar. (ns)

Dr. Natalia Shchyhlevska. shchyhlevska@uni-mainz.de



Nicola Mitterer / Werner Wintersteiner (Hrsg.): Und (k)ein Wort Deutsch. Literaturen der Minderheiten und MigrantInnen in Österreich.

StudienVerlag, 2009,
196 Seiten
ISBN 978-3-7065-4769-7
€ 24,90

Der Titel dieses Bandes rekurriert auf die 1990 von Gerald K. Nitsche herausgegebene Anthologie „Österreichische Lyrik und kein Wort Deutsch“, in der er dafür plä-

dierte, „den Begriff der österreichischen Literatur über den Bereich der deutschsprachigen hinaus zu erweitern.“ Dass sich das Herausgeberteam – und zuvor die Organisatoren der gleichnamigen Tagung – so stark auf diese Anthologie bezogen haben, mag von der in Österreich immer noch aktiv diskutierten Frage, was österreichische Literatur sei, herrühren. In diesem Kontext leistet der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag, denn seine 12 Beiträge, gegliedert in drei Kapitel – „Gesetzes/Grenzen“, „Migrationsliteratur“ und „Minderheitenliteratur“ – skizzieren die kulturell und thematisch vielfältige und vielsprachige literarische Landschaft Österreichs. Während die beiden Beiträge des ersten Kapitels theoretisch und analytisch um den Begriff der Migrationsliteratur kreisen und das dritte Fallstudien zur Literatur der Kärntner Slowenen (Fabjan Hafner), Burgenlandkroaten (Robert Hajszan) und der Roma, Sinti und Jenischen (Beate Eder-Jordan) vereint, ist das zweite, mit sieben Beiträgen das größte Kapitel des Bandes, der Migrationsliteratur gewidmet. Zwar findet sich darunter die Analyse des Romans „Engelszungen“ von Dimitré Dinev, man würde aber auch Studien zum Werk einzelner nach Österreich eingewanderten und auf Deutsch schreibenden AutorInnen wie Vladimir Vertlib, Julya Rabinowich, Doron Rabinovici, Anna Kim, Semier Insayif, um nur einige zu nennen, erwarten. Erfreut ist man dafür über die Abhandlung zum Werk von drei aus Afrika stammenden und in Österreich lebenden Autoren. Die Erläuterungen über das Kunst-Akademie und exil-literaturpreis *schreiben zwischen den literaturen*, der an den Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung in Deutschland erinnert, informieren über die Popularisierung der Migrations- und Minderheitenliteratur. Die Herausgeber beanspruchen mit diesem Band keine Vollständigkeit der Darbietung, versuchen aber den gemeinsamen Nenner zwischen

den Literaturen der Minderheiten und der Migrationsliteratur auszuloten. Ein solcher zeigt sich m. E. in der Kollision des sprachlichen Ausdrucks, z. B. in der Mehrsprachigkeit, die sich in all diesen Werken explizit oder implizit niederschlägt. Es bedarf allerdings weiterer ausführlicher Einzelstudien, damit es nicht nur bei Behauptungen bleibt, sondern dieser Aspekt ernsthaft untersucht wird.

Betrachtet man diesen Band nicht aus der innerösterreichischen Perspektive, so könnte der Eindruck entstehen, dass die österreichische Literaturwissenschaft den in Deutschland von Carmine Chiellino angestoßenen Diskurs zur interkulturellen Literatur außer Acht gelassen hat. In wie weit dies dem Ringen um den Begriff der österreichischen Literatur, viel mehr um die Zugehörigkeit zu dieser Literatur verschuldet ist, sei dahingestellt. Man konstatiert aber eine unterschiedliche Betrachtung und „Etikettierung“ der auf Deutsch entstandenen Werke der Einwanderer in DACH. Auf die Dynamik dieses Prozesses kann man gespannt sein. (ns)

Dr. Natalia Shchyhlevska. shchyhlevska@uni-mainz.de



Norbert Rehrmann.
Schlechter Stil. Sprachkritik aus fünf Jahrhunderten.

Darmstadt: Lambert Schneider
2011. 207 Seiten
ISBN 978-3-650-23856-6
€ 24,90

Wer hat sich beim Lesen von Fachliteratur nicht schon darüber geärgert, dass einige Verfasser ihre Gedanken in möglichst kompliziert gefälte Gewänder kleiden, um ihnen ein komplexeres Aussehen zu verleihen? Wir befinden uns in guter Gesellschaft,

wie der Sammelband zeigt. Nicht nur unter Zeitgenossen, sondern bereits seit der Antike wird rege darüber diskutiert, welche Bedeutung der sprachlichen Form im Verhältnis zum gedanklichen Inhalt zukommen sollte, was als angemessener bzw. „guter“ Stil gelten kann und inwiefern die Wissenschaft gegenüber der Öffentlichkeit zur Verständlichkeit verpflichtet ist. Dass jede Epoche und schließlich jeder einzelne Leser bzw. Schreiber dazu seine ganz eigene Meinung vertritt, ist legitim, handelt es sich beim Stilempfinden doch jenseits formaler Vorgaben um ein sehr individuelles Phänomen, wie die im Band abgedruckten Textausschnitte von 50 Autoren zeigen. Einen vereinenden Überblick über diese Vielfalt gibt vorab die Einleitung des Herausgebers, der zudem auf knappe, klare und spannende Weise in die Geschichte der Rhetorik und ihrer Kritiker, insbesondere in Deutschland, einführt. Zu Wort kommen dann in jeweils zwei- bis sechsseitigen, teils gekürzten Textausschnitten in erster Linie deutschsprachige Philosophen, Schriftsteller und Soziologen sowie vereinzelt Naturwissenschaftler vom 15. bis ins 20. Jahrhundert (verständlichweise wurden die grundlegenden Schriften aus der Antike ausgeklammert, da diese allgemein zugänglich und zudem oftmals bekannt sind); etwa Michel de Montaigne, Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Gottlieb Fichte, Karl Kraus, Theodor W. Ador-

no, Niklas Luhmann und Hans Magnus Enzensberger – um nur einen kleinen Einblick zu geben. Die sehr prägnant ausgewählten Textpassagen liefern bei der kompletten Lektüre ein zusammenhängendes Bild der zunächst noch recht einheitlichen, sich jedoch spätestens im 20. Jahrhundert stark ausdifferenzierenden Entwicklungen und gegenseitigen Bezüge, denn man findet vielfach Abdrucke von Texten, auf die sich spätere Autoren beziehen (z. B. Kurt Tucholsky auf Arthur Schopenhauer; Roald Hoffmann auf Carl Friedrich von Weizsäcker), oder mehrere Stellungnahmen zu übereinstimmenden Themen und Autoren. Zudem wird der historisch bedingte stilistische Wandel anhand der Texte selbst spürbar, so dass sich deren lückenlose Lektüre besonders lohnt. Natürlich sind aber auch die einzelnen Auszüge der teils als große Stilisten bekannten Autoren (z. B. Heinrich Heine oder Friedrich Nietzsche) für sich genommen reizvoll, und insbesondere Liebhaber bissiger Satire kommen etwa bei Georg Christoph Lichtenberg, Kurt Tucholsky oder Peter Rieß auf ihre Kosten. Ein Beispiel aus Lichtenbergs scharfer Kritik möge genügen, für den mancher Text „zu schlecht“ geschrieben ist „um für menschlich, zu verständlich um für übermenschlich und zu deutsch um für das Werk irgend eines Orang Utang gehalten zu werden“ (S. 77).

Behandeln die einzelnen Autoren zwar unterschiedliche Wissenschaftsgebiete (bevorzugt die Philosophie, aber auch weitere Geistes- sowie die Naturwissenschaften) bzw. auch Schriftstellerei und Journalismus, so haben sie doch (fast) alle eines gemeinsam: die Ablehnung einer bis ins Unverständliche verklausulierten oder verdunkelten Wissenschaftssprache, die sich dadurch dem allgemeinen Verständnis – wenn nicht sogar dem der Fachwelt selbst – entzieht und in Spezialistentum abschottet. Dass diese seit Jahrhunderten die Kritik überdauert, wird wiederholt darauf zurückgeführt, dass einige Blender unter den Verfassern auf sie zurückgriffen, um mageren Gedanken Glanz zu verleihen. Doch auch die Leser tragen, Klaus Laermann zufolge, eine Mitschuld, zumindest seit den 1970er Jahren, da sie vermehrt eine „Lust an der Unklarheit“ (S. 188) entwickelten. Gegen diesen weitverbreiteten „Unstil“ wird der Wunsch nach einem populären, d.h. verständlichen Wissenschaftsstil gehalten, wobei die Meinungen auseinandergehen, inwieweit dieser sich an der Alltagssprache orientieren sollte. Ein Zuwenig an Form wird ebenso bemängelt wie ein Zuviel. Wen man schließlich als Vorbild oder als Negativfolie für einen solchermaßen gelungenen Stil wählt, ist ganz unterschiedlich, so etwa wenn Friedrich Schlegel sich für Fichte und dessen „Popularität und Klarheit“ (S. 88) ausspricht, Schopenhauer dagegen dessen „Unverständlichkeit“ (S. 96) bemängelt; allein über Lessings Verdienste und Kants Umständlichkeit scheint Einigkeit zu herrschen. Neben rein sprachlichen Belangen wie Terminologie und verschachteltem Satzbau kommen dabei weitere Eigenheiten wissenschaftlicher Texte in den Blick, etwa ihre Abhängigkeit von vorausgehenden Texten und die Frage nach dem notwendigen Maß an Eigenleistung, Zitaten und Fußnoten.

Vor allem aber stellen die einzelnen Textausschnitte in Zusammenhang mit der Diskussion um einen verständlichen oder verschlüsselten Stil Fragen nach dem Selbstverständnis von Forschung und ihrem Verhältnis zur Öffentlichkeit, was den Band zu einem Muss nicht nur für Stilinteressierte und Sprachliebhaber – auch jenseits der Universitätsmauern! –, sondern auch für jeden reflektierten Wissenschaftler macht. (nh)

Dr. des Nora Hoffmann. nhoffmann@uni-mainz.de



**Monika Budde,
Susanne Riegler,
Maja Wiprächtiger-
Geppert: Sprachdidak-
tik.**

Berlin: Akademie-Verlag
2011.

ISBN 978-3-05-004627-3

€ 24,80

Die Einführung in die Sprachdidaktik ist in der Reihe Studienbücher des Akademie Verlags erschienen. Der übersichtliche und aktuelle Band gliedert sich in 14 thematische sowie zwei ergänzende Kapitel. Im ersten Kapitel wird die Sprachdidaktik als wissenschaftliche Disziplin eingeführt und erläutert, dass eine strikte Trennung zwischen Sprach- und Literaturdidaktik weder wünschenswert noch sinnvoll ist und es wird deutlich, dass die Disziplin einer Berücksichtigung der aktuellen (politischen und/oder gesellschaftlichen) Situation bedarf: Mehr als 25% der Kinder und Jugendlichen, die heute an deutschen Schulen lernen, haben einen Migrationshintergrund und sprechen zuhause meist eine nicht-deutsche Herkunftssprache. Diesem Faktum muss in der Fachdidaktik Rechnung getragen werden. Von diesen Prämissen ausgehend wird die Sprachdidaktik als eine „praktische Wissenschaft“ beschrieben. Im Zentrum der Diskussion steht dabei auch die heutige Kompetenzorientierung mit ihren Vorteilen, aber auch Problemen. Wie bei jedem der 14 thematischen Kapitel finden sich am Ende Fragen, die dazu anregen, über die Inhalte nachzudenken bzw. sie zu rekapitulieren. Ferner wird weiterführende Literatur in Form von Lektüreempfehlungen angegeben, die eine Vertiefung ermöglichen.

Das 2. Kapitel, mit dem zunächst uneindeutigen Titel „Ein Denkraum für den Sprachunterricht“ führt knapp in die Bereiche Sprache und Mensch, also die Sprachentwicklung des Menschen, den kindlichen Spracherwerb und den Zusammenhang von Sprache und Identität ein. Weiterhin werden die Funktionen von Sprache thematisiert und durch einen Abschnitt zu Sprachreflexion und Sprachbewusstheit ergänzt. Daraus abgeleitet wird das Leitziel des Sprachunterrichts als „reflexives Sprachhandeln“ definiert.

Das 3. Kapitel wendet sich konkret dem Sprachunterricht zu. Es werden Ziele, Inhalte und anvisierte Kompetenzen dargestellt und diskutiert und die drei Modi des Umgangs mit Sprache (Produktion, Rezeption, Reflexion) systematisch mit den medialen Realisationsformen (mündlich & schriftlich) verbunden, um daraus die sechs üblichen Gegenstandsfelder des Sprachunterrichts zu differenzieren und in der Folge mit den Kompetenzbereichen zu verbinden (Sprechen und Zuhören, Schreiben und Lesen – mit Texten und Medien umgehen).

Gerade am 4. Kapitel („Anfänge schriftsprachlichen Lernens“) wird sehr deutlich, dass sich das Werk an der Integrations- und Förderdebatte der letzten Jahre orientiert. Während frühere

sprachdidaktische Leseintroduktionen die Phase der Alphabetisierung meist außen vorließen, beginnt dieses Werk mit der Schilderung der Komplexität des Schreibenlernens und der Notwendigkeit der Entwicklung einer phonologischen Bewusstheit an sich. Diese Erkenntnisse erhielten ihre Relevanz erst durch die Alphabetisierungskurse für Erwachsene, durch die erst bewusst wurde, wie komplex der Schifterwerb ist und wie bedeutsam die ersten Lebensjahre für die Entwicklung einer Lese- und Schreibkompetenz sind. Die theoretischen Darstellungen der aktuellen Modelle des Lese-Schreib-Prozesses werden ergänzt durch konkrete didaktische Konzeptionen.

Das 5. Kapitel skizziert die Bereiche Sprechen und Zuhören unter dem Stichwort „mündliche Kommunikation“. Dabei werden die Besonderheiten mündlicher Kommunikation herausgestellt und neben verbalen auch non- und paraverbale Faktoren der sprachlichen Handlungsmuster angesprochen. Wie zuvor werden Ziele und Kompetenzen benannt.

Kapitel 6 führt umfassend in den Bereich des Lesens, Kapitel 7 in den Bereich des Schreibens ein. Kapitel 8 („Richtig schreiben“) hat die deutsche Orthographie zum Thema.

Kapitel 9 („Sprache und Sprachgebrauch reflektieren“) zeigt, wie sich der traditionelle Grammatikunterricht zu einem integrativen, sprachreflexiven Gegenstandsfeld entwickelt hat. Die Reflexion betrifft dabei strukturbezogene Reflexionen auf Wort- und Satzebene, aber auch eine bedeutungs- und eine handlungsbezogene Reflexion, also Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Ein zentrales Lernziel ist dabei wiederum die Sprachbewusstheit.

Auch das 10. Kapitel („Sprachunterricht in mehrsprachigen Klassen“) ist der aktuellen Situation verpflichtet. Geschildert wird die aktuelle mehrsprachige Lernsituation, die gerade nach dem PISA-Schock 2000 zu einem hochaktuellen Thema wurde. Der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und mangelndem Bildungserfolg wird kurz erläutert und daraus die Forderung nach einer interkulturellen Sprachdidaktik abgeleitet. Die didaktischen Prinzipien des Sprachunterrichts in mehrsprachigen Klassen werden systematisch angeschnitten.

Das 11. Kapitel skizziert den Bereich der Leistungsbeurteilung. Kapitel 12 („Lehr-Lernprozesse im Sprachunterricht gestalten“) nennt u.a. zentrale Gestaltungsprinzipien des Sprachunterrichts (wie Lernen als aktiver und sozialer Prozess, Anknüpfen an bestehende Strukturen, Motivation, Aktivität, Selbstständigkeit usw.) und plädiert für eine ausgewogene Balance zwischen Konstruktion und Instruktion. Im 13. Kapitel werden Aufgaben im Sprachunterricht aufgeführt, Kriterien für ihre Analyse benannt und Qualitätskriterien für adäquate Aufgaben gezeigt und im letzten thematischen Kapitel wird kurz auf die Unterrichtsplanung eingegangen. Kapitel 15, mit dem Titel „Serviceteil“, nennt weiterführende Literatur sowie zentrale Institutionen und Verbände. Kapitel 16 besteht aus Bibliographie, Abbildungsverzeichnis, Sachregister und Glossar. Die Einführung bietet einen hoch aktuellen Überblick über zentrale Themen, ist sehr leserfreundlich geschrieben und zeichnet sich durch ein ansprechendes Layout aus. Wie bei einem einführenden Studienbuch zu erwarten, werden viele Themen nur kurz angerissen. Dank der weiterführenden Literatur kann sich der interessierte Lesende mittels dieser auch einen vertieften Über- bzw. Einblick verschaffen. Kurzfazit: gelungene Einführung! (mg)

Dr. Marion Grein. grein@uni-mainz.de

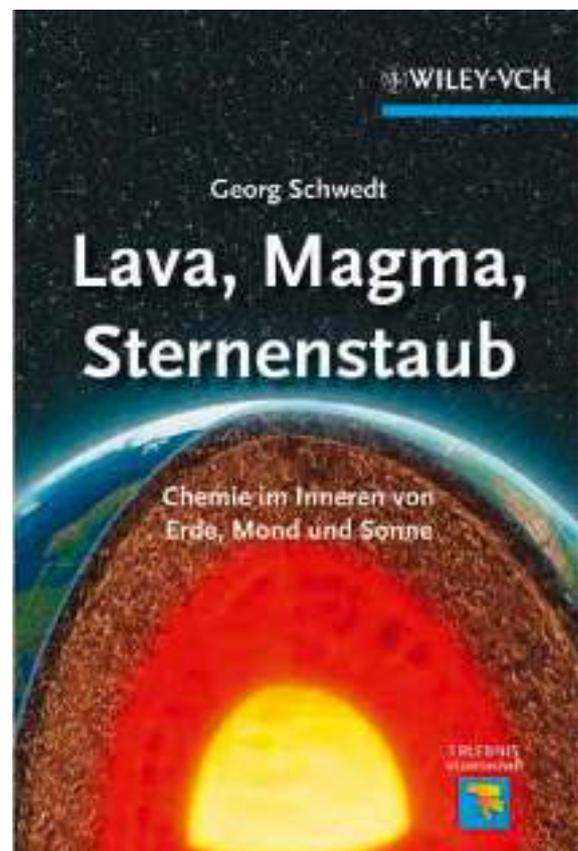
Neuerscheinungen Astronomie

Dr. Peter Sattelberger

**Georg Schwedt: Lava, Magma, Sternenstaub.
Chemie im Inneren von Erde, Mond und Sonne.**

Wiley-VCH Weinheim 2011. 217 Seiten, 63 Abbildungen,
Hardcover
ISBN 978-3-527-32853-6 • € 24,90

Der Autor ist emeritierter Professor für Chemie. In seinem Buch schildert er anschaulich und unterhaltsam den chemischen Aufbau der Erde, der anderen Himmelskörper im Sonnensystem bis hin zur Elementesynthese im Urknall und in Sternen. Er zeigt immer wieder auf, wie die entsprechenden Kenntnisse gewonnen wurden: auf der Erde durch Tiefenbohrungen, dem Studium von Erdbebenwellen, der Analyse von Lava aus Vulkanen und durch Laborexperimente. Meteorite, Mondgestein und Minilabore an Bord von Raumsonden ermöglichten die Untersuchung kosmischer Materie. Das Studium der viel weiter entfernten Sterne und Galaxien geschieht hauptsächlich mit Hilfe der Spektralanalyse. Kurze Biografien der Forscher, die dieses Wissen maßgeblich erarbeitet haben, geben einen Rückblick auf die Wissenschaftsgeschichte.





Eckhard Slawik: Der Sternenhimmel. Ein Routenplaner zu Sonne, Mond und Sternen.

Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 1. Auflage 2011. 104 Seiten, 120 Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-8274-2860-8 • € 129,95

Der bekannte Astrofotograf Eckhard Slawik stellt dem Leser in diesem großformatigen Buch wunderbare Aufnahmen von Sonne, Mond und dem Sternhimmel vor. Er dokumentiert die Rotation der Sonne und die Entwicklung von Sonnenflecken und zeigt die Oberfläche des Mondes unter den ständig wechselnden Lichtverhältnissen der verschiedenen Mondphasen. Der Sternhimmel (geordnet nach den verschiedenen Jahreszeiten) wird mehrfach dargestellt, der Autor demonstriert damit auf eindrucksvolle Weise, wie viele Sterne man unter einem dunklen Landhimmel und ohne jegliche Lichtverschmutzung sehen kann, verglichen mit den paar Sternen, die in einer lichtverseuchten Großstadt gerade noch erkennbar sind. Detailbilder zeigen besonders interessante Himmelsobjekte. Prachtvoll ist eine Panoramaaufnahme unserer Milchstraße (die wurde vor Jahren schon einmal

als Poster veröffentlicht, im direkten Vergleich ist die Buchversion aber noch etwas besser abgebildet). Ein zweites Poster zeigt die Tierkreissternebilder. Im leicht verständlichen Begleittext beschreibt der Autor nicht nur die dargestellten Himmelskörper, sondern erzählt auch immer wieder, unter welchen Umständen die Aufnahmen entstanden und wie weit man reisen muss, um solche Bilder zu erhalten. Am Schluss gibt der Autor ein paar Tipps, wie man selbst Aufnahmen von Himmelsobjekten machen kann.

Sven Piper: Exoplaneten. Die Suche nach der zweiten Erde.

Springer Verlag Berlin Heidelberg 2011. 216 Seiten, 45 Abbildungen. Hardcover ISBN 978-3-642-16469-9 • € 24,95

Exoplaneten sind Planeten, die sich außerhalb unseres Sonnensystems befinden. Vor 16 Jahren wurde der erste Exoplanet entdeckt, der um einen Stern im Sternbild Pegasus kreist. Mittlerweile sind über 500 dieser Körper entdeckt worden. Das große Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema (die Erstentdeckung brachte es bis auf die Titelseite eines bekannten Nachrichtenmagazins) kommt sicherlich daher, dass man hofft, auf einen Planeten zu treffen, der unserer Erde ähnelt und auf dem auch Leben vorkommen könnte. Der Autor beschreibt die Geschichte der Entdeckung und stellt dem Leser die verschiedenen Techniken des Nachweises durch erdgebundene Fernrohre und Satelliten vor. Er erläutert die verschiedenen Typen von Planeten (viele unterscheiden sich ganz wesentlich von den Mitgliedern unseres Sonnensystems) und stellt uns die interessantesten Exoplaneten im Porträt vor. Ausgehend von der Entstehung und Entwicklung des Lebens auf der Erde versucht er einen „Steckbrief“ für die zweite Erde aufzustellen und geht der Frage nach, mit welchen Strategien man Kontakt mit außerirdischen Intelligenzen aufnehmen könnte, die bisherigen Versuche brachten ja noch kein positives Ergebnis. Der Text ist leichtverständlich für das interessierte Publikum ohne größere astronomische Vorkenntnisse geschrieben, er läßt viele Forscher auf dem Gebiet der Exoplaneten zu Wort kommen. Stellenweise hätte man sich eine etwas ausführlichere Schildung des Sachverhalts, ein Glossar mit Fachbegriffen und einen Index gewünscht. Dafür gibt der Autor in Fußnoten viele Verweise auf weiterführende Artikel und Bücher.



Will Gater, Anton Vamplew: Praktische Astronomie. Das Handbuch zur Himmelsbeobachtung.

Dorling Kindersley Verlag München 2011. 256 Seiten, gebunden, über 1000 farbige Abbildungen ISBN 978-3-8310-1824-6 • € 16,95

Dieses Handbuch soll die Grundlagen für die Himmelsbeobachtung durch den Amateurastronomen legen. Nach einer Erklärung der verschiedenen Himmelsobjekte zeigen die Autoren auf, wie man sich am Nachthimmel zurechtfindet und stellen die verschiedenen Instrumente für die Beobachtung vor. Im Hauptteil des Buches werden 50 Sternbilder näher betrachtet. Himmelskarten und Aufnahmen, die die hellsten Sterne und die dem Amateurfernrohr zugänglichen Himmelsobjekte in der jeweiligen Region zeigen sowie die dazugehörigen Informationen werden auf je einer Doppelseite dargestellt. Detaillierte Angaben zu den Körpern unseres Sonnensystems, Sternkarten für jeden Monat für den nördlichen und südlichen Sternhimmel, weitere Tabellen, die sehenswerte Objekte am Him-

mel auflisten und ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe schließen das Buch ab. Der Text ist in kurze Informationseinheiten gegliedert und mit vielen Abbildungen versehen. Der Leser bekommt eine Vielzahl von Informationen und praktischen Tipps auf engem Raum. Bei den Bildern einer Reihe von Himmelsobjekten haben die Autoren meines Erachtens zu sehr auf Aufnahmen von professionellen Sternwarten und Raumsonden zurückgegriffen. Die sind sehenswert, gaukeln aber gerade dem Anfänger ein falsches Bild der Möglichkeiten seines kleinen Fernrohrs vor.



Michael Dütting: Durchblick Astronomie. Interaktive Werkzeuge zum Be-Greifen des Sternhimmels.

Oculum Verlag 2011. Software für Windows, CD-ROM
 ISBN 978-3-938469-51-4 • € 9,90

Auf dieser CD-ROM befinden sich mehrere Module, die dem Benutzer den Einstieg in die Astronomie erleichtern sollen: Mit dem Fernrohrmodul kann man die Mondoberfläche mit einem virtuellen Fernrohr erkunden, beim Anklicken einer Oberflächenstruktur erhält man einige grundlegende Informationen über das angewählte Objekt. Außer dem Mond kann man die Sonne (auch eine Sonnenfinsternis), die hellen Planeten und ein gutes Dutzend der Objekte des Sternhimmels ansehen und sich die wichtigsten Informationen holen. Eine drehbare Sternkarte erlaubt die Darstellung des Himmels zu jeder Zeit (für Orte in Zentraleuropa). Auch die in unseren Breiten sichtbaren Sternbilder und ihre schönsten Beobachtungsobjekte kann man mit einem der Module erkunden. Die Mond-

uhr liefert die Mondphase und das Sternbild, in dem er zum eingestellten Datum zu finden ist. Mit der Planetenkarte kann man sich neben einem Steckbrief des angewählten Planeten die Stellung dieser Himmelskörper zueinander anzeigen und ihre Bewegungen simulieren lassen.

Winfried Görke: Datum und Kalender. Von der Antike bis zur Gegenwart.

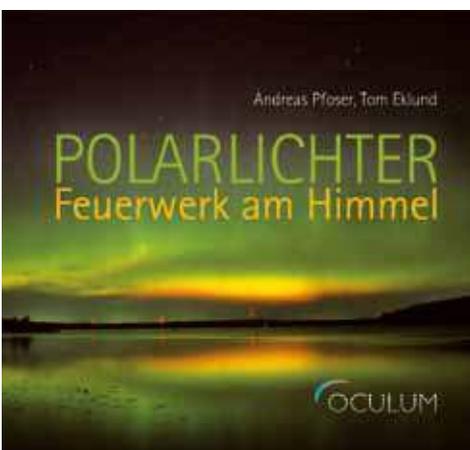
Springer Verlag Berlin Heidelberg 2011. 165 Seiten, 31 Abbildungen. Gebunden
 ISBN 978-3-642-13147-9 • € 19,95

Einen Kalender hat und benutzt jeder von uns, doch wie ein Kalender gemacht ist, warum es Schalttage gibt und kirchliche Feiertage wie z.B. Ostern nicht immer auf dasselbe Datum fallen, ist nicht allgemein bekannt. Der Autor stellt in der Einführung die astronomischen Grundlagen vor, auf denen jeder Kalender beruht. Er diskutiert die verschiedenen Formen von Kalendern: Sonnenkalender richten sich nach dem zyklischen Lauf der Sonne, Mondkalender nach den Mondphasen. Lunisolarkalender versuchen, die Bewegung beider Himmelskörper abzubilden. Neben dem heute weltweit gebräuchlichen Gregorianischen werden auch die Kalender anderer Kulturen betrachtet, wie z.B. die Kalender Chinas, Indiens, der Azteken, der Juden und Moslems. Auch ihre historische Entwicklung und antike Kalender werden betrachtet. Auf die Möglichkeit der Berechnung eines Datums oder der beweglichen Feiertage unseres Kalenders mithilfe des Internets wird hingewiesen. Viele Literaturhinweise helfen dem Leser beim weiteren vertiefenden Studium dieses interessanten, aber auch nicht ganz einfachen Themas.



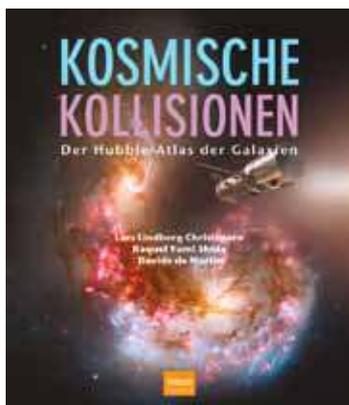
Andreas Pfoser, Tom Eklund: Polarlichter. Feuerwerk am Himmel.

Oculum Verlag Erlangen 1. Auflage 2011. 168 Seiten, Hardcover
 ISBN 978-3-938469-46-0 • € 39,90



Polarlichter entstehen, wenn geladene Teilchen, die die Sonne aussendet, geführt vom Magnetfeld der Erde in die Erdatmosphäre in den Polarregionen eintreten und die Luft zum Leuchten bringen. Jeder, der einmal auf einer Nordlandreise ein Polarlicht gesehen hat (vorzugsweise im Winter, wenn es abends dunkel ist), kann sich der Faszination und Schönheit dieses Ereignisses nicht entziehen. Die sich ständig ändernden Farben und Formen versetzen den Beobachter in Staunen. Weit weniger bekannt ist, dass zu Zeiten hoher Sonnenaktivität die Polarlichter auch sehr wohl in Deutschland zu sehen sind. In diesem Buch schildert der Meteorologe Andreas Pfoser anschaulich und detailliert, wie die Polarlichter entstehen und wie sie mit der Aktivität der Sonne und der Wechselwirkung des Sonnenwindes mit der Erdatmosphäre zusammenhängen. Die Beschreibung einiger komplizierter physikalischer Prozesse

werden aus dem eigentlichen Text ausgeliedert und können von weniger formelfesten Lesern ignoriert werden. Den eigentlichen Reiz des Buches machen aber die vielen wunderschönen Aufnahmen aus, die der finnische Fotograf Tom Eklund über einen Zeitraum von 10 Jahren zusammen getragen hat. Diese großformatigen Bilder zeigen auf eindrucksvolle Weise die Bandbreite der Erscheinungen dieses Phänomens.



Lars Lindberg Christensen, Davide de Martin, Raquel Yumi Shida:
Kosmische Kollisionen. Der Hubble-Atlas der Galaxien.

Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2010. 144 Seiten, 140 Abbildungen, Hardcover
 ISBN 978-3-8274-2555-3 • 29,95

Seit fast 20 Jahren liefert das Hubble-Weltraumteleskop außerhalb der störenden Erdatmosphäre Aufnahmen des Sternhimmels mit sehr hoher Auflösung, die tiefe Blicke ins All erlauben. Die drei Autoren von der Europäischen Südsternwarte ESO haben in diesem Buch eine Reihe von bemerkenswerten Bildern von Galaxien zusammengestellt, die aus dem üblichen Galaxien-Klassifikationsschema herausfallen. Der Grund: Diese fernen Milchstraßen stoßen gerade mit anderen zusammen. Zwar kommt es dabei nicht zur direkten Kollision der Sterne selbst, aber die gemeinsame Massenanziehungskraft der Galaxien verändert die Bahnen der Sterne, Gas- und Staubmassen nachhaltig. Man kann auf den Aufnahmen erkennen, dass ganze Sternhaufen aus den Galaxien herausgerissen wurden, kleine Zwerggalaxien regelrecht zerrissen werden, durch Kollision von Gasnebeln Sternentstehung in großem Stil ausgelöst wird und die Umgebung der Schwarzen Löcher im Zentrum der Galaxien durch den zusätzlichen Masseneintrag hell aufleuchten.

Das alles passiert zwar in sehr langen Zeiträumen, aber durch Studium vieler Kollisionen kann man sich heute ein recht genaues Bild von den Prozessen machen, die dabei ablaufen und sie mit Computersimulationen vergleichen. Der erläuternde Text ist allgemeinverständlich und ohne großen Fachjargon gehalten. Übrigens: In zwei Milliarden Jahren wird auch unsere Milchstraße mit dem benachbarten Andromedanebel zusammentreffen.

Hans-Thomas Janka: Supernovae und kosmische Gammablitz.
Ursachen und Folgen von Sternexplosionen.

Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2011. 192 Seiten, 90 Abbildungen, Softcover
 ISBN 978-3-8274-2072-5 • 14,95

Supernovae sind gewaltige Sternexplosionen, bei denen am Ende des Lebenswegs gewisse Sterntypen am Himmel urplötzlich hell aufleuchten. Das können massereiche Sterne sein, die letztendlich instabil werden, aber auch weiße Zwergsterne, die durch Massenaufnahme zu massereich werden. Supernovae werden so hell, dass sie über Milliarden von Lichtjahren hinweg noch beobachtbar sind und damit zum wichtigen Werkzeug für die Untersuchung des Universums werden. Überreste von Supernovae können exotische Gebilde wie Neutronensterne und Schwarze Löcher sein. Beim Ausbruch werden in Kernreaktionen viele schwere chemische Elemente erzeugt und ins Weltall hinausgeschleudert, die später einmal den Baustoff für Planeten bilden. Auch das Leben selbst ist ohne diese Explosionen nicht denkbar. Der Autor, Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Astrophysik, stellt die Theorien vor, die man heute hat, um diese Explosionen zu erklären. Dazu wird in seiner Arbeitsgruppe in Computersimulationen versucht, die immens komplizierten physikalischen Abläufe zu untersuchen. Die immer weiter zunehmende Rechnerleistung ermöglicht hier tiefe Einblicke in die Explosionsmechanismen. Dieser Titel ist in der Reihe „Astrophysik aktuell“ des Spektrum Verlags erschienen. Er stellt eine detaillierte Zusammenfassung des aktuellen Stands unseres Wissens über Supernovae dar.



Klaus M. Schittenhelm: Sterne beobachten in der Stadt. Himmelstouren für klare Nächte.

Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart 2011. 128 Seiten, 159 Abbildungen. Laminiertes Pappband
 ISBN 978-440-12616-5 • 14,95

Sicher: Ein dunkler Standort ist bei der astronomischen Beobachtung durch nichts zu ersetzen, aber das ist nicht die Realität der meisten Hobbyastronomen, die in lichtverseuchten Großstädten leben und nicht immer Zeit und Lust haben, weite Fahrten vor der Beobachtung zu unternehmen. Aber auch dann muss man nicht auf sein Hobby verzichten. Sonne, Planeten und der Mond sind sowieso aus der Stadt heraus gut zu beobachten. Es gibt auch noch viele weitere Himmelsobjekte für den Stadtastronomen. Der Autor, Amateur-Astronom und Mitarbeiter der Stuttgarter Sternwarte, zeigt dem Leser auf 26 Touren Sternbilder, Doppelsterne, Sternhaufen, Gasnebel und Galaxien, die hell genug sind, dass man sie auch aus den hell erleuchteten Städten heraus beobachten kann. Die Touren sind nach den Jahreszeiten sortiert. Eine Doppelseite zeigt den Himmel beim Blick in Südrichtung, erklärt die hellsten Sternbilder und weist auf

einzelne Objekte hin, die mit dem Auge, Fernglas oder Fernrohr zu sehen sind. Auf der folgenden Doppelseite erfährt der Leser nähere Einzelheiten zu den vorgestellten Beobachtungszielen. Wer also die Möglichkeit hat, auf einem Balkon oder Hinterhof aus ohne direkten Blick auf eine Lichtquelle zu beobachten, kann schon viele Sternbilder und Objekte kennen lernen und so wertvolle Erfahrungen sammeln, die ihm dann bei einem wirklich dunklen Standort zugute kommen.



Hermann-Michael Hahn, Gerhard Weiland: Drehbare Kosmos-Sternkarte. Für den nördlichen und südlichen Sternhimmel.

Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart 2010. 3. neu bearbeitete Ausgabe
ISBN 978-3-440-12418-5 • 14,95

Diese drehbare Sternkarte zeigt den mit dem bloßen Auge sichtbaren Sternhimmel von Deutschland zum eingestellten Datum und der eingestellten Uhrzeit. Für die Orientierung am Sternhimmel ist sie seit Jahrzehnten ein praktischer Helfer des Sternfreunds. Sie kann aber viel mehr: Man kann sich die Position der hellen Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn anzeigen lassen, die Aufgangs- und Untergangszeiten von Sonne und Sternen bestimmen, einige der schönsten Himmelsobjekte, die im Feldstecher sichtbar sind, auffinden und einiges mehr. Im Begleitheft sind die vielfachen Möglichkeiten einer solchen Sternkarte ausführlich erläutert. Dass auch die astrologischen Sternzeichen zu ermitteln sind, erlaubt es dem wissenschaftlich orientierten Amateurastronomen zumindest, aufzuzeigen, dass Sternbilder und Sternzeichen heutzutage

nicht mehr übereinstimmen. Auf der Rückseite findet sich eine Karte des Südhimmels und zeigt die Sternbilder, die man nur in südlichen Breiten sehen kann. Um Missverständnissen vorzubeugen: Eine Einstellung des aktuellen Südhimmels ist natürlich nicht möglich, aber man kann sich, ausgehend von den bekannten Sternbildern, die von Deutschland aus noch sichtbar sind, in das unbekannte Gebiet weiter vortasten. Die Sternkarte wird in einer stabilen Schutzhülle aus Karton geliefert.

Govert Schilling, Lars Lindberg Christensen: Unser Fenster zum Weltraum. 400 Jahre Entdeckungen mit Teleskopen.

Wiley-VCH Berlin 2008. 132 Seiten, 87 Abbildungen, Hardcover
ISBN 978-3-527-40867-2 • 24,90

Vor etwas mehr als 400 Jahren richtete der italienische Physiker Galileo Galilei erstmals ein Fernrohr, das erst kurz zuvor in Holland erfunden worden war, in den Himmel. Ihm eröffnete sich eine völlig unbekannte Welt. Die Oberfläche des Mondes, die Monde des Jupiters, Sonnenflecken, die Phasen der Venus und die unzähligen Sterne der Milchstraße wurden damit sichtbar und veränderten unser Weltbild nachhaltig. In diesem Buch zeichnen die beiden Autoren die Entwicklung astronomischer Fernrohre von diesen bescheidenen Anfängen bis hin zu den modernen Weltraumteleskopen nach, die nicht nur im sichtbaren Licht, sondern in anderen Wellenlängenbereichen der elektromagnetischen Strahlung arbeiten. Sie verbinden dies mit den bedeutenden Entdeckungen, die mit diesen Instrumenten gemacht wurden. Zum Schluss wird ein Ausblick auf geplante Fernrohrprojekte der Zukunft gegeben, einige dieser Instrumente haben so gar keine Ähnlichkeit mit unserer gängigen Vorstellung von einem astronomischen Fernrohr. Die beigefügte DVD ergänzt das Werk durch zusätzliche Bilder, Animationen und Computersimulationen.



Unser Rezensent Dr. Peter Sattelberger (ps) ist Physiker und arbeitet an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit mehr als 35 Jahren beschäftigt er sich in seiner Freizeit mit der Astronomie. Er ist ehrenamtlicher Leiter des Fachbereichs Astronomie der Schlossakademie Dhaun und Mitarbeiter an der Volkssternwarte Wiesbaden.

sattelbe@uni-mainz.de

Szlezák, Thomas A. (2010):
Was Europa den Griechen verdankt.
Von den Grundlagen unserer Kultur
in der griechischen Antike.

UTB 3394, Mohr Siebeck, Tübingen.

300 S., 22 Abb., br.

ISBN 978-3-8252-3394-5 (UTB),

ISBN 978-3-16-149493-2 (Mohr Siebeck)

€ 24,90

In dieser Zeit politischer Turbulenzen mit viel Häme und Bosheit gegenüber den griechischen Politikern und den Hellenen erscheint die vorliegende Retrospektive auf das, *was Europa den Griechen verdankt*. Bei flüchtiger Betrachtung des Haupttitels könnte man meinen, es handele sich um eine konjunkturgerecht auf den Buchmarkt zugeschnittene Solidaritätsbekundung, jedoch weit gefehlt. Der Band basiert auf einer Vorlesungsreihe des Tübinger *Studium generale*, in welcher der Grä-

zist Thomas A. Szlezák im Sommersemester 2006 (!) einen interessierten Hörerkreis erreichen wollte, dem „*die Kultur der Griechen als Bestandteil unserer eigenen Identität nicht gleichgültig ist – unabhängig davon, ob sie mit dieser Kultur durch vermittelnde Instanzen oder aus dem eigenen Studium vertraut sind*“ (siehe Prolegomena, S. 1). Obwohl sich vornehmlich Philhellenen, Humanisten und Bildungsbürger von diesem geistesgeschichtlichen Diskurs angesprochen fühlen dürften, ist es die Intention des Tübinger Emeritus, diejenigen zu erreichen, die sich der Wertediskussion nicht verschließen wollen und sich der geisteswissenschaftlichen Errungenschaften, die die Identität Europas ausmachen, bewusst werden wollen. Als typische europäische Identität versteht der Autor die durch Pluralismus und Liberalität, durch Demokratie und Toleranz – vornehmlich religiöse Toleranz – und propagierte Menschenrechte sowie Offenheit für fremde Kulturen und Menschen geprägte Mentalität. Als kennzeichnend für das der griechischen Antike entstammende ‚Europa‘ werden ein Kult der Individualität, ein ausgeprägtes Geschichtsbewusst-



sein, Fortschrittsglaube, vorwiegend im Sinne von Wissenschaftsglaube, sowie der Glaube an die ethischen Werte von Kunst und Kultur verstanden.

Szlezáks Plädoyer für den Kulturbegriff ‚Europa‘ ist weder eine Einführung in die Rezeptionsgeschichte, es geht um die ersten Anfänge der typisch europäischen Grundhaltungen und Werte, noch eine griechische Geistes- oder Literaturgeschichte; der Autor fokussiert auf das, „*ohne das Europa nicht geworden wäre, was es ist.*“ (S. 5)

Diejenigen, die sich auf Szlezáks „*Manifest gegen das Halbwissen und kulturelle Borniertheiten*“, wie es der Klassische Philologe Jürgen Paul Schwindt so passend formulierte, einlassen, werden in 12 Kapiteln höchst engagiert und differenziert, aber immer auch unterhaltsam auf-

geklärt, beginnend mit dem europäischen Literaturbegriff, exemplifiziert an der Ilias und der Odyssee – dem doppelten ‚Homer‘ – , der Humanisierung des Tragischen und Werten wie Heimat, Familie, Ehe, sowie einem neuen Bild vom Geschlechterverhältnis und der „*Botschaft der Achtung vor der Frau*“ (s. S. 49). Im Weiteren geht es um den neuen Ton der frühgriechischen Lyrik und das „*Erwachen der Persönlichkeit*“, um neue Fragen der vorsokratischen Denker und das Vernunftprinzip, sowie um das universale Phänomen Sport. Ferner werden die athenische Demokratie und die Dichtung der Polis behandelt, und hier zeigt sich, dass Szlezák kein unreflektiert von der Antike Schwärmender ist, wenn er akribisch auflistet, was der athenischen im Vergleich zu unserer parlamentarischen Demokratie fehlte – und warum sie offenbar dennoch funktionierte: nämlich aufgrund ihrer großen Flexibilität und schnellen Korrektur von Fehlern – und offenbar durch „*wirkliche Rechenschaftsablegung*“ („*Euthynai*“).

Im 7. Kapitel geht es um die Entdeckung des Relativismus, sowie Sophistik und antiautoritäres Denken. Da nach Mei-

nung des Tübinger Gelehrten „*Pluralismus und Relativismus [...] die nicht hinterfragbaren Grundlagen des dominierenden politischen Glaubens der europäisch-amerikanischen Moderne [sind]*“ und die „*Entstehung des Politischen*“ begründeten, gilt es, diesen kritischen, säkularen und liberalen Blick auf den Staat zu bewahren. Szlezàk's Retrospektive erweist sich in dieser Bewertung auch als ein aktuelles politisches Engagement für eine europäische Leitkultur. Dass nicht jeder seine Meinung teilen wird, versteht sich bei einem Blick auf unsere Bildungslandschaft von selbst, – und da der Autor das auch weiß, ist sein Text gespickt mit dichten Argumenten, um möglicher Kritik vorzugreifen. Dass auch das europäische Geschichtsdenken durch Griechen, namentlich durch Herodot, den *pater historiae*, und Thukydides, den Begründer der kritischen Geschichtsschreibung, geprägt wurde, und „*Geschichte ein kulturelles Konstrukt ist*“ – was übrigens nicht unwidersprochen blieb –, wird beispielhaft erläutert. Szlezàk kritisiert „*den Moralismus und die Empörungslust*“ als die bevorzugten Attitüden unserer Zeit und lobt in Thukydides' Werk als bleibendes Erbe „*kühle Distanziertheit, strikte Faktennähe, leidenschaftslose Objektivität*“.

Dass der Dichter Sophokles und der Philosoph Sokrates gemeinsam für athenisches Geistesleben stehen (s. Kap. 9), wird damit begründet, dass sich beide auf ein göttliches Gesetz bzw. ein persönliches ‚*Daimonion*‘, einen persönlichen Schutzgeist, eine innere Stimme, berufen. In ihrem Denken ist „*die ethische Autonomie des Individuums konstitutiv*“, was für die Ethikauffassung im europäischen Kulturkreis maßgeblich wird. Es folgt eine aufschlussreiche Abhandlung über „*Theater und Zeitgeist*“, exemplifiziert an den Werken von Euripides und Aristophanes. In dem Brückenschlag zur Gegenwart mahnt der Tübinger Altphilologe vor einer Gefährdung der freien und souveränen Haltung gegenüber Politik, Gesellschaft und Religion durch selbsternannte Wächter der *political correctness*.

Da Szlezàk schon Sokrates als den Philosophen *par excellence* gewürdigt hatte, stellt er im vorletzten Kapitel, betitelt mit

„*Die Begründung der europäischen Philosophie: Platon und Aristoteles*“, die Frage, was denn eigentlich noch zur Begründung der Philosophie fehlte. Seine Antwort ergibt sich aus der Philosophiegeschichte und der kreativen Deutung der vorsokratischen Denker durch Platon und Aristoteles, der *zweiten* Begründung der Philosophie durch das metaphysische Denken, durch die Entstehung der Wissenschaftstheorie und mit ihr der formalen Logik. Erst mit Descartes und schließlich mit Nietzsche und Heidegger kommt es zu einer neuzeitlichen Wende.

Im Abschlusskapitel „*Über den kosmopolitischen Geist der griechischen Kultur*“ bilanziert und relativiert der Tübinger Philologe die Bedeutung seiner Forschung; es geht ihm nicht darum, „*an allen Ecken und Enden die Griechen und nur die Griechen am Werk zu sehen*“. (s. S. 256), aber natürlich, wie könnte es bei einem so enthusiastischen Gräzisten auch anders sein, klingt viel winkelmanscher und goethescher Geist und Bildungsethos mit. Mag sein, dass Europa und die westliche Welt für den von Samuel Phillips Huntington prophezeiten „*clash of civilizations*“ in einer globalisierten Welt die Rückbesinnung auf die griechischen Wurzeln unserer Kultur brauchen werden. Schon auf dem 41. Historikertag 1996 mahnte Roman Herzog: „*Europa muß sich seiner selbst wieder bewußter werden, und das gilt nicht nur für die ökonomische und technologische Konkurrenzfähigkeit, die hier immer gleich zitiert wird, sondern es gilt ganz besonders für die tragenden Säulen seiner Kultur und seiner Gesellschaftsordnungen: Wert des Individuums, Freiheit, Humanität usw. Es gilt – ganz allgemein – für den Denk- und Lebensstil, den Europa in Jahrhunderten herausgebildet hat...*“. Allgemeiner drückte es der erste Bundespräsident Theodor Heuss aus „*Nur wer weiß, wo er herkommt, weiß, wohin er geht*“. Gut zu wissen, dass es engagierte Geisteswissenschaftler wie Thomas A. Szlezàk an unseren zunehmend technologieorientierten Universitäten gibt, die um unsere kulturellen Wurzeln wissen und diese so brillant darlegen. (wh)

Prof. Dr. Winfried Henke (wh), henkew@uni-mainz.de

**Marianne Krüger-Potratz & Werner Schiffauer (Hrsg.).
Migrationsreport 2010.**

Fakten – Analysen – Perspektiven.

Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2011.

357 Seiten.

ISBN 978-3-593-39270-7

€ 29,90

Der Migrationsreport 2010, der sechste und letzte Band in der Reihe „Migrationsreport: Fakten – Analysen – Perspektiven“ des Rates für Migration, beschäftigt sich mit dem Islam in Deutschland. Neben einem Vorwort und einer Einleitung finden sich darin fünf Aufsätze und eine umfangreiche Dokumentation, die die Chronologie der Ereignisse und Debatten im Bereich Migration und Integration minutiös von Mai 2008 bis Dezember 2010 wiedergibt.



Ausgangspunkt des Reports sind die zahlreichen Aktivitäten und Initiativen auf Bund-, Länder- und Gemeindeebene, mit denen versucht wurde, den Islam in die Gesellschaft der Bundesrepublik zu integrieren (z.B. Islamkonferenz, Dialogforen, Integrationsverträge, Initiativen zur Ausarbeitung des islamischen Religionsunterrichts als reguläres Schulfach, die Etablierung einer Imamausbildung in Frankfurt/M. und Osnabrück usw.). Schiffauer sieht einerseits die Entwicklung eines übergreifenden politischen Selbstverständnisses im Umgang mit dem Islam, andererseits aber auch eine in der Gesellschaft weit verbreitete islamskeptische Grundeinstellung. Ziel und Inhalt des Migrationsreports 2010 ist eine genaue Darstellung und Betrachtung der aktuellen Islampolitik und deren unterschiedlicher Facetten,

die nun gerade einerseits durch Annäherungsinitiativen, andererseits jedoch durch Ab- und Ausgrenzung gekennzeichnet ist.

Jörg Hüttermann skizziert die unterschiedlichen Phasen (Sequenzen) der Rollenverteilung zwischen den (Alt)Eingesessenen und den Zugewanderten seit den 1970er Jahren, um dann diese Phasen anhand des immer wiederkehrenden Konflikts um den Bau von Moscheen zu vertiefen. Levent Tezcan geht der Frage nach: Was ist eigentlich ein Muslim? Was sind „säkulare“, „organisierte“ und „nicht organisierte“ Muslime? Dabei wird die Paradoxie, dass nämlich die Mehrheit der Muslime (säkulare Muslime) nicht organisiert ist, weil es ihrem Verständnis von Religion widerspricht, deutlich. Diese sog. „schweigende“ Mehrheit bleibt daher bei vielen Themen schlichtweg ungehört. Schirin Amir-Moazami zeigt anhand einer Diskussion um die Deutsche Islamkonferenz die Rolle des deutschen Staates auf. Dabei macht sie deutlich, dass es sich nicht wirklich um einen „politisch organisierten Dialog“ handelt, bei dem ein Austausch zwischen Gleichberechtigten stattfindet, sondern ein starkes hierarchisches Gefälle zu finden ist. Sie kommt zu dem Fazit, dass auch nach 50 Jahren Zuwanderung die Migranten und Migrantinnen als Außen-seiter angesehen werden, die sich anzupassen haben, und

nicht als Deutsche islamischen Glaubens. Michael Kiefer widmet sich dem großen Diskussionsthema des Islamunterrichts an deutschen Schulen. Zentrale Fragen sind dabei: Wer soll teilnehmen? Welche Ausprägung soll erhaben? Wer erteilt die Lehrerlaubnis? Welche Lehrmittel sollen zum Einsatz kommen? Er beschreibt dabei einzelne Schulversuche in insgesamt sechs Bundesländern. Schiffauer schließlich beschreibt die beiden Gemeinden, die durch den Verfassungsschutz observiert werden: die Islamische Gemeinde Deutschlands (IGD) und die Islamische Gemeinschaft Milli Görü (IGMG). Dabei fokussiert er die Verfahren, in die die beiden Gemeinden verwickelt sind, so das Verfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung, die Hinterziehung von Steuergeldern und die Unterstützung der terroristischen Vereinigung HAMAS.

Mithilfe der knapp über 150 Seiten zur Chronologie der Ereignisse von Mai 2008 bis Dezember 2010 kann man sich ergänzend einen Überblick über alle Aktivitäten, Maßnahmen und Meinungen verschaffen. So dienen als Quellen hier nicht nur der Bund (BMI), sondern vorwiegend Presstexte aus zahlreichen regionalen und überregionalen Tageszeitungen.

Fazit: Ein wichtiges Zeitdokument, gut recherchiert, höchst aktuell und zum Nachdenken anregend. (mg)

Dr. Marion Grein (mg). grein@uni-mainz.de

Hassler, Astrid: **Ausbildungssupervision und Lehrsupervision. Ein Leitfaden fürs Lehren und Lernen.**

Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag 2011.
123 S.
ISBN 978-3-258-07645-4
€ 29,90

Die Verfasserin ist als Geschäftsführerin des Instituts für Lehrsupervision und Ausbildungssupervision ilea GmbH in St. Gallen und seit 20 Jahren praktisch als Organisationsberaterin, Supervisorin und Coach tätig. Sie ist auch Trainerin in der Ausbildung für Organisationsentwicklung, Supervision und Coaching sowie Dozentin an der Fachhochschule St. Gallen. Mit ihrem Buch möchte sie eine Lücke schließen, denn in der bisherigen Fachliteratur zur Lehr- und Ausbildungssupervision gehe es vor allem um das Lernen der neuen Berufsrolle durch Learning by doing, und um das Lernen der Haltung durch das Lernen am Modell Lehrsupervisor. Insofern gebe es recht unterschiedliche Voraussetzungen beim Thema Lernen und Lehren. Mit ihrem Le-A-S Modell möchte Hassler Abhilfe schaffen.

In dem Buch geht es also um ein Modell der Lehr- und Ausbildungssupervision, dessen Grundlagen und Rahmenbedingungen Astrid Hassler im ersten Kapitel beschreibt. Der Trainee, also der Auszubildende in einem sozialen oder medizinischen Beruf, in Organisationsentwicklung und/oder Supervision und/oder Coaching, soll in die Lage versetzt werden, ein fachliches Konzept als Grundlage für professionelles Arbeiten im Beruf zu erarbeiten. Das Modell entsteht auf der Folie des Dreiecks-



vertrags zwischen Ausbildungsinstitut, Trainee und Trainer(in): Objektive und subjektive Qualitätsmerkmale und Standards werden in einer Art Kreislauf des organisationalen Lernens, das der/die Trainer(in) plant, durchführt, überprüft und verbessert, über das Ausbildungsinstitut an den Trainee rückgekoppelt. Die Lehr- und Lernprozesse werden also durch den/die Trainer(in) gesteuert.

Ausbildungssupervision meint ein Lernsetting mit externer Begleitung durch eine Fachperson während der Ausbildung. Demgegenüber werden in der Lehrsupervision Supervisor(innen) in Ausbildung von erfahrenen Lehrsupervisor(innen) in ihrer praktischen Tätigkeit begleitet, beraten, geschult und eventuell auch beurteilt. Der Begriff der Lehrsupervision wird in dem Buch von Hassler für eine Ausbildungssupervision in-

nerhalb der Ausbildungen für Supervision und/oder Organisationsentwicklung und/oder Coaching verwendet.

Hassler spricht von den drei Schwerpunkten Theorie, Training und Praxiserfahrung und die wichtige Rolle der erfahrenen Fachperson dabei. Trainees müssten bereits während der Ausbildung eine beratende Tätigkeit aufnehmen, und die Trainee müsste ihre(n) Trainer(in)n selbst auswählen und mit ihr/ ihm einen Arbeitsvertrag aushandeln. Das entspräche schon der realen Situation, wie Beratungsaufträge auf dem freien Arbeitsmarkt vergeben würden.

Sodann sei Lernen am Modell wichtig: Die Trainee erfahren durch das Erarbeiten des Dreiecksvertrags, die Rolle und die

Methodenauswahl der Trainerin, durch deren Interventionen, wie sich Beratung gestalten lasse. Die praktische Tätigkeit werde durch handlungsorientiertes Learning by doing erprobt. In der Lehr- und Ausbildungssupervision gibt es den Dreiecksvertrag zwischen Ausbildungsinstitut, Trainee und Trainerin: Eingeschlossen sind dabei ein administrativer Vertrag, der die Zusammenarbeit zwischen den drei Beteiligten regelt, ein Lernvertrag, in dem die persönlichen Lernziele, die Methodik, das Vorgehen, die Ergebniserwartung niedergelegt sind, die Qualifikation und Evaluation, Praxisbeispiele, Lerndokumentation sowie die Überprüfung der Ziel- und Ergebniserreichung, schließlich ein Kooperationsvertrag, der den Informationsfluss zwischen den Beteiligten, die allgemeinen Lernziele, die Absprache über die Zusammenarbeit, das Feedback und die Konfrontation, das Einhalten von Vereinbarungen, die Gestaltung der Lernbeziehung, die Überprüfung der Lernziele und die Evaluation des Gesamtprozesses zum Gegenstand haben sollte.

Sodann behandelt die Autorin eingehend den Lernprozess der Trainee. Dabei stehen die fachliche Konzeptbildung der Trainee und die zu erreichenden Schlüsselkompetenzen im Zentrum. Zu berücksichtigen sind seitens des Beraters die Kontextfaktoren, zum Beispiel der Leistungsauftrag der Institution, die Organisations- und Finanzierungsform, handlungsleitende Grundannahmen, fachliche Theorien und theoretische Bezugspunkte, Methoden für professionelles Handeln, Interventionstechniken, Reflexion und Evaluation, um einige Punkte zu nennen. Die Trainerin verfügt über ein eigenes fachliches Handlungskonzept, aufgrund dessen sie das fachliche Niveau der Trainee beurteilen kann. Hassler spricht von einer komplexen systemischen Leistung der Beraterin, denn diese müsse ihr Wissen, ihre Handlungskompetenzen und Erfahrungen in dem gegebenen Zusammenhang zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfassen und dieses fortlaufend anpassen. Prioritäten sind zu setzen und die fallbezogene Konzeptbildung schrittweise bei der Trainee aufzubauen. Wichtig sei die ständige Auftragsorientierung, das Verbinden von theoretischem Wissen und von Erfahrungen, das Erkennen von Mustern im System, der Einbezug der eigenen Verfassung und Wahrnehmung, das Erfahren der eigenen Wirksamkeit, die Wiederholung und das Training. Auch die Berufsrolle wird ausführlich thematisiert, und es gibt Lernaufgaben zum Rollenmanagement, zum Beispiel im Hinblick auf die soziale Geschlechtsrolle vor dem Hintergrund der eigenen Identität als Frau oder Mann. Hassler schildert Situationen aus der Praxis der Ausbildungssupervision, um daran anknüpfend konkrete Ansätze professionellen Handelns herauszuarbeiten. Sie betont, dass der Umgang mit Unsicherheit und das Herstellen von emotionaler Sicherheit gerade für Berufsanfänger ein wichtiges Thema sei.

Die Lernprozesse im Zuge der Lehr- und Ausbildungssupervision orientieren sich an den Lernzielstufen: Reproduktion, Reorganisation, Transfer, Problemlösendes Denken und Reflexion des Lernprozesses. Hassler nennt Beispiele für das Überprüfen der Lernziele, zum Beispiel anhand von schriftlichen Falldarstellungen und Videosequenzen oder mithilfe einer Live-Beratung in Anwesenheit der Trainerin. Angestrebt wird Handlungsorientiertes Lernen, das acht Komponenten umfasst: Handlungsmotivation, Situationswahrnehmung, Handlungsplan, -entscheidung, -prozess, -ergebnis, -kontrolle die Handlungsbewertung sowie die Reflexion des Lernprozesses.

Handeln und Intervenieren sei insofern geplant, zielgerichtet und fachlich begründbar.

Hassler widmet sich dann einigen Lernmethoden in der Lehr- und Ausbildungssupervision, so dem Lernprotokoll, dem Lernstagebuch, Fallbeispielen, Lernpartnerschaften, Rollenspielen, Peer-gruppen, Live-Beratung, Videoarbeit und Prüfung.

Fünf Schlüsselkompetenzen sieht sie als wesentlich für die Beratung in Organisationsentwicklung, Supervision und Coaching an:

- Systemverständnis und Systemkompetenz
- Dialog und Kommunikation
- Prozesssteuerung und Beziehungsgestaltung
- Lern- und Entwicklungsstrukturen (erkennen)
- Selbstführung

Mithilfe dieser Schlüsselkompetenzen könnten Lernziele formuliert, kollegiales Feedback gegeben, die Selbst- und Fremdeinschätzung unterstützt oder der Praxisteil der Ausbildung beurteilt werden. Die Schlüsselkompetenzen werden den vier Kompetenzbereichen Wissens-, Handlungs-, Sozial- und Selbstkompetenz zugeordnet. Hassler stellt dies anhand von Übersichten anschaulich dar (S. 58 ff.). Schlüsselkompetenzen, Lernziele und Kompetenzbereiche erscheinen so aufeinander bezogen. Hassler stellt sodann ausführlich die Steuerung der Lehr- und Lernprozesse durch den Trainer und die Qualität und Rückkoppelung von Lernprozessen dar. Schließlich stellt sie das Modell für Lehr- und Ausbildungssupervision (LE-A-S), auch als Überblicksgrafik, vor. Ein Literaturverzeichnis, ein Abbildungs- und Tabellenverzeichnis runden das ausgesprochen praxisorientierte und damit für die Ausbildungssupervision in sozialen und medizinischen Berufen sehr nützliche Buch ab. (wss)

Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier. suehl@ub.uni-freiburg.de

Steiner, Verena: Lernpower. Effizienter, kompetenter und lustvoller lernen. Die besten Strategien für Studium und Weiterbildung.

München, Zürich: Pendo Verlag 2011. 255 Seiten
ISBN 978-3-86612-278-9
€ 17,95

Die Verfasserin entwickelte 1998 an der ETH Zürich das Programm „Lernen mit Lust!“ Verena Steiner nahm ferner eine Gastprofessur an der Universität für Bodenkunde in Wien wahr und ist heute als freischaffende Autorin und Referentin tätig. Sie hat die Bücher „Exploratives Lernen“ (Pendo 2000) und „Energiekompetenz“ (Pendo 2005) veröffentlicht. Seit Januar 2010 veröffentlicht Steiner in der Printausgabe des Zürcher „Tages-Anzeigers“ in 52 Folgen ihre Lernpower-Kolumne, angelegt auf einen einjährigen Lehrgang, in Form einer Lernspirale in fünf Runden. Diese bauen aufeinander auf und umfassen praktische Anwendungen und Übungen. Mithilfe eines Messageboards können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich über ihre Erfahrungen mit den Übungen austauschen. Diese Erfahrungen werden nach zwei Wochen dann in der Kolumne kommentiert. Dadurch sollen die Teilnehmenden auch befähigt werden, große Prüfungen besser zu bewältigen.

Steiner will mit dem Lernpower-Konzept Studierende und Lernende animieren, sich selbstkritisch mit ihren Lerngewohnheiten auseinander zu setzen, darüber hinaus aber aktiv zu werden, um motivierter, effizienter und mit mehr Selbstvertrauen zu lernen.

Explorer-Geist entwickeln, Neugier kultivieren, hin zur dynamischen Grundhaltung – das sind die Kernbotschaften Steiners für die angestrebte Lernpower.

Das Lernpower-Konzept von Verena Steiner umfasst Aktives Lernen (Mikroebene), also die Ebene der Wissensaneignung, ferner Selbstmanagement (Metaebene) – die Ebene der Steuerung – und schließlich Exploratives Lernen (Makroebene) als die Ebene der Weiterentwicklung. Die Kolumnen des Tages-Anzeigers hat Verena Steiner jetzt in Buchform ausgearbeitet. Das Buch ist in drei Hauptteile untergliedert:

Teil I Grundkompetenzen verbessern (65 Seiten)

Teil II Das Lernen und sich selber steuern (95 Seiten)

Teil III Lern- und Gedächtnisstrategien optimieren (72 Seiten)

Es gibt zu den einzelnen Kapiteln Literaturhinweise, ein Sachregister und eine Liste der Übungen. Es handelt sich um ein sehr nützliches und informatives Lern- und Arbeitsbuch. Steiner bietet viele Tipps und Anregungen, sie erläutert zugrunde liegende Forschungsbefunde und lerntheoretische Modelle, sie geht von realistischen Lernszenarien aus und regt – jeweils am Schluss eines Abschnitts – zur Selbstreflexion an. Mit passenden Zitaten bedeutender Dichter(innen) und Denker(innen) bringt sie die Quintessenz des betreffenden Kapitels auf den Punkt und gibt gleichzeitig Impulse, weiter darüber nachzudenken.

Besonders gut gelungen sind die Kapitel über das Lesen und das Notizemachen, sodann über das Konzentrieren und das Sich-zum-Handeln-Überwinden. Die Klagen über mangelnde

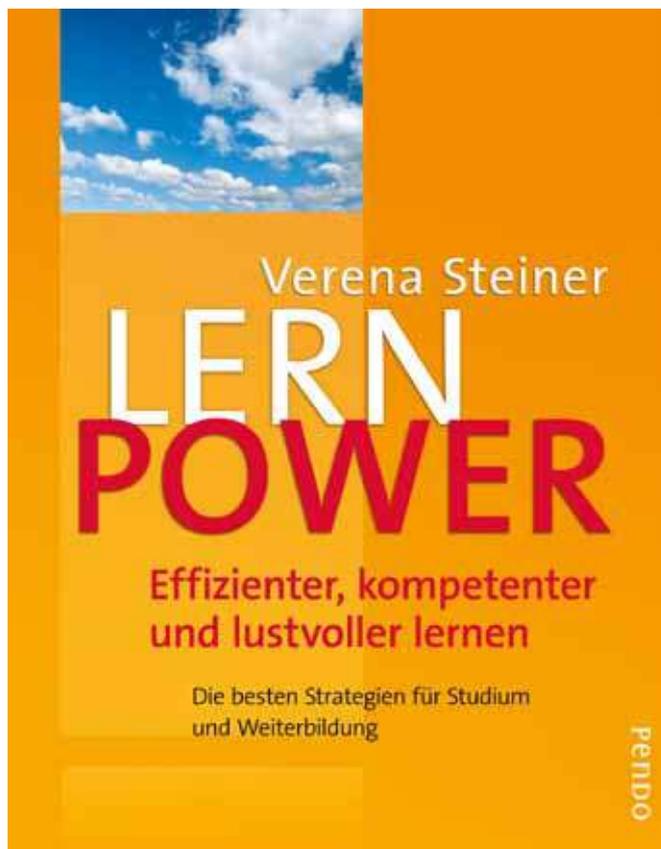
Fähigkeiten des effizienten, konzentrierten und sinnerfassenden Lesens bei Schülerinnen und Schülern, aber auch bei Studierenden und Erwachsenen sind nicht neu, gewinnen jedoch angesichts der Einflüsse von Computer und Internet an Dramatik. Das Lesen längerer Texte überfordert Lernende, die am Bildschirm häufig mehr oder weniger kurze Informationen aufnehmen und zwischen verschiedenen Webseiten rasch hin und her wechseln.

Verena Steiner empfiehlt, zunächst die grobe Struktur eines umfangreicheren Buches zu entschlüsseln, indem Inhaltsverzeichnis, Klappentext, Sachregister, Kurzbiographie der Autorin, Vorwort und Einleitung überflogen, dadurch gleichzeitig das Vorwissen aktiviert wird. Mit detektivischen Methoden geht es dann an die Ermittlung der Textstruktur (Kapitel, Unterkapitel, Abschnitte, Bilder usw.) und an die Klärung der Inhaltsstruktur (Einleitungen, Zusammenfassungen, systematische Überblicke, Schlussfolgerungen), um zu einem ersten Orientierungswissen zu kommen. Wirklich gelesen wird das umfangreiche Buch in diesem Stadium noch nicht. Dies folgt danach und Steiner bietet hier die „Einscannen-plus-Methode“ sowie die „1 Stunde-pro-Buch-Methode“. Die Textabschnitte werden – einem Scannvorgang ähnlich – mit dem Auge, das von oben nach unten gleitet, über Titel, Schlüsselwörter, Satzteile und hervorgehobene Textstellen wahrgenommen. Besonderes Gewicht gibt Steiner dem jeweils ersten Satz eines Textabschnitts, weil man dann schon wisse, worum es in dem Abschnitt geht. Dies bedeute bei dem weiteren „Scannen“ der folgenden Sätze mit dem Auge einen Mehrwert – deshalb „Einscannen-plus-Methode“ –, weil das Gehirn schon auf das Kommende eingestellt sei und man mehr von dem Inhalt aufnehme.

Um nicht zu rasch in den normalen Leserhythmus zu fallen, rät Steiner zu der „1-Stunde-pro-Buch-Methode“ mithilfe der Einscannen-plus-Methode. Sie legt anschaulich dar, wie es gelingen kann, anhand der Zahl der Kapitel und Abschnitte das Zeitlimit zu überschlagen und einzuhalten. Es gehe allerdings nicht darum, ein Buch möglichst schnell, eventuell dadurch nur flüchtig zu lesen, sondern eine Vorstellung von dem Werk zu erhalten, zu erkennen, welche Stellen wichtig oder weniger wichtig sind, vor allem aber: die Neugier zu wecken und den Text emotional aufzuladen – frischen Wind in das Lesen zu bringen.

Darum geht es Steiner mit ihrem Buch: eingefahrene Pfade beim Lernen zu verlassen, sich zu aktivieren und Lust am Lernen zu gewinnen. Man liest das Buch sehr gern, kann es durchaus hie und da aufschlagen und wird sofort angeregt, sich weiter in den betreffenden Abschnitt zu vertiefen. Man lernt tatsächlich viel aus diesem Lernpower-Buch, obgleich es eigentlich nichts grundlegend Neues bietet. Aber bestechend ist die Anschaulichkeit der Sprache und der Beispiele, sodann imponiert die Leichtigkeit, mit der Steiner die neuesten Forschungsbefunde der Lernpsychologie einbezieht. Eindrucksvoll gelingt dies zum Beispiel in dem Kapitel über Lern- und Gedächtnisstrategien, wo sie auch das Lerntagebuch behandelt und sich dabei auf der Höhe des aktuellen Erkenntnisstandes der Forschung erweist.

Ausgesprochen passend sind die sorgfältig ausgewählten und als Randglossen dargebotenen Zitate bedeutender Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Dichtung und Politik, zum Beispiel von Albert Einstein: „Ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.“ (wss)



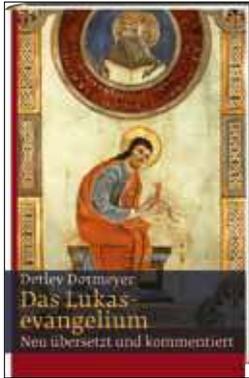
WARENGRUPPE 5

Geisteswissenschaften, Kunst, Musik

WARENGRUPPE 6

Naturwissenschaften, Medizin, Informatik, Technik

1		Die Losungen Deutschland 2012 / Die Losungen 2012 Verlag: KAUFMANN ISBN: 9783724517177 € 3,90 VÖ: 07/2011		Mathematische Formelsammlung für Ingenieure und Naturwissenschaftler Papula, Lothar Verlag: VIEWEG+TEUBNER ISBN: 9783834807571 € 27,90 VÖ: 09/2009
2		Jerusalem Montefiore, Simon Sebag ; Bischoff, Ulrike ; Götting, Waltraud Verlag: FISCHER (S.), FRANKFURT ISBN: 9783100506115 € 28,00 VÖ: 10/2011		Mathematik für Ingenieure und Naturwissenschaftler Bd.1 / Ein Lehr- und Arbeitsbuch Papula, Lothar Verlag: VIEWEG+TEUBNER ISBN: 9783834817495 € 29,95 VÖ: 09/2011
3		Anne Frank Tagebuch Frank, Anne Verlag: FISCHER (TB.), FRANKFURT ISBN: 9783596152773 € 7,95 VÖ: 01/2011		Anatomie, m. DVD Aumüller, Gerhard ; Aust, Gabriela ; Doll, Andreas ; Engele, Jürgen ; Kirsch, Joachim ; Mense, Siegfried ; Wurziinger, Laurenz Verlag: THIEME, STUTTGART ISBN: 9783131360427 € 64,95 VÖ: 10/2010
4		Geschichte des Westens Bd. 2 / Die Zeit der Weltkriege. 1914-1945 Winkler, Heinrich August Verlag: C.H.BECK ISBN: 9783406592362 € 39,95 VÖ: 09/2011		Formeln + Hilfen Höhere Mathematik Merziger, Gerhard ; Mühlbach, Günter ; Wille, Detlef ; Wirth, Thomas Verlag: BINOMI VERLAG ISBN: 9783923923366 € 15,80 VÖ: 07/2010
5		Bibelausgaben / Die Bibel Altes, und Neues Testament Verlag: HERDER, FREIBURG ISBN: 9783451280009 € 9,90 VÖ: 03/2011		Sonst noch Fragen? Yogeshwar, Ranga Verlag: KIEPENHEUER & WITSCH ISBN: 9783462041088 € 8,95 VÖ: 02/2009
6		English and American Literatures Meyer, Michael Verlag: UTB ISBN: 9783825235505 € 16,90 VÖ: 07/2011		Prometheus, 3 Bde. Schünke, Michael ; Schulte, Erik ; Schumacher, Udo Verlag: THIEME, STUTTGART ISBN: 9783131601827 € 159,00 VÖ: 09/2011
7		YouCat Deutsch, Jugendkatechismus der Katholischen Kirche Verlag: PATTLOCH ISBN: 9783629021946 € 12,99 VÖ: 03/2011		Psychembel Klinisches Wörterbuch 2012 Psychembel, Willibald Verlag: GRUYTER ISBN: 9783110251661 € 49,95 VÖ: 08/2011
8		»Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«, 2 Bde. Kellner, Friedrich ; Feuchert, Sascha ; Kellner, Robert M. Sc. ; Leibfried, Erwin Verlag: WALLSTEIN ISBN: 9783835306363 € 59,90 VÖ: 06/2011		Chemie Mortimer, Charles E. ; Müller, Ulrich Verlag: THIEME, STUTTGART ISBN: 9783134843101 € 64,95 VÖ: 10/2010
9		Schwein gehabt! Wagner, Gerhard REGIONALIA VERLAG ISBN: 9783939722311 € 4,95 VÖ: 08/2010		Arzneimittel pocket 2012 Ruß, Andreas Verlag: BÖRM BRUCKMEIER ISBN: 9783898627290 € 14,95 VÖ: 09/2011
10		Die Radikalität des Alters Mitscherlich, Margarete Verlag: FISCHER (TB.), FRANKFURT ISBN: 9783596189564 € 9,99 VÖ: 09/2011		Biologie, Anatomie, Physiologie Menche, Nicole Verlag: URBAN & FISCHER BEI ELSEVIER ISBN: 9783437268014 € 32,95 VÖ: 07/2007



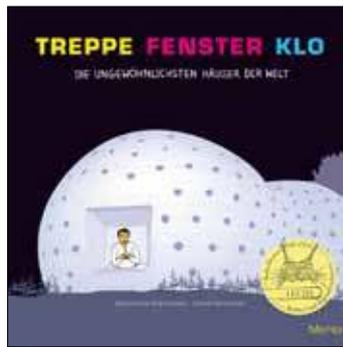
Detlev Dormeyer

Das Lukasevangelium Neu übersetzt und kommentiert

Das Lukasevangelium stellt Jesus Christus als den wahren Heiland dar, der sich insbesondere den am Rand Stehenden zuwendet. Diese vollständige Neuübersetzung des griechischen Textes, die nahe am Urtext bleibt und in Sinneinheiten dargestellt wird, bietet zusätzlich einen kompakten Kommentar zu jeder Perikope. Wichtige theologische, literarische und sozialgeschichtliche Begriffe werden erläutert.

2011. 304 S.; mit Lesebändchen; gebunden
ISBN 978-3-460-30029-3
EUR [D] 24,90 | EUR [A] 25,60 | sFr 35,50

www.bibelwerk.de



Aleksandra Machowiak | Daniel Mizieleński

Treppe Fenster Klo Die ungewöhnlichsten Häuser der Welt

Von Leipzig bis Tokio: Überall auf der Welt haben Architekten ungewöhnliche Häuser gebaut – Häuser, die mal wie Birnen aussehen und mal zum Zusammenschieben sind, Teehäuser hoch über dem Erdboden, aufblasbare Häuser, Igluhäuser.

Dieses Buch stellt 35 von ihnen vor.

„So spannend war moderne Architektur noch nie!“ *WDR, Lilipuz*

2011. 156 S.,
ISBN 978 3 89565 217 2
EUR 18,- [D] | 18,50 [A]

www.moritzverlag.de



Josef Rattner | Gerhard Danzer

Pädagogik und Psychoanalyse

Nach Meinung der Autoren lohnt es, Parallelen zwischen Tiefenpsychologie und Geschichtsschreibung zu ziehen sowie die Methoden und Praktiken beider Forschungsweisen zu vergleichen.

2011. 176 Seiten
ISBN 978-3-8260-4464-9
EUR 22,00

www.verlag-koenigshausen-neumann.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Carla Horn-Friesecke (chf), c.horn-friesecke@dinges-frick.de
Erwin König (ek), [06 11] 9 31 09 41, e.koenig@fachbuchjournal.de

Redaktion [verantwort.]:

Angelika Beyreuther (ab)
[06 11] 3 96 99 - 24, a.beyreuther@fachbuchjournal.de

Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse:

DINGES & FRICK GmbH, Medientechnik, Drucktechnik & Verlag
Hausanschrift: Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden
Postanschrift: Postfach 2009, 65010 Wiesbaden
Telefon [06 11] 3 96 99 - 0 | Telefax [06 11] 9 31 09 - 43
Geschäftsführer: Wolfgang Dinges, Dipl.-Ing. Helmut Frick
Carla Horn-Friesecke, Ulrich von Scheibner

Anzeigen [verantwort.]:

Ursula Maria Schneider, [06 11] 7 16 05 85
u.schneider@fachbuchjournal.de

Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank, BLZ 510 900 00 Konto-Nr. 7 142 234

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Wiesbaden

Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 3, gültig ab 15.1.2011

Bezugsbedingungen:

Lieferung durch Postzeitungsdienst
Einzelheft: € 7,- Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 40,-
Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten (Inland: € 12,-/Ausland: Preis auf Anfrage)
Mehrfachabonnement: Preis auf Anfrage
Abonnements-Kündigungen jeweils sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums

Erscheinungsweise: 6-mal jährlich, ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

VORSCHAU

Ausgabe 1-2012 des Fachbuchjournals erscheint Anfang Februar

BUCHMESSE LEIPZIG

- Berichte. Informationen. Interviews. Verlagslandschaft Leipzig

KINDER- UND JUGENDBUCH

- Antje Ehmann stellt acht KinderbuchautorInnen und ihre Bücher vor

MUSIK

- Dr. Gabriele Krombach stellt musikalische Neuerscheinungen vor

LANDESKUNDE | REISEN

- Landeskunde China. Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glinterz
- Landeskunde Indien. Dr. Thomas Kohl

RECHT

- Dr. Bernd Müller-Christmann bespricht Neuerscheinungen zum Erbrecht
- Prof. Dr. Hans Werner Laubinger vergleicht Kommentare zur Verwaltungsgerichtsordnung und Arbeitshilfen in Verwaltungsrechtssachen für Rechtsanwälte

WIRTSCHAFT

- „Bücher zur Finanzkrise“ bespricht Prof. Dr. Karlhans Sauerheimer

Unser Fragebogen

Antworten von Karin Schmidt-Friderichs,
Verlag Hermann Schmidt, Mainz



Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch? Um welches Buch handelt es sich?

Sicher nicht das erste, aber das Buch, an das ich die lebendigste Erinnerung habe ist „Mio mein Mio“. Das war schaurig schön und meine überbordende Fantasie wurde mir so lange nachts zum Verhängnis, bis ich den Ritter mit der eisernen Hand und alle weiteren gebastelt habe. Da schienen sie mir beherrschbar, davor tobten sie durch meine Träume. Es war das erste Mal, dass ich begriffen habe, wie stark eine gute Geschichte sein kann und diese war damals zu stark für mich ...

Ihre drei Lieblingsbücher sind ...

... im Moment (und wenn ich es darauf nicht beschränken würde, würde Ihr Heft nicht reichen ...)

- der Hals der Giraffe von Judith Schallansky, dichte Sprache, ziseliert gezeichnete Charaktere, wunderbare Gestaltung und Herstellung, ein Kleinod.
- Zsuzsa Bánk die hellen Tage, ein Buch, in dem ich mich im Sommer, draußen sitzend, so verloren habe, dass sich das an dem Tag getragene T-Shirt auch auf der blasser werdenden Haut immer noch abzeichnet.
- Die Karte meiner Träume von Reif Larsen, ebenfalls ein Glücksfall von einem Buch.

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Für mich gehört zum Lesevergnügen das Buchobjekt. Auf dem iPad lese ich im Informationsaufnahmefokus, nicht in hingebungsvoller Schmöckerlaune.

Was haben Sie in Ihrer Freizeit zuletzt als eBook gelesen?

Siehe oben, die rare echte FREIzeit gehört noch (?) rein dem gedruckten Buch.

Entspannen Sie beim Lesen oder was sind Ihre Mittel gegen Stress?

Gute Bücher, die einen in eine andere Welt entführen gehören zum Besten, was ich gegen Stress kenne. Aber auch Joggen und Wandern, Fotografieren und Kochen, ein schöner Abend mit Freunden oder zu zweit, ich bin bei allem Engagement genuss- und mußbefähig.

Traumjob VerlegerIn? Beruf oder Berufung?

Berufung und alles andere als nur ein Job.

Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Ich war junge Architektin und Mutter und bekam nur langweilige Baujobs. Mein Mann Bertram war junger Drucker und wollte beweisen, was er kann. Beim Glas Wein postulierte ich „wenn ich die Bücher, die Du machst, verkaufe, dann könnstest Du mehr davon machen ...“. Das war naiv und es war nicht leicht. Ich habe es nie bereut.

Gibt es für Sie ein Vorbild aus der Welt der VerlegerInnen?

Ich habe mir von Anfang an Vorbilder – nicht nur in der Branche – gesucht und dabei immer nach den Sternen gegriffen: Dieter Banzhaf war eines meiner ersten Vorbilder und ich hatte das Glück, ihn dann auch sehr kurz nach meinem Start kennen zu lernen und von

ihm zu lernen. Wagenbachs Konsequenz, Steidls Qualitätsfetischismus, die Liste ist lang und eines meiner Vorbilder habe ich auf dieser Messe endlich kennen gelernt: Antje Kunstmann.

Wie beginnt ein guter Tag als VerlegerIn?

Mit Sport. Dabei kommen mir nicht nur die besten Ideen, sondern ich will auch morgen noch kraftvoll zupacken und dafür brauche ich einen gesunden Körper – vor allem auch einen starken Rücken ...

Und wie sieht ein schlechter Tag aus?

Ich leide manchmal unter dem Kommunikations-Overflow, wenn Handy und Festnetztelefon klingeln, Mails, Facebook und Twitter blinken und ich darüber vergesse, was eigentlich wichtig ist. Das passiert leider manchmal und ist eine Garantie für einen schlechten Tag. Und dann gibt es noch etwas, was meine ansonsten wirklich stabil gute Laune trübt, das sind die manchmal vollkommen überzogenen Erwartungen „warum liegt mein Buch nicht neben der Kasse?“, „warum komm' ich nicht endlich in die ZEIT?“. Dann lehne ich mich zurück und übe mich in Demut und Dankbarkeit, um dann mit Humor wieder ans Werk zu gehen – um den Titel im besten Fall eben doch in die ZEIT zu bekommen ;-)

Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?

Wir haben mal einen Kalender angeboten bekommen, den „Verfall des Jahrtausends“. Der ließ sich beim besten Willen wirtschaftlich nicht darstellen, hat uns aber nicht losgelassen. Morgens beim Zähneputzen, abends am Küchentisch. Dann haben wir ihn mit einer heftigen Unterdeckung kalkuliert, diese in Auflage „schöngerechnet“ und das Projekt gestartet im Bewusstsein, dass wir grade 10.000 DM „in den Sand setzen“. Dieser Kalender wurde zum Sammlerstück, Kultobjekt, Presse-Darling, Verkaufshit und war schließlich am 11. Dezember restlos ausverkauft, an dem Tag, als ein großes Magazin, ihm sechs (!) Seiten widmete. Es schneite an diesem Tag im Rhein-Main-Gebiet und ich rutschte nach Frankfurt mit einer Flasche Champagner, um dem Chefredakteur zu danken – und alle Mitarbeiter/innen hingen an den Telefonen, um leere Lager zu verteidigen. Wir haben an diesem Kalender keinen Pfennig verdient, aber einen Meilenstein in der Wahrnehmung gesetzt. Manchmal sollte man auf das hören, was einem morgens schon beim Zähneputzen Herzklopfen macht.

Eine große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?

Wir werden (leider!) weniger Buchhandlungen haben und geringere Auflagen, höhere Ladenpreise für gedruckte Bücher und wesentlich mehr E-Books, immer noch Menschen, die das schöne Buch lieben, das deshalb vielleicht sogar Kult wird, aber auch eine Generation, die sich Bücher eher als Deko-Objekt denn als Inhaltsträger kauft (fängt in Designläden ja schon an). Wir werden eine bunte Szene von Selfpublishing erleben und wenn wir Etablierten (und ich hätte nie gedacht, dass ich das mal im Zusammenhang mit Schmidt sage, aber so werden wir wahrgenommen) uns behaupten wollen, dann werden wir unsere komplexe Leistung als Sparringspartner der Autoren auf dem Weg zum guten Buch kommunizieren müssen. ♦

Glanzlichter der Buchkunst

Erleben Sie Kunstschätze zum vorteilhaften Preis

Bestellen Sie die Reihe noch heute und Sie erhalten als **Weihnachtsgeschenk einen Band Ihrer Wahl!**

Bedeutende Handschriften, von denen die vollständigen Faksimile-Ausgaben bereits vergriffen sind, haben Aufnahme in diese exzellenten Buchkunst-Reihe gefunden und können so einem großen Liebhaberkreis zugänglich gemacht werden. Die hervorragende Kunstdruckqualität und somit die Wiedergabe der prachtvollen Miniaturen in ihren strahlenden Farben zeichnet diese Reihe aus und wird von unseren anspruchsvollen Buchliebhabern weltweit sehr geschätzt.

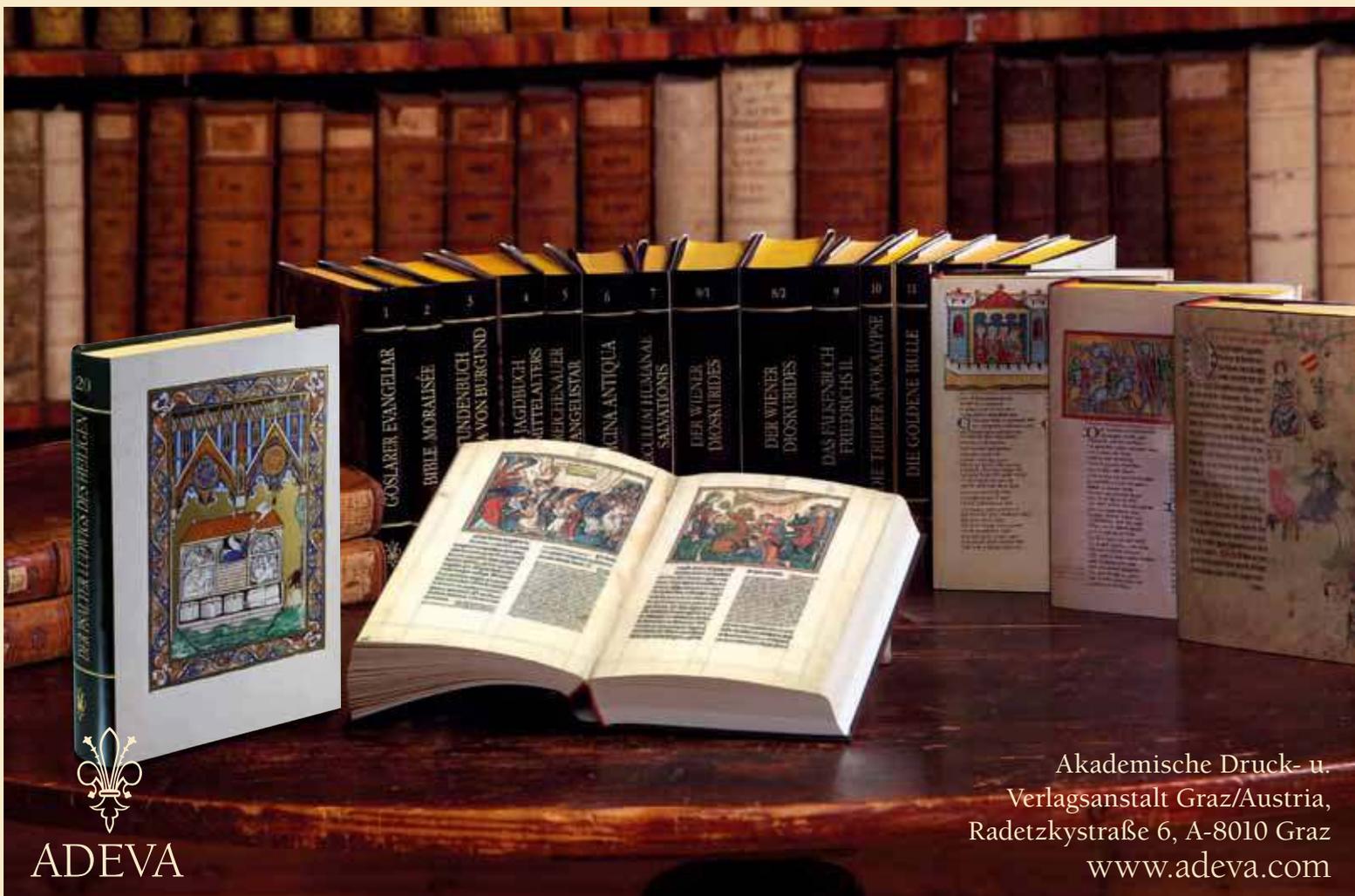
Sie haben die Möglichkeit, sich Bände einzeln nach Ihrem Interesse auszusuchen und können diese zum Preis von je Euro 89,- beziehen. Für unsere Buchliebhaber, die die gesamte Reihe erwerben möchten, haben wir einen reduzierten Reihenpreis von je Euro 79,- festgelegt. Als Reihenbezieher erhalten Sie zu jedem Band ein Original-Faksimile-Blatt, das im Handel nicht erhältlich ist.

Selbstverständlich ist es auch möglich, die Bände in Teillieferungen abzurufen, sodass die finanzielle Belastung auf einmal nicht so groß ist.

Angebot gültig bis 31. Jänner 2012

- Band 1: Das Goslarer Evangeliar
- Band 2: Die Bible moralisée
- Band 3: Das Stundenbuch der Maria von Burgund
- Band 4: Das Jagdbuch des Mittelalters
- Band 5: Das Reichenauer Evangelistar
- Band 6: Medicina Antiqua
- Band 7: Speculum Humanae Salvationis
- Band 8/1: Der Wiener Dioskurides, Teil 1
- Band 8/2: Der Wiener Dioskurides, Teil 2
- Band 9: Das Falkenbuch Friedrichs II.
- Band 10: Die Trierer Apokalypse
- Band 11: Die Goldene Bulle
- Band 12: Der Ramsey-Psalter
- Band 13: Tacuinum Sanitatis in Medicina
- Band 14/1: Wolfram von Eschenbach: Willehalm
- Band 14/2: Wolfram von Eschenbach: Willehalm
- Band 15: Der Oldenburger Sachsenspiegel
- Band 16: Der Rosenroman für François I.
- Band 17: Liber Aureus
- Band 18/1: Das Antiphonar von St. Peter, Teil 1
- Band 18/2: Das Antiphonar von St. Peter, Teil 2
- Band 19: Die Apokalypse Oxford
- Band 20: Der Psalter Ludwigs des Heiligen

Satz- und Druckfehler vorbehalten. Preis zzgl. Porto und Versandkosten



ADEVA

Akademische Druck- u.
Verlagsanstalt Graz/Austria,
Radetzkystraße 6, A-8010 Graz
www.adeva.com

WECHSELWIRKUNGEN beherrschen!



Arzneimittel und Mikronährstoffe

Von Apotheker Uwe Gröber.

2., neu bearbeitete und erweiterte
Auflage 2012. XXIV, 440 Seiten.
70 farbige Abbildungen. 76 farbige
Tabellen. Gebunden. € 49,- [D]

**Subskriptionspreis gültig
bis 31.03.2012 € 39,50 [D]**

ISBN 978-3-8047-2779-3

E-Book, PDF: € 49,- [D]

**Subskriptionspreis gültig bis
31.03.2012 € 39,50 [D]**

ISBN 978-3-8047-2960-5

Ist uns eigentlich bewusst, dass sich Nahrungsmittel, Mikronährstoffe und Arzneistoffe in ihren Wirkungen gegenseitig beeinflussen?

In diesem Werk stellt der bekannte Autor die Wechselwirkungen eingehend dar. Die 2. Auflage wurde komplett überarbeitet und erweitert. Neue Kapitel sind u. a. Antidementiva, Antidepressiva und Psychostimulanzien. Da unerwünschte Arzneimittelwirkungen bis hin zur Markt-

rücknahme eines Medikamentes häufig durch Mitochondrienschäden verursacht werden, wurde ein eigenes Kapitel „Mitochondriale Toxizität von Arzneimitteln“ aufgenommen. Hier werden erstmals Störungen des mitochondrialen Energiestoffwechsels durch Arzneimittel und ihre Folgen beschrieben.

Mit Geleitworten von Prof. Dr. med. Klaus Kisters und Prof. Dr. med. Michael Holick, Boston.